

Xenophon / Walz, Christian / Osiander, Christian Nathanael

Xenophon's von Athen Werke

Bd.: Abth. 3 ; Bdch. 10

Stuttgart 1830

A.gr.b. 3401-9/12

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10238695-4

Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgeverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Daten systemen ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.

Xenophon's von Athen

W e r k e .

Zehntes Bändchen.

Lobrede auf Agésilas,

Staatsverfassung der Lacedämonier

und

Staatsverfassung der Athener,

übersetzt

von

Adolph Heinrich Christian,

Præceptor am Königl. Württembergischen Lyceum zu Ludwigsburg.

St u t t g a r t ,

Verlag der J. B. Meßler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.

1 8 3 0 .

Xenophon's
Lobrede auf Agesilaus

Einleitung.

An die Spitze unsrer Einleitung eine Untersuchung über die Richtigkeit der vorliegenden Schrift zu stellen, scheint nothwendig, nicht nur um ihr einen Platz in der Sammlung der Xenophontischen Werke zu sichern, sondern auch weil die Einwendungen, welche der berühmte Holländische Philologe Valkenaer gegen dieselbe vorgebracht hat, zu enge mit dem Wesen der Schrift zusammenhängen, als daß es bei der bloßen Angabe, diese Zweifel seyen von Weiske mit siegreichen Gründen widerlegt worden, sein Bewenden haben dürfte.

Wenn es schon an sich nichts Unwahrscheinliches und Befremdendes haben kann, daß Xenophon, der vertraute Freund und vieljährige Gefährte des Spartanischen Königs Agesilaus, eine Lobrede auf Agesilaus geschrieben habe, so beweisen Dieß noch aus-

drückliche Zeugnisse der Alten, z. B. des Cicero in seinen Briefen an verschiedene Freunde V, 12. und an seinen Bruder Quintus I, 2. und des Cornelius Nepos im Agesilaus 1. und Andern. Daß aber diese im Alterthume nach eben diesen Stellen rühmlich bekannte Lobrede Xenophon's auf Agesilaus wirklich dieselbe sey, welche wir noch besitzen, erhellt aus ihrer Uebereinstimmung mit Cornelius Nepos, der sich vorzüglich an Xenophon gehalten zu haben scheint, und Manches (z. B. Cap. 4. vergl. mit Xenoph. Ages. 1. Ende und 2. Mitte, ebenso 4. vergl. mit Xenoph. Ages. 2. Anfang, und 5. vergl. mit Xenoph. Ages. 7.) nur aus unsrer Lobrede auf Agesilaus geschöpft haben kann, da diese Stellen in der Erzählung des Geschichtlichen meistens gleichlautenden Griechischen Geschichte Xenophon's nicht vorkommen; so wie aus Plutarch's Agesilaus, der sich mehrmals auf Xenophon bezieht (vergl. z. B. Plut. 4. mit Xenoph. 6., Plut. 19. mit Xenoph. 8. Ende), und aus den „Laconischen Denksprüchen,“ die, wenn auch nicht von Plutarch herrühren, doch aus classischen Schriftstellern gesammelt sind. Diese Letztern (die apophtegmata Laconica) entlehnten fast alle Anekdoten über Agesilaus aus dieser unsrer Schrift.

Nach äußern Gründen also wäre Xenophon ohne allen Zweifel als Verfasser dieser Schrift anzunehmen; allein Valkenaer hat mehrere Gründe aus

Der Schrift selbst entnommen und gegen ihre Aechtheit geltend zu machen versucht, und sie für das Werk eines Sophisten erklärt. Er behauptet nämlich, es verrathe die Behandlung des Ganzen einen andern Verfasser, als Xenophon, einen abgeschmackten Sophisten. Was nun aber die Anordnung des Stoffes betrifft, so wird die weiter unten gegebene Uebersicht des Inhalts zeigen, daß dieselbe ganz planmäßig und geordnet ist; und daß die Ausführung Nichts enthält, was zu jener Vermuthung veranlassen könnte, davon wird jeder unbefangene Leser durch eigne Ansicht der ganzen Schrift am besten sich selbst überzeugen. Allerdings finden sich Abweichungen von der sonstigen Xenophontischen Schreibart, z. B. der häufige Gebrauch von Fragen, die Häufung von sententiösen Sätzen und Aehnliches; allein man vergesse nicht, daß Xenophon hier eine Rede schrieb, und man wird schon deswegen jene Abweichungen weniger auffallend finden. Nehmen wir noch dazu, daß die Gemüthsbewegung, in welche Xenophon durch den Tod des Agesilaus versetzt war, sich auch in seiner Sprache ausdrücken mußte, und daß die moralische Schilderung des Agesilaus jene sententiöse Darstellungsweise veranlaßte, so werden wir jene Abweichungen als gerechtfertigt anerkennen müssen, und statt sie dem Verfasser zum Vorwurfe zu machen, sie ihm als Schönheiten anrechnen. Freilich erhebt sich die Sprache nicht zu dem Schwunge

i n l e i t u n g.

wir erblicken ja bei Xenophon auch beschichte eingeflochtenen Reden eine heit und Einfachheit der Sprache, die so ganz eigenthümlich ist. Ueberdies Schrift nicht an Spuren ihres Xenoprungs, und dahin möchten wir vor- ganzen Ton rechnen, in welchem sich e für den Gegenstand des Preises und Kenntniß aller seiner Verhältnisse aus- sie nur von einem vertrauten Freunde en sich erwarten läßt, und die Stellen, Beiske anzudeuten scheinen, daß Algesilaus irzem gestorben sey (Cap. 3. Anfang, de, 5. Ende, 8. gegen Ende, 10 Mitte, Denn daß auf die Uebereinstimmung des uchs mit dem in den übrigen Xenophon- risten hier weniger Gewicht gelegt werden gerade dieser von dem angenommenen Ver- leichtesten nachgeahmt werden konnte, ist). Ein besondrer Grund für die Nechtheit t möchte endlich in der Aufzählung der vor- vortrefflichen Eigenschaften des Algesilaus seyn, durch welche, gerade wie in den abilien, die Anordnung des Ganzen, wie lnen Theile der Schrift, bedingt wird. rgleiche nur den Anfang des 4ten, 5ten, en, 8ten, 9ten Capitels mit dem An-

fange der Hauptabschnitte in den Denkwürdigkeiten des Socrates.)

Eine zweite Einwendung Valkenaers ist von dem Umstande hergenommen, daß in der Griechischen Geschichte und in dieser Lobrede die Thaten des Algesilaus beinahe durchgängig mit denselben Worten erzählt sind. Nun aber sey es nicht wahrscheinlich, daß Xenophon aus jenem größern Werke die kleine Schrift ausgeschrieben habe, da er sonst, wenn er einen Gedanken wiederhole, die Worte ändere.

Gesetzt auch, Xenophon habe die Erzählung der Thaten des Algesilaus aus seiner Griechischen Geschichte bloß übergetragen, so finden sich ja auch bei andern Schriftstellern wörtliche Wiederholungen nicht nur einzelner Sätze, sondern längerer Abschnitte, wovon Weiske Beispiele anführt, welcher auch ganz richtig bemerkt, daß ein großer Unterschied sey zwischen einzelnen allgemeinen Sätzen, die sich leicht in andern Worten wiedergeben lassen, und zwischen geschichtlichen Thatsachen, deren Beschreibung eine Umgestaltung weniger zulasse. Und wie? wenn — wie wir unten zu zeigen versuchen werden — die Lobrede auf Algesilaus vor der Griechischen Geschichte geschrieben ist, so fällt ja dieser Einwurf von selbst.

Noch werden von Valkenaer zwei Einwendungen aus einzelnen Stellen gegen die Richtigkeit des Ganzen erhoben; allein abgesehen davon, daß diese in keinem

Falle einen Zweifel an der Richtigkeit des Ganzen begründen, sondern nur jene Stellen verdächtig machen könnten, sind sie auch sonst so wenig von Bedeutung, daß wir hier sie übergehen zu dürfen glauben, da ohnedieß die bisherige Untersuchung hinlänglich erwiesen haben wird, daß kein Grund vorhanden sey, dem Xenophon diese Schrift abzuspochen.

Fragen wir nun nach dem Zwecke, den Xenophon bei dieser Rede hatte, so kann er nach seinen eignen Worten im Eingange kein anderer seyn, als den Verdiensten des Agesilaus ein würdiges Denkmal zu setzen. Und für diesen Zweck konnte gewiß keine passendere Form gewählt werden, als die der Rede, indem nicht die Thaten allein, sondern, und zwar vorzüglich die Tugend seines Helden Hauptsache für den Verfasser seyn mußte. Diese aber zu schildern konnte eine bloß geschichtliche Darstellung seines Lebens nicht hinreichen, denn wenn gleich, wie Xenophon selbst im Anfange Cap. 1. sagt, aus seinen Thaten auch sein Charakter am besten sich erkennen läßt, so konnte jene doch bloß einzelne Züge seines Charakters, ohne innern Zusammenhang, also kein vollständiges Bild seines ganzen Wesens liefern, wie Dieß in einer Lobrede möglich war, welche dem Leser (denn gesprochen wurde die Rede so wenig, als manche andere in alter und neuer Zeit geschriebene) die

Gesamttugend des Agésilas vor Augen zu stellen hatte.

Wie hat nun Xenophon diese Aufgabe gelöst? — Vollkommen bekannt mit dem Gegenstande seiner Darstellung, da er selbst großen Theils Zeuge der Thaten des Agésilas war, seine Freundschaft und seinen vertrauten Umgang genoß, durchdrungen von der Größe und Erhabenheit seines Helden und erfüllt von dem Schmerze seines Verlusts, war Xenophon vermöge seines Geistes und seiner Anmuth wie berufen zum Lobredner dieses ächt Spartanischen Königs, und so prägt sich auch, wie wir schon oben bemerkten, die Eigenthümlichkeit des Verfassers in der ganzen Rede aus. Eben diese Eigenschaften aber, die wir als Vorzüge an dem Verfasser für seinen angegebenen Zweck gerühmt haben, waren zugleich auch Ursachen von Mängeln und Fehlern, die wir an seinem Werke entdecken. Vorerst nämlich ist die große Ausführlichkeit in dem geschichtlichen Theile der Rede auffallend, da, wie eben bemerkt wurde, dieser Theil nicht Hauptsache seyn durfte, sondern dem andern nur zur Unterlage dienen sollte, und Xenophon selbst sagt (Cap. 3. Anfang.), solche Thatsachen bedürfen nur einer Erwähnung, da sie seinen Lesern noch frisch im Gedächtnisse waren. Es scheint hier die Begeisterung für seinen Helden und das Interesse, das Xenophon, als

Theilnehmer seiner Thaten, selbst dafür hatte, ihn verleitet zu haben, die Grenzen zu überschreiten, wovon der ganze Ton der Erzählung Zeugniß giebt.

Noch weit mehr aber ist tadelnswerth die Vorliebe Xenophon's für die Spartaner überhaupt und für Agésilas insbesondre, welche ihn nicht selten zur Untreue verführt hat. Zwar wollen wir ihn nicht einer absichtlichen Entstellung und Verfälschung der Geschichte beschuldigen, wogegen sein moralischer Charakter streitet, aber durch das Verschweigen des Nachtheiligen und durch das oft prahlerische Hervorheben des Rühmlichen hat doch manche Begebenheit in dem Geschichtlichen, und mancher Zug in dem Charakter des Agésilas eine Wichtigkeit und Auszeichnung erlangt, welche sie nicht verdienten, wie eine Vergleichung mit Plutarch's Lebensbeschreibung des Agésilas und mit Xenophon's Griechischer Geschichte, welche von III, 3. an die Thaten des Agésilas und die gleichzeitigen Ereignisse erzählt, lehren kann. Schon im Alterthume wurde über seine Glaubwürdigkeit in dieser Beziehung kein günstiges Urtheil gefällt, wenn gleich seiner Lobrede selbst das gebührende Lob ertheilt wurde, vgl. Plutarch's Vergleichung des Agésilas mit Pompejus 3. Anfang.

Als einen besondern Vorzug dieser Schrift aber müssen wir die Charakterschilderung des Agésilas erwähnen. Während die meisten Schrift-

steller des Alterthums nur in den Handlungen den Charakter ihres Helden darstellen, läßt uns Xenophon hier in das Innere des Algesilus selbst blicken, und entwickelt seine Tugenden zu einem vollständigen Gemälde, ausgehend, nach seinem eignen frommen Sinne, von dem Höchsten im Menschen, der Religiosität, und folgend der gewöhnlichen Eintheilung der Tugend in die vier Haupttugenden: Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Weisheit, die übrigen Tugenden aber als nicht minder wichtige Vorzüge an diese anreihend.

Was nun endlich die Zeit der Abfassung dieser Rede betrifft, so möchte diese theils nach ihrem ganzen Tone, in welchem sich die Trauer um den verlorenen Freund unverkennbar ausspricht, theils nach den oben angeführten Stellen, welche auf den vor Kurzem erst erfolgten Tod des Algesilus hinzudeuten scheinen, bald nach dem Tode des Algesilus, (360 v. Chr.) und noch vor Abfassung der Griechischen Geschichte zu setzen seyn. Zur Bestätigung der letztern Annahme macht Weiske vorzüglich darauf aufmerksam, daß der geschichtliche Theil der Schrift mehr den Ton einer Rede, als einer einfachen Erzählung verrathe, namentlich in den Uebergängen, in den Worten, mit welchen Xenophon die Beschreibung der Schlacht bei Koronea einleitet (Cap. 2.), in den allgemeinen Sätzen, und den Hinweisungen auf die Tugenden des Algesilus, wodurch es wahrscheinlich werde, daß Xenophon später

n l e i t u n g.

Griechischen Geschichte diese Rede
nangenehme Mühe der Einkleidung
theils aus dem oben angeführten
egen seines hohen Alters, gescheut
cht ließe sich aus der oben getadel-
eben dieses geschichtlichen Abschnittes
weiterer Grund für diese Meinung
t Xenophon, weil er bei Abfassung
entfernere Leser im Auge hatte,
solche Bekanntschaft mit den Tha-
voraussetzen konnte, wie bei seinen
gerade so weitläufig erzählt haben,
hische Geschichte noch nicht geschrie-
Leser also einer historischen Grund-
n?

r hat Schneiders Ausgabe zu Grunde
r Einleitung vorzüglich Weise be-
r mit Vergnügen die Bestätigung
r die Richtigkeit dieser Schrift und
Griechischen Geschichte fand.

Inhalt.

Eingang.

Kurze Angabe des Gegenstands und Zwecks der Schrift, der Schwierigkeit ihrer Aufgabe und der Wichtigkeit ihres Gegenstands.

Ausführung.

1. Lob des Agesilaus nach äußern Rücksichten.

- a. seine edle Herkunft.
- b. seine Erhebung zum Könige.
- c. seine Kriegsthaten:
 - 1) in Asien Cap. 1.
 - 2) in Griechenland.
 - 3) in Asien (als Gesandter.)
 - 4) in Aegypten. Cap. 2.

2. Lob des Agesilaus wegen innerer Vorzüge.

- a. in seinem öffentlichen Leben:
 - 1) Religiosität. Cap. 3.
 - 2) Gerechtigkeit. — 4.
 - 3) Mäßigkeit. — 5.
 - 4) Tapferkeit und
 - 5) Weisheit — 6.
 - 6) Vaterlandsliebe. — 7.

b. in seinem Privatleben.

- 1) Gefälliges Wesen.
- 2) Hohe Gesinnung.
- 3) Genügsamkeit. Cap. 8.

welche mit der Lebensweise des Perserkönigs verglichen werden. Cap. 9.

Schluß.

Agesilaus verdient daher

1. als Tugendspiegel aufgestellt zu werden.
 2. nicht bloß gelobt, sondern selig gepriesen zu werden. Cap. 10.
Zum Beweise dafür dient
 3. ein in kurzen Zügen dargestelltes Bild seiner Tugenden.
Cap. 11.
-

Lobrede auf Agesi laus.

1. Zwar weiß ich, daß es nicht leicht ist, eine der Tugend des Agesi laus und seines Ruhmes würdige Lobpreisung zu schreiben, aber doch muß ich es unternehmen; denn es wäre nicht schön, wenn er darum, weil er ein vollkommen guter Mann war, nicht einmal geringere Lobpreisungen, [als er verdiente,] erhalten sollte.

Ueber seine edle Abkunft nun, was könnte man Größeres und Schöneres darüber sagen, als daß man bis auf diesen Tag erzählt, im wie vielsten Gliede er durch seine namentlich bezeichneten Vorfahren von Heracles abstammte, und zwar nicht durch bloße Bürger, sondern durch Könige von Königen entsprossen *)? Ja noch mehr, nicht einmal Das kann man an ihnen aussetzen, daß sie zwar Könige gewesen, aber in einem unbe-

*) Als um das Jahr 1104 v. Chr. die Dorier unter Anführung der Heracliden, nach vier vergeblichen Versuchen endlich in den Peloponnes eindrangen, erhielten die Zwillingssöhne des Aristodemus (der mit seinen Brüdern, Cresphontes und Temenus, den Zug unternommen hatte, aber noch während der Zubereitung starb), Eurysthenes und Procles, die Provinz Laconica und regierten sie gemeinschaftlich. Von ihnen stammten die zwei Lacedamon. Königsfamilien ab. Agesi laus war aus der Familie der Procliden und stammte im fünf und zwanzigsten Gliede von Hercules ab.

deutenden Staate; vielmehr wie ihr Geschlecht das geehrteste ihres Vaterlandes ist, so ist auch ihr Staat in Griechenland der berühmteste. Sie sind mithin nicht die Ersten unter Solchen vom zweiten Range, sondern Häupter von Häuptern. So verdient also Beides Lob, sowohl sein Vaterland, als sein Geschlecht. Denn der Staat hat nie aus Mißgunst über ihre Auszeichnung einen Versuch gemacht, ihre Herrschaft aufzuheben, und die Könige haben nie nach Höherem getrachtet, als die Bedingungen gestatteten, unter welchen sie im Anfange die königliche Herrschaft überkamen. Demnach ist keine andre Herrschaft bekannt, welche ununterbrochen fortbauerte, weder eine Volksherrschaft, noch eine Herrschaft Weniger, noch eine Herrschaft eines Gewalthabers *), noch eine Königsherrschaft; nur diese allein blieb beständig ein Königthum.

Daß nun Agesilaus, schon ehe er die Herrschaft erlangte, des Königthums würdig zu seyn schien, davon ist Folgendes der Beweis. Als nämlich Agis, welcher König war, starb **), und Leotychides, als Sohn des Agis, und Agesilaus, als Sohn des Archidamus, sich um die Herrschaft stritten, so entschied der Staat, daß Agesilaus seinem Geschlechte und seiner Tugend nach untadelhafter sey ***) und setzte ihn zum

*) Ueber den Begriff des Griechischen Gewalthabers (τύραννος) vergl. Einleitung zum Hiero S. 1153.

***) 397 v. Chr.

***) Ueber diesen Streit und seine Entscheidung erzählen ein Mehreres Plutarch im Leben des Agesilaus 3. und Cornelius Nepos im Leben des Ages. 1.

Könige ein. Was braucht nun diese Würdigerklärung zu der schönsten Ehre durch die Entscheidung der Ersten in dem besten Staate noch weitere Beweise für seine Tugend vor dem Anfange seiner Herrschaft?

Was er nun während seiner Herrschaft als König gethan hat, das will ich jetzt erzählen; denn aus seinen Thaten wird, glaube ich, auch sein Charakter am besten erkannt werden. Agesilaus erlangte die Herrschaft, als er noch jung war *), und als er kaum erst die Herrschaft angetreten hatte, kam die Nachricht, daß der Perserkönig eine große Flotte und ein starkes Landheer gegen die Griechen sammle. Als nun die Lacedämonier und die Bundesgenossen darüber berathschlagten, so übernahm es Agesilaus, wenn man ihm dreißig Spartaner **), zweitausend Neodamoden ***) , und gegen sechstausend Mann, welche die Bundesgenossen stellen sollen, gebe, nach Asien überzusetzen und zu versuchen, Frieden zu machen, oder, wenn der Barbar †) Krieg wolle, ihm so viel zu thun zu geben, daß er nicht gegen Griechenland ziehen könne. Sogleich billigten Viele dieses Verlangen: sehr, da

*) Drei und vierzig Jahre alt; denn er starb 361 v. Chr. und war damals ungefähr achtzig Jahre alt. Vergl. unten 2. gegen Ende. — Anders Plutarch Ages. 40.

***) Diese bildeten seinen Kriegsrath, vergl. Plutarch Ages. 6.

***) Neodamoden (Neuvolk) hießen die zur Belohnung der dem Staate im Kriege geleisteten Dienste mit der Freiheit beschenkten Heloten (Sclaven).

†) Barbaren hießen alle Nicht-Griechen, hier also der Perserkönig. Damals war Artaxerxes, Sohn des Darius Nothus, und Bruder des jüngern Cyrus, König von Persien.

der Perser vordem wider Griechenland herüber gezogen sey *), jetzt dagegen wider ihn hinüber zu ziehen, und den Entschluß, lieber angriffs- als vertheidigungsweise mit ihm zu kämpfen, und das Vorhaben, den Krieg mehr auf seine als auf Griechenlands Kosten zu führen; für das Allerehrenvollste aber hielt man, daß nicht um Griechenland, sondern um Asien der Kampf unternommen werde.

Wie er nun, nachdem er das Heer erhalten hatte und ausgelassen war **), sein Feldherrnamt verwaltete, auf welche Weise könnte man Dieß deutlicher zeigen, als wenn man, Was er gethan hat, selbst erzählt?

In Asien war seine erste That folgende. Tissaphernes ***) hatte dem Agesilaus geschworen, wenn er Waffenstillstand schließe bis zur Rückkehr der Boten, die er an den König geschickt habe, es ihm auszuwirken, daß die Griechischen Städte in Asien frei gegeben werden, und Agesilaus hatte dagegen geschworen, den Waffenstillstand ohne Trug zu halten, und bestimmte für dieses Geschäft [die Sendung an den König und Betreibung der Emancipation der Griechischen Städte] drei Monate. Tissaphernes nun brach sogleich seinen Eid, denn statt Frieden zu vermitteln, ließ er ein starkes

*) Darius I. sandte 493 v. Chr. den Mardonius aus, dessen Flotte aber durch Sturm verunglückte; und 490 v. Chr. den Datis und Artophernes. Xerxes I. zog 480 v. Chr. selbst gegen Griechenland.

***) 396 v. Chr. im Frühling.

***) Persischer Statthalter in Klein-Asien, und zwar im südlichen Theile, Lydien und Carien.

Heer von dem Könige kommen, zu dem, das er schon vorher hatte; Agesilaus aber, obgleich er Dieß erfuhr, blieb doch dem Waffenstillstande getreu.

Mir scheint Dieß seine erste edle Handlung gewesen zu seyn, daß er den Meineid des Tissaphernes offenbarte und dadurch dessen Treue Allen verdächtig machte, auf der andern Seite aber zeigte, daß er den Eid halte und die Bündnisse nicht breche, und dadurch machte, daß Alle, Griechen sowohl als Ausländer, voll Zutrauen mit ihm Verträge schloßen, wann er wollte.

Als hierauf Tissaphernes in übermüthigem Vertrauen auf das aus dem Innern anrückende Heer dem Agesilaus den Krieg erklärte, wenn er sich nicht aus Asien zurückziehe, so zeigten die Verbündeten alle, und die anwesenden Lacedämonier, eine große Unruhe, weil sie glaubten, die bei Agesilaus versammelte Macht sey zu schwach gegen die Rüstung des [Perser=] Königs; Agesilaus aber hieß mit ganz heiterm Gesichte die Gesandten dem Tissaphernes melden, er sey ihm sehr dankbar, daß er durch seinen Treubruch die Götter sich selbst zu Feinden, den Griechen aber zu Mitstreitern gemacht habe. Hierauf befahl er sogleich seinen Soldaten, sich zum Feldzuge zu rüsten, den Städten aber, in welche er auf dem Zuge nach Carien *) nothwendig kommen mußte, kündigte er an, sie sollen einen Markt bereit halten. Er ließ auch den Joniern, Aeoliern und Hellespontiern **) sagen, sie sollen

*) Der südwestliche Theil von Kleinasien.

**) Jonien nördlich von Carien, und Aeolien nördlich von Jonien, westlich an das Aegäische Meer stoßend. Hellespontier heißen

ihm nach Ephesus *) die Leute schicken, welche mit in's Feld ziehen würden. Tissaphernes nun ließ, weil Agesilaus keine Reiterei hatte, Carien aber für die Reiterei ungünstig ist, und weil er glaubte, Jener zürne ihm wegen seines Betrugs, in der festen Ueberzeugung, er werde gegen seine Besitzungen nach Carien aufbrechen, alles Fußvolk sich dorthin werfen, die Reiterei aber führte er in die Mäandrische Ebene **), in der Meinung, stark genug zu seyn, um die Griechen mit der Reiterei zu vernichten, ehe sie in die Gegenden kommen, wo diese nicht brauchbar ist. Agesilaus aber, statt nach Carien zu gehen, wandte sich plötzlich und ging gegen Phrygien ***), zog die ihm auf dem Wege begegnenden Streitkräfte an sich, führte sie mit sich fort, unterwarf sich die Städte, und erbeutete, indem er sie unversehens überfiel, sehr große Schätze. Eines Feldherrn würdig schien er auch darin gehandelt zu haben, daß er, nachdem der Krieg erklärt und den Andern zu hintergehen von da an erlaubt und recht war, zeigte, Tissaphernes sey ein Knabe im Hintergehen, und sich in dieser Hinsicht den Ruhm erwarb, mit Klugheit auch seine Freunde bereichert zu haben. Denn als wegen der Menge der erbeuteten Schätze Alles halb umsonst

die Nachbarn des Hellespontus, oder die Einwohner von Mysien am Hellespontus. In allen diesen Ländern waren Griechische Colonieen.

*) Die berühmteste Stadt Joniens, deren Ruinen sich bei dem Dorfe Aja Soluk finden.

***) Am Fusse Mäander, jetzt Minder, oder Bojak Meinder.

****) Eine Persische Satrapie, östlich von den oben genannten Griechischen Colonieenländern gelegen.

verkauft wurde, so befahl er seinen Freunden einzukaufen und sagte ihnen, er werde mit dem Heere in Kurzem gegen das Meer hinziehen, Die aber, welche die Beute verkauften, hieß er aufschreiben, wie theuer sie Jedes verkaufen, und die Sachen ausliefern. So bekamen seine Freunde, indem sie Nichts vorher bezahlten, ohne Schaden für das Gemeinwesen, alle sehr große Schätze. Dazu, wenn Ueberläufer zu dem Könige [Nagesilaus] kamen, wie Dieß natürlich war, und ihm Schätze verrathen wollten, so sorgte er dafür, daß auch diese von seinen Freunden genommen wurden. damit sie sich bereicherten und zugleich berühmter würden. Dadurch erwarb er sich sogleich Viele, die sich um seine Freundschaft bemühten. Weil er aber sah, daß das Land, wenn es verwüstet und verödet sey, nicht lange ein Heer nähren könne, wenn es aber bewohnt und angebaut werde, beständig den Unterhalt liefern könne, so war er dafür besorgt, die Feinde nicht nur durch Gewalt zu unterwerfen, sondern auch durch Milde zu gewinnen. Und oft befahl er seinen Soldaten, sich nicht an den Gefangenen, als an Uebelthätern, zu rächen, sondern sie als Menschen zu beschützen; oft auch, wenn er mit dem Lager aufbrach und erfuhr, daß kleine Kinder von Kaufleuten *) zurückgelassen worden (welche Viele verkauften, weil sie glaubten, sie nicht erhalten und ernähren zu können), so sorgte er auch für diese, daß sie mit einander irgend wohin [in Sicherheit] gebracht wurden, oder befahl den Kriegsgefangenen, welche Alters halber zurückgelassen

*) Welche dem Heere zu folgen pflegten, um es mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen.

wurden, für sie zu sorgen, daß sie nicht durch Hunde oder Wölfe umkämen. So wurden ihm, nicht nur Die, welche es erfuhren, sondern die Gefangenen selbst gewogen.

Die Städte aber, welche er gewann, befreite er von denjenigen Diensten, welche Sklaven ihren Herren leisten, und legte ihnen bloß Das auf, worin Freie ihren Gebietern gehorchen; und von den festen Plätzen, die er mit Gewalt nicht erobern konnte, brachte er einige durch Menschenfreundlichkeit unter seine Botmäßigkeit.

Da er jedoch nicht einmal in Phrygien durch die Ebenen ziehen konnte, wegen der Reiterei des Pharnabazus *), so schien es ihm nothwendig, eine Reiterei zu errichten **), um nicht als Fliehender den Krieg führen zu müssen. Er verzeichnete also die Reichsten aus allen dortigen Städten in eine Liste, zum Pferdehalten, und machte bekannt, Wer ein Pferd, Waffen und einen brauchbaren Mann stelle, würde die Erlaubniß erhalten, nicht in's Feld zu ziehen, und machte dadurch Jeden geneigt, Dieß zu thun, wie Jeder gerne Jemand suchen würde, der für ihn sterben wollte. Er bestimmte auch die Städte, aus welchen man die Reiter stellen müsse, in der Ueberzeugung, aus den Städten, welche Pferdezucht treiben, werden sogleich und zwar solche Leute kommen, welche auf den Reiterdienst am meisten stolz seyen. Auch darin scheint er mir bewundernswerth gehandelt zu haben,

*) Persischer Statthalter im nördlichen Theile von Klein-Asien, Phrygien.

***) Denn die Reiterei der Spartaner blieb immer unvollkommen, und ihre Hauptstärke bestand im Fußvolk. Agcs. hatte überhaupt keine Reiterei.

daß er sich Reiterei verschaffte, und daß sie sogleich stark und thätig war.

Als der Frühling erschien *), zog er das ganze Heer nach Ephesus zusammen, und in der Absicht, auch dieses zu üben, setzte er Preise aus, für die Reiter-schaaren derjenigen Schaar, welche am besten zu Pferde sey, für die Schwerebewaffneten derjenigen, welche die beste Haltung habe; auch für die Pel-tasten **) und Bogenschützen setzte er Preise aus Denjenigen, welche sich in den ihnen zukommenden Handgriffen als die Besten zeigen. Da waren denn alle Übungsplätze voll von Männern zu sehen, die sich übten, und die Reitbahn voll von Reitern, die ihre Pferde tummelten, und die Wurfspeer-schleudrer und Bogenschützen, wie sie nach dem Ziele schossen. Auch der ganzen Stadt, in welcher er sich aufhielt, verlieh er ein merkwürdiges Ansehen: denn der Markt war voll von häßlichen Waffen und Pferden aller Art, und die Kupfer-schmiede und Zimmerleute und Schmiede und Lederarbeiter und Maler arbeiteten alle an Kriegsgeräthen ***), so daß man in der That meinen konnte, die Stadt sey eine Werk-stätte des Kriegs. Man konnte aber wohl guten Muths seyn, wenn man auch noch den Algesilaus zuerst, und dann die übrigen Soldaten, bekränzt sah, wenn sie von den Übungs-plätzen kamen, und die Kränze der Artemis †) weihten; denn

*) 395 v. Chr.

**) Vergl. von der Haushaltungskunst. Cap. 8. S. 1091. Anm.

***) Die Waffen waren zum Theil bemalt.

†) Artemis (Diana) hatte in Ephesus einen prächtigen und weltberühmten Tempel; ihr, als der Hauptgöttin der Stadt, wurden also die Kränze geweiht.

wo Männer die Götter ehren, sich im Kriegswesen üben und Gehorsam gegen die Vorgesetzten beweisen lernen, wie sollte da nicht natürlich Alles voll guter Hoffnungen seyn?

Weil er aber glaubte, auch die Verachtung der Feinde verleihe eine gewisse Stärke zum Kampfe, so ließ er durch Herolde bekannt machen, die von den auf Streifereien und Fütterung ausgeschickten Leuten eingebrachten Barbaren solle man nackt verkaufen. Als nun die Soldaten sahen, daß sie weiß seyen, weil sie sich nie auskleiden, und feist und weichlich, weil sie immer auf Wagen fahren, so hielten sie den Krieg für nichts weiter, als für einen Kampf mit Weibern. Auch kündigte er den Soldaten an, daß er sie sogleich den kürzesten Weg in die besten Gegenden des Landes *) führen werde, damit sie hier ihren Körper und ihren Muth zum Kampfe stärken.

Tissaphernes nun glaubte, er sage Dieß in der Absicht, ihn wieder zu täuschen, und werde nun wirklich in Carien einfallen. Daher ließ er das Fußvolk, wie das erstemal, sich nach Carien werfen, und stellte die Reiterei in der Mäandrischen Ebene auf. Agesilaus aber hielt Wort, und, wie er vorhergesagt, ging er sogleich in die Gegend von Sardes**), und da er drei Tage lang durch eine von Feinden entblößte Gegend zog, konnte er alle Bedürfnisse dem Heere in Menge verschaffen, am vierten Tage aber kamen die Reiter der Feinde. Ihr Anführer gebot dem Befehlshaber der Packknechte, über

*) Nach Lydien. vergl. Plutarch's Agesilaus 10. Anfang. Die Ebene von Sardes war sehr fruchtbar.

***) Vergl. Xenoph. von der Haushaltungskunst. 4. S. 1072. Anm.

den Fluß Pactolus *) zu gehen und ein Lager zu schlagen, sie selbst aber, da sie den Nachtrab der Griechen auf der Plünderung zerstreut sahen, tödteten Viele davon. Als nun Algesilaus Dies wahrnahm, befahl er den Reitern, ihnen zu Hülfe zu kommen. Die Perser ihrer Seits, als sie die Hülfe erblickten, sammelten sich und stellten sich in Schlachtordnung mit zahlreichen Reiterschaaren. Da nun Algesilaus sah, daß das feindliche Fußvolk noch nicht auf dem Platze sey, ihm aber Nichts fehle von seinen Zurüstungen, so glaubte er, es sey der rechte Augenblick, ein Treffen zu liefern, wenn er [den Feind dazu bringen] konnte. Er brachte daher das Opfer **), und führte das Heer sogleich gegen die aufgestellten Reiter. Denjenigen von den Schwerbewaffneten ***), welche schon zehn Jahre über das Jünglingsalter hatten, befahl er, auf sie loszustürmen, den Pelkasten aber, im Laufe nachzufolgen. Auch den Reitern gebot er, sie anzufallen, indem er und das ganze Heer folge. Dem Angriffe der Reiter hielten die Tapfern unter den Persern Stand, als aber die ganze furchtbare Macht auf sie kam, so wichen sie, und ein Theil stürzte jählings in den Fluß, die Andern aber flohen. Die Griechen verfolgten sie und nahmen auch ihr Lager ein, und die Pelkasten machten sich nun, wie gewöhnlich, an's Plündern.

*) Entspringt auf dem Berge Emolus, floß mitten durch Sardes und ergießt sich in den Hermus.

***) Vom zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre waren die Spartaner zum Kriegsdienste verpflichtet. Es sind also hier Krieger zu verstehen, die schon zehn Jahre dienen und im dreißigsten Lebensjahre stehen.

***) Vergl. Xenophon von der Staatsverf. der Laced. 13.

Agessilus aber hatte ringsherum alle befreundete und feindliche Plätze inne, und schloß sie mit dem Heere ein *). Als er aber hörte, daß unter den Feinden Zwiespalt herrsche, indem sie einander wegen des Vorgefallenen beschuldigen, zog er sogleich gegen Sardes. Hier verbrannte und verheerte er Alles um die Stadt her und ließ zugleich durch Herolde bekannt machen, Wer noch Freiheit verlange, solle zu ihm als zu einem Verbündeten kommen, wenn aber Einige Asien für sich ansprechen, so seyen sie da, die über seine Befreiung mit den Waffen entscheiden wollten **). Als aber Niemand zum Kampfe sich stellte, zog er sofort ohne Furcht und Gefahr weiter, nachdem er die Griechen, die vorher zum Kniebeugen ***) gezwungen wurden, geehrt sah von Denjenigen, von welchen sie übermüthig waren behandelt worden, Die aber, welche sogar die Ehrenbezeugungen der Götter genießen wollten, dahin gebracht hatte, daß sie den Griechen nicht einmal in's Gesicht sehen konnten; und nachdem er das Land der Freunde vor Verwüstung gesichert, daß der Feinde aber sich so sehr zu Nutzen gemacht hatte, daß er in zwei Jahren mehr als

*) Agessilus nahm eine solche Stellung, daß alle benachbarte, Griechische und Persische, Plätze von seinem Heere umgeben waren, damit ihm die Vortheile des Sieges nicht entgehen könnten.

***) Ich übersetze nach der gewöhnlichen Lesart πρὸς τὸ ἐλευθεροῦν τοὺς etc.

****) Die Perser warfen sich vor ihrem Könige nieder und küßten die Erde, weil sie in ihm das Bild der Gottheit sahen; und diese Verehrung verlangten sie auch von den Klein-Asiatischen Griechen.

hundert Talente dem Gotte in Delphi als Zehnten *) weihte.

Der Perserkönig nun, welcher glaubte, Tissaphernes sey schuldig an dem schlechten Gange seiner Sache, schickte aus dem Innern den Tithraustes, und ließ jenem den Kopf abschlagen. Nach Diesem aber wurde die Lage der Barbaren noch verzweifelter; die des Agesilaus besserte sich noch weit mehr. Denn von allen Völkerschaften kamen Gesandte, um Freundschaft zu unterhandeln, und Manche fielen auch zu ihm ab, sich nach Freiheit sehnend, so daß Agesilaus nicht mehr bloß Griechen, sondern auch viele Barbaren befehligte.

Auch dadurch verdient er gewiß ausgezeichnete Bewunderung, daß er, der über viele Städte auf dem festen Lande, der auch über Inseln herrschte (nachdem ihm der Staat auch eine Flotte beigegeben hatte), der an Ruhm und Macht immer zunahm, dem so viele treffliche Mittel zu Gebote standen, wozu er wollte, und der überdieß, was das Wichtigste ist, den Plan und die Hoffnung hegte, das Reich, welches früher gegen Griechenland einen Zug unternommen hatte, zu zerstören: — daß er doch diesem Allen nicht unterlag, sondern als ihm von den Obrikeiten aus der Heimath der Befehl zukam **), dem Vaterlande zu Hülfe zu eilen, ebenso dem Staate ge-

*) 100 Talente betragen 144768 Thaler 4 Groschen Sächsisch, oder 260582 Gulden 42 Kreuzer Rheinisch, nach Wurm. — Der Gott in Delphi ist der Pythische Apollo, in dessen Tempel das Hauptorakel der Griechen war. — Der Zehnte von der Beute wurde immer den Göttern geweiht.

**) 394 v. Chr.

horchte, als wenn er im VersammlungsSaale der Ephoren *) allein gegen die Fünfe stände. Dadurch hat er sehr deutlich gezeigt, daß er nicht die ganze Erde nehmen würde für sein Vaterland, noch die neuerworbenen Freunde für die alten, noch schändlichen und gefahrlosen Gewinn lieber, als mit Gefahren den rühmlich und rechtlich erworbenen. Und hat er nicht auch darin als ein ruhmwürdiger König gehandelt, daß er, so lange er im Besitze der Herrschaft blieb, — obgleich er alle Städte, welche zu beherrschen er auszog, in Zwiespalt fand, weil die Staatsverfassungen einen Stoß erlitten hatten, nachdem die Athener die Oberleitung verloren **), — es dahin brachte, daß sie ohne Verbannung und Hinrichtungen, so lange er anwesend war, einträchtig ihre Angelegenheiten verwalteten, und daß die Staaten fortwährend glücklich waren?

*) Ephoren, eine von dem Volke gewählte, jährlich wechselnde Obrigkeit in Sparta; sie bestand aus fünf Mitgliedern. Anfangs scheinen sie bloß Stellvertreter der Könige gewesen zu seyn, später aber wurde ihre Hauptbestimmung Sicherung und Vertheidigung der Rechte des Volkes, und Beaufsichtigung und Beschränkung der Könige.

***) Als Athen 404 v. Chr. sich den Spartanern hatte ergeben müssen, und die Oberleitung der Griechen (ἡγεμονία) völlig verloren hatte, wurde von dem Spartanischen Könige Lysander die demokratische Verfassung in eine oligarchische umgewandelt und die dreißig Tyrannen eingesetzt. Ebendieß geschah in allen denjenigen Staaten, die während des Peloponnesischen Kriegs auf Seiten der Athener gewesen waren, daher gab es beständige Reibungen zwischen der demokratischen und oligarchischen Parthei in diesen Städten, bei welchen gewöhnlich die Unterliegenden entweder freiwillig in die Verbannung gingen, oder von den siegreichen Gegnern verbannt oder ermordet wurden.

Daher wurden auch die Griechen in Asien so betrübt, nicht als ob bloß ein Herrscher, sondern ein Vater und Freund in ihm wegginge, und am Ende zeigten sie, daß sie keine erheuchelte Freundschaft bewiesen. Darum zogen sie freiwillig mit ihm nach Lacedämon zu Hülfe *), und zwar wohl wissend, daß sie nicht mit schlechtern Männern, als sie selbst, zu kämpfen haben.

Dies war das Ende seiner Thaten in Asien. — X

2. Nachdem Agesilaus über den Hellespont **) geseht hatte, zog er durch dieselben Völker, wie der Perser ***), mit seiner ganzen Rüstung, und den Weg, welchen der Barbar in einem Jahre machte, legte er in weniger als einem Monate zurück; denn er wünschte nicht, zu spät für das Vaterland zu kommen. Als er aber Macedonien durchzogen hatte, und nach Thessalien kam, folgten ihm Die von Larissa, und Cranon, und Scotusa, und Pharsalus †), welche Bundesgenossen der Böotier waren, und alle Thessalier, außer denen, welche damals gerade in der Verbannung

*) Lithraustes hatte, um Agesilaus aus Asien zu entfernen, durch Festsetzung eine Verbindung mehrerer Griechischen Staaten gegen Sparta zu Stande gebracht. Vergl. Xenophon's Griechische Geschichte IV, 4.

**) Jetzt die Meerenge der Dardanellen, oder von Gallipoli.

***) Der Perserkönig Xerxes I. zog 480 v. Chr. mit 1200 Kriegsschiffen, 2000 Transportschiffen, 700000 Fußgängern und 400000 Reitern gegen Griechenland. vergl. Cornel. Nepos Themistocles. 2.

†) Vier Thessalische Städte, von denen drei in der Landschaft Pelasgiotis lagen, nämlich Larissa am Peneus, unter dem alten Namen Hauptstadt des Paschalik's Janjah; Cranon nahe am Urprunge des Flusses Anaurus, südöstlich von Larissa;

waren, und fügten ihm Schaden zu. Bis dahin führte er das Heer im Viereck, und hatte die Hälfte der Reiter vorne, und die andere Hälfte bei der Nachhut; als aber die Thessalier durch ihre Angriffe auf den hintern Theil des Heeres seinen Zug aufhielten, so schickte er auch die Reiterei von dem voranziehenden Heere und einen Theil von Denen, die um ihn waren *) , zur Nachhut. Da sie sich nun gegen einander aufstellten, so glaubten die Thessalier, es sey nicht rathsam, gegen die Schwerebewaffneten zu Pferde zu kämpfen, wandten um und zogen im Schritte ab; Jene [die Schwerebewaffneten] aber folgten ihnen sehr behutsam. Agesilaus merkte, worin Beide fehlten, und schickte sogleich die sehr tapfern Ritter ab, die er um sich hatte, und befahl ihnen, den andern [Reitern] die Weisung zu bringen [den Feind zu verfolgen], und auch selbst den Feinden mit aller Macht zu nachzusetzen und ihnen keine Umkehr zu gestatten. Die Thessalier aber, als sie unerwartet sie ansprengen sahen, wandten theils nicht einmal um, theils wurden sie, wenn sie auch umzuwenden versuchten, gefangen, weil sie die [Lacedämonischen] Reiter in der Flanke hatten **). Polycharmus ***)

Scotusa am Abhange des Pelion, südlich von Larissa; Pharsalus lag in der Landschaft Pythiotis, am Flusse Enipeus, jetzt Farsa.

- *) Die Sciriten und kundschastende Ritter begleiteten den König. vergl. Xenophon von der Staatsverfassung der Lacedämonier. 13.
 **) Die Thessalische Reiterei war zwar berühmt, aber nur, wenn sie in Reih' und Glied kämpfte, nicht Mann gegen Mann, ausgezeichnet.
 ***) In der Griechischen Geschichte IV, 3. nennt ihn Xenophon Polymachus.

jedoch, aus Pharsalus, welcher die [Thessalischen] Reiter befehligte, wandte um, kämpfte nebst Denen, die um ihn waren, und fiel. Nach diesem Vorfalle entstand eine un-aufhaltsame Flucht, so daß die Einen umkamen, die Andern gefangen wurden. Und nicht eher machten sie Halt, als bis sie zu dem Gebirge von Marthacium *) gekommen waren. Hierauf errichtete Agesilaus ein Siegeszeichen zwischen Pras **) und Marthacium, und blieb daselbst, sehr vergnügt über diese That, daß er Die, welche auf ihre Reiterei so stolz waren, mit der Reiterei, die er sich selbst gebildet, besiegt hatte.

Am folgenden Tage aber überstieg er die Achäischen Gebirge Phthia's ***), und zog nun den ganzen übrigen Weg durch Freundesland bis an die Grenzen der Böötier. Hier fand er zum Kampfe aufgestellt die Thebaner, Athener, Argiver, Corinthier, Aenianer, Euböer, und beiderlei Locrer †), stellte aber ohne Zögern vor ihren Augen sein Heer gegen sie auf. Er hatte anderthalb Moren ††) Lacedämonier, und

*) In der Pelasgischen Landschaft Phthiotis, südlich von Larissa. Die Gebirge sind ein Theil des Gebirgs Othrys, Zweige des Pindus, jetzt Messowo.

**) Zwischen Pharsalus und Marthacium auf dem Othrys.

***) Das Gebirge Deta, jetzt Cumaita.

†) Aenianer, Bewohner des südlichen Theils von Phthiotis, am Deta; Eubder von der Insel Eubda, jetzt Negroponte. Die Epicnemidischen und Spuntischen Locrer, nördlich vom Deta, an der Meerenge von Eubda, zwischen dem Maleacischen und Spuntischen Meerbusen.

††) Die Zahl der Moren (Regimenter) war sechs, aber ihre Stärke war nicht immer gleich. Vergl. Xenophon von der Staatsverf. der Lacedäm. 11.

von den dortigen Bundesgenossen nur Phoceer und Orchomenier *), und das übrige Heer, das er selbst mitgebracht. Ich will jetzt nicht sagen, daß er mit seinen viel wenigern und viel schwächern Leuten dennoch sich schlug; denn würde ich Dieß thun, so würde ich, dünkt mich, den Agesilaus als einen Unsinnigen und mich selbst als einen Thoren darstellen, wenn ich ihn lobte, daß er unbedachtsam das Höchste [Alles] aufs Spiel setzte. Vielmehr bewundere ich ihn darum, daß er ein nicht weniger zahlreiches Heer, als das der Feinde sich verschaffte, und es so bewaffnete, daß Alles Erz, Alles von Purpur **) zu seyn schien. Auch sorgte er dafür, daß die Soldaten die Anstrengungen ertragen konnten, und erfüllte sie mit hohem Muthe, daß sie gegen jedweden Feind zu kämpfen tüchtig waren; überdieß weckte er einen Wettstreit unter einander bei denen, die bei ihm waren, daß Jeder von ihnen sich als den Besten zeigen möchte. Aber auch mit Hoffnungen erfüllte er Alle, daß sie alle große Güter erlangen werden, wenn sie sich gut halten, in der Ueberzeugung, bei solchen Aussichten kämpfen die Menschen am willigsten mit den Feinden. Und wirklich täuschte er sich nicht. Ich will aber auch die Schlacht erzählen, denn sie war so merkwürdig, wie keine andre in

*) Phocis südlich vom Delta zwischen Bdotien (östlich) und Doris und den Dylischen Locrern (westlich) an dem Corinthischen Meerbusen. Orchomenos, eine uralte Stadt in Bdotien, bildete aber ein eigenes Reich, durch den Fluß Cephissus von Bdotien geschieden.

**) Purpurn war die Kriegskleidung der Lacedämonier. Vergl. Xenoph. von der Staatsverf. der Laced. 11.

unsern Tagen. Sie trafen nämlich in der Ebene bei Coronea *) zusammen, Agessilus mit den Seinigen von Cephissus **) her, die Thebaner und ihre Verbündete vom Helicon ***) her. Sie sahen aber das Fußvolk beider Theile ziemlich gleich, auch die Reiter waren auf beiden Seiten ziemlich gleich an Zahl. Agessilus stand auf dem rechten Flügel seines Heeres, die Orchomenier aber waren die äußersten auf seinem linken. Die Thebaner ihrer Seits bildeten den rechten Flügel selbst, die Argiver aber standen auf ihrem linken. Als sie gegen einander zogen; herrschte anfangs große Stille von beiden Seiten; als sie aber noch ein Stadion †) von einander entfernt waren, erhoben die Thebaner ein Kriegsgeschrei und stürmten im Laufe auf sie los. Noch ungefähr drei Plethren ††) lagen zwischen ihnen, da liefen von dem Heere des Agessilus die Miethsoldaten gegen sie, welche Herippidas †††) führte. Diese waren ein Theil von den mit ihm von Hause Ausgezogenen und von den unter Cyrus Gestandenen ††††), und Jonier, Aeolier und Hellespontier, welche sich an sie an-

*) Coronea, eine Bdotische Stadt, nordwestlich von Thebá, am Berge Libethrius. — Die Schlacht fiel im August 394 vor (nach Manso).

**) Jetzt Mauro Nere.

***) Der berühmte Musenberg, nordwestlich von Coronea, jetzt Sagara.

†) Ein Stadion beträgt 569 Pariser, oder 589 Rheinl. Fuß.

††) Drei Plethren, oder ein halbes Stadion, betragen 284 einen halben Pariser, oder 294 einen halben Rheinländischen Fuß.

†††) Ein Lacedamonier, vergl. Xenoph. Griech. Geschichte IV, 4.

††††) Griechen, die den Feldzug des jüngern Cyrus als Miethtruppen mitgemacht hatten, und jetzt in des Agessilus Heere dienten.

schloßen. Alle Diese waren unter den Boranstärkenden, und als sie auf Speeresweite sich genähert hatten, schlugen sie den ihnen gegenüberstehenden Feind. Die Argiver aber hielten den Angriff des Agesilaus und seiner Leute nicht aus, sondern flohen gegen den Helicon. Da bekränzten schon Einige von den Miethsoldaten den Agesilaus [als Sieger], als man ihm meldete, die Thebaner haben die Orchomenier durchbrochen und seyen über die Packknechte hergefallen. Er machte also sogleich mit seinem Heere eine Schwenkung, und führte es gegen sie. Die Thebaner aber, als sie sahen, daß ihre Bundesgenossen nach dem Helicon geflohen waren, zogen, um zu den Ihrigen durchzukommen, in Eile ab.

Hier darf man den Agesilaus ohne Widerrede muthig nennen; er wählte wenigstens doch nicht das Sicherste. Denn ob er gleich die Durchgedrungenen außer Acht lassen und im Verfolgen über die Letzten herfallen konnte *), so that er Dieß nicht, sondern stellte den Thebanern die Fronte entgegen und schlug sich so mit ihnen. Als sie handgemein wurden, entstand ein Stoßen mit den Schilden, ein Kämpfen, ein gegenseitiges Tödten und Fallen. Geschrei war keines, doch auch keine Stille, aber ein Getöse, wie es Erbitterung

*) D. h. Agesilaus konnte zwar seinen Sieg über die fliehenden Bundesgenossen der Thebaner verfolgen, und wenn er von diesen Nichts mehr zu fürchten hatte, den bedrängten Orchomeniern zu Hülfe eilen, allein seine Verbündete wollte er nicht Preis geben, und setzte sich lieber der Gefahr aus, von den Bundesgenossen der Thebaner, wenn sie umkehren, im Rücken angegriffen zu werden.

und Kampf zu verursachen pflegen. Endlich schlug sich ein Theil der Thebaner an den Helicon durch, Viele aber fielen auf dem Rückzuge.

Nachdem der Sieg sich für Agesilaus entschieden hatte, er selbst aber verwundet zu dem Heere gebracht worden war, sprengten einige Reiter herbei, und meldeten ihm, daß achtzig Feinde mit den Waffen in dem Tempel *) seyen, und fragten, was man thun solle. Obgleich er viele Wunden an verschiedenen Stellen und von verschiedenen Waffen erhalten hatte, so vergaß er doch der Gottheit nicht **), sondern befahl, sie ziehen zu lassen wohin sie wollen, und verbot, ihnen ein Leid anzuthun, ja er trug den Reitern, die er um sich hatte, auf, sie zu geleiten, bis sie in Sicherheit wären.

Als nun die Schlacht zu Ende war, konnte man, wo sie auf einander gestoßen waren, die Erde mit Blut getränkt sehen, und Todte von Freund und Feind neben einander liegen, und zerbrochene Schilde, und zerschlagene Speere, und bloße Schwerter ohne Scheiden, theils auf der Erde, theils in Leichnamen, theils in den Händen. Nachdem sie nun (denn es war schon spät), die feindlichen Todten ***) in das Lager zusammengeschneppt hatten, nahmen sie das

*) Der Athene Itonia, welcher nahe bei Coronea war. Vergl. Plutarch's Agesilaus. 19.

***) Er hätte sich für seine Wunden an diesen Feinden rächen können, aber aus Gottesfurcht that er es nicht. Vergl. unten 11. Anfang.

****) Agesilaus wollte dadurch die Feinde nöthigen, um Auslieferung und ungestörte Beerbigung ihrer Todten zu bitten, da der Sieg zweifelhaft gewesen zu seyn scheint. Vergl. Plutarch's Agesilaus. 19.

Mahl ein und begaben sich zur Ruhe. Am Morgen aber gab Agesilaus Befehl, daß der Polemarch *) Gylus das Heer aufstellen und ein Siegeszeichen errichten, Alle sich zur Ehre des Gottes **) bekränzen, und die Flötenspieler ***) alle blasen sollen; und sie thaten also.

Die Thebaner aber schickten einen Herold und baten, unter dem Schutze eines Waffenstillstandes ihre Todten begraben zu dürfen †). So kam ein Waffenstillstand zu Stande, und Agesilaus zog nach Hause ††), indem er es vorzog, statt in Asien der Größte zu seyn, in der Heimath nach den Gesetzen zu herrschen und nach den Gesetzen sich beherrschen zu lassen †††). Nach Diesem ††††) aber, da er in Erfahrung brachte, daß die Argiver das Ihrige daheim [in Ruhe] genießen, Corinth an sich gebracht †††††) und an dem Kriege Freude

*) So hieß der Befehlshaber einer Mone. Vergl. Xenoph. von der Staatsverf. der Laced. 11.

**) Des Apollo, dem auch der Siegesgesang geweiht war.

***) Diese bildeten die Kriegsmusik der Lacedämonier. Vergl. Xenoph. von der Staatsverf. der Laced. 13.

†) Dieß galt so viel, als sich für besiegt erklären. Plutarch's Nicias. 6.

††) Zu Schiffe. Vergl. Xenophon Griech. Geschichte. IV, 3. Ende.

†††) Die Worte: indem er es vorzog — beherrschen zu lassen — gehören nach Schneiders Vermuthung an den Schluß des 1. Cap. nach den Worten: als mit Gefahren den rühmlich und rechtlich erworbenen —. Vergl. Cornelius Nepos Agesilaus. 4.

††††) Es verfloß dazwischen beinahe ein Jahr, denn der Zua gegen die Argiver fällt in den Sommer 393 v. Chr. Vergl. Xenoph. Griech. Geschichte IV, 4.

†††††) Vergl. Xenoph. Griech. Geschichte IV, 4.

haben, zog er gegen sie und verheerte ihr ganzes Land, ging von da sogleich durch die Engpässe nach Corinth, nahm die bis Lechäum *) sich erstreckenden Mauern, öffnete die Thore des Peloponnes **), ging so auf die Hyacinthien ***) nach Hause und brachte mit andern Feldherrn dem Gotte den feierlichen Siegesgesang †), wo es von dem Chormeister angeordnet war ††). Nachher aber, als er erfuhr, daß die Corinthier all ihr Vieh nach Piräon †††) in Sicherheit gebracht haben und ganz Piräon anpflanzen und Früchte dorthin beziehen, so zog er, da er es für sehr wichtig hielt, weil die Böotier von Ereusis ††††) her sich leicht mit den Corinthiern vereinigen konnten, gegen Piräon. Da er es aber von einer starken Besatzung bewacht sah, so verlegte er, als ob die

-
- *) Hafen von Corinth am Corinthischen Meerbusen, war durch zwei, über eine Viertels- (geographische) Meile lange, Mauern mit der Stadt verbunden.
- **) Die Onceischen (Eisels-) und die Geranischen (Kranichs-) Gebirge mit ihren Pässen.
- ***) Ein Fest zu Ehren des Hyacinthus, Sohnes des Debalus von Amycia, jetzt Selavo-Chorien in Laconica, südlich von Sparta, wo auch das Fest gefeiert wurde. Er war Liebling des Apollo, daher auch zu dessen Ehre festliche Spiele gehalten wurden, im Junius.
- †) Dem Apollo brachten Alle nach Beendigung der Feldzüge den Lobgesang.
- ††) Der Chormeister (χοροποιός,) ordnete und leitete die Ausführung des Chores. Agesilaus war also auch hierin dem Gesetze unterthan.
- †††) Ein Corinthischer Hafen an dem Corinthischen Meerbusen, jetzt Meerbusen von Lepanto.
- ††††) Hafen von Thespiä, einer Böotischen Stadt, am Corinthischen Meerbusen.

Stadt sich ergeben würde *), sogleich nach dem Frühstück sein Lager in die Nähe der Stadt. Auf die Nachricht aber, daß sie mit Einbruch der Nacht insgesammt aus Piräon in die Stadt zur Hülfe herbeigeeilt seyen, kehrte er mit Anbruch des Tages um, nahm Piräon, das er ohne Besatzung traf, und bemächtigte sich alles Dessen, was sich dort befand und der Werke, die darin gebaut worden waren. Nach dieser That zog er nach Hause.

Hierauf **), da sich die Achäer ***) zur Bundesgenossenschaft bereit zeigten und baten, daß man mit ihnen gegen die Aearnanier †) zu Felde ziehen möchte, und die Aearnanier sie in den Engpässen angriffen, besetzte er mit den Leichtbewaffneten die Höhen und ließ sich in ein Treffen ein, tödtete Viele, errichtete ein Siegeszeichen und ruhte nicht eher, als bis er die Aearnanier, Aetolier und Argiver den Achäern zu Freunden, sich selbst aber auch zu Verbündeten gemacht hatte.

Als aber die Feinde, nach Frieden verlangend, durch Gesandte unterhandelten ††), sprach Agesilaus gegen den Frieden, bis er die Wiederaufnahme der wegen der Lacedämonier verbannten Corinthier und Thebaner in ihre Heimath von diesen Städten erzwungen hatte. Ebenso führte er später

*) Agesilaus wollte die Besatzung von Piräon glauben machen, er habe Verbindungen mit der Lacedämonischen Partie, welche ihm die Stadt verrathen wolle. — Dieser Zug fällt in's Jahr 392 v. Chr.

***) 391 v. Chr.

***) Im nordwestlichen Theile des Peloponnes.

†) In dem südwestlichen Theile von Hellas, gegenüber von Achaja.

††) Der Antalcidische Friede, welcher 387 v. Chr. zu Stande kam.

Xenophon's

nie wegen der Lacedämonier verbannten Phliasier zurück, er selbst gegen Phlius *) zog. Wollte Dieß Jemand inem andern Grunde tadeln **), so ist doch wenigstens ar, daß es aus Liebe zu den Freunden geschah. Denn im die Gegner die in Thebä befindlichen Lacedämonier et hatten, zog er, um sie zu rächen, gegen Thebä ***). und aber Alles durch Gräben und Pfähle verschauzt ging daher über die Cynoscephalä, verheerte das Land n die Stadt, und bot den Thebanern auf der Ebene uf den Bergen Schlachten an, wo sie wollten. Er zog im folgenden Jahre wieder gegen Thebä, drang über erpfählungen und Gräben bei Scolus und verheerte den en Theil Böotiens.

Bis hierher war er und der Staat mit einander glücklich, den nach dieser Zeit erfolgten Unfällen aber kann Nie- sagen, daß sie unter des Agesilaus Anführung sich er- en †). Als dagegen nach dem unglücklichen Vorfalle uctra ††) die Gegner, in Verbindung mit den Manti- , Freunde und Gastfreunde in Tegea †††) tödteten, und em die Böotier alle und Arcadier und Eleer sich schon

Hauptstadt der Landschaft Phlasiä, zwischen Corinth, Argolis, Arcadien, Sicyonia. Dieser Zug fällt in's Jahr 383 v. Chr. Vergl. Xenophon Griech. Geschichte. V, 4.

379 v. Chr.

Denn Agesilaus war krank. Vergl. Xenoph. Griech. Geschichte. V, 4. gegen Ende.

3. Juli 371.

Mantineia und Tegea, zwei Arkadische Städte, deren Ruinen bei Paläopolis und Paläo-Episcopi sich finden.

verbunden hatten, zog er mit einer Mora aus, während Viele glaubten, die Lacedämonier werden lange Zeit nicht aus ihrem Lande hervorkommen. Nachdem er das Land der Mörder seiner Freunde verheert hatte, kehrte er hierauf wieder nach Hause zurück.

Obgleich nach Diesem alle Arcadier, Argiver, Eleer, Böotier, und mit ihnen die Phocier und beiderlei Locrer, und Thessalier, Aenianer und Euböer gegen Lacedämon zogen, überdieß die Slaven [Leibeigenen] und viele von den periodischen Städten *) abtrünnig geworden waren, und von den Spartanern selbst ebensoviele in der Schlacht bei Leuctra gefallen, als übrig geblieben waren, so hielt er doch die Stadt, die noch dazu keine Mauern hat, indem er da, wo die Feinde durchaus den Vortheil hatten, die Bürger nicht zum Kampfe führte, wo aber die Bürger den Vortheil haben mußten, sich muthig ihnen gegenüberstellte. Denn er war überzeugt, daß er, wenn er auf die Ebene herausgehe, von allen Seiten umringt werde, wenn er aber in den engen und hohen Gegenden bleibe, durchaus die Oberhand behalte.

Nachdem aber das [feindliche] Heer abgezogen war, Wer wollte nicht gestehen, daß er sich da klug und edel gezeigt habe? Weil ihn nämlich sein hohes Alter jetzt abhielt, zu

*) Bald nach der Einwanderung der Dorer wurden die alten Einwohner Laconiens immer mehr in ihren Rechten beschränkt und unterdrückt, sie wurden nicht als Bürger betrachtet und hießen Periothen; die Einwohner der Stadt Helos wollten sich darein nicht fügen, und wurden daher zu Slaven gemacht, sie hießen Heloten, und später wurde ihre Anzahl auf ähnliche Weise vermehrt. Diese Unruhen fielen im Jahre 370 v. Chr. vor.

Fuße sowohl als zu Pferde in's Feld zu ziehen, und er sah, daß der Staat Geld brauche, wenn er einen Bundesgenossen haben wolle, so übernahm er es, dasselbe herbeizuschaffen. Und was er konnte, bewerkstelligte er von Hause aus, wo aber die Umstände es forderten, da nahm er keinen Anstand, deswegen zu reisen, and schämte sich nicht, wenn er dem Staate nützen konnte, als Gesandter auszugehen, statt als Feldherr. Doch auch während seiner Gesandtschaft verrichtete er Thaten eines großen Feldherrn, welche Bewunderung verdienen. Denn nicht nur Die, welche Gutes von ihm erfahren zu haben glaubten, sondern auch Die, welche vor ihm flohen, gaben Beide Geld *). Autophradates nämlich, welcher den Ariobarzanes in Assus **) belagerte, der ein Verbündeter des Agesilaus war, floh aus Furcht vor Agesilaus davon, und Cotys ***) , welcher Sestus †) belagerte, das noch dem Ariobarzanes gehörte, hob ebenfalls die Belagerung auf und entfernte sich. Daher wurde ihm nicht ohne Grund auch wegen dieser Gesandtschaft ein feindliches Siegeszeichen errichtet. Mausolus ††) aber, welcher jene beiden Plätze zur See mit hundert Schiffen belagerte, segelte jedoch nicht aus Furcht, sondern von ihm beredet, nach Hause. [Staunenswerthes hat er verrichtet. Denn nicht nur Die, welche

*) Die Worte „welche Bew. — Geld“ sind nach Schneiders Vermuthung hier eingeschaltet. — Autophradates, Persischer Satrap von Lybien, Nachfolger des zu den Lacedämoniern übergegangenen Ariobarzanes.

**) Stadt in Mysien.

***) Herrscher von Paphlagonien.

†) Stadt in dem Thracischen Chersonesus, am Hellespont gelegen.

††) Beherrscher von Carien und Gastfreund des Agesilaus.

Gutes von ihm erfahren zu haben glaubten, sondern auch Die, welche vor ihm flohen, gaben Beide Geld *).] Mausolus aber, nachdem auch er in Eile wegen seiner frühern Gastfreundschaft mit Agesilaus für Lacedämon Geld beigesteuert, entließ ihn nach Hause und gab ihm ein prachtvolles Geleite **).

Indessen war er bereits gegen achtzig Jahre alt geworden; als er aber vernahm, daß der Aegypterkönig ***) den Perser [König] zu bekriegen Lust, und viel Fußvolk, eine starke Reiterei und viel Geld habe, hörte er es gerne, daß er nach ihm schickte und noch dazu ihm den Oberbefehl versprach. Er gedachte nämlich, mit diesem Zuge dem Aegyptier den Dank abtragen zu können für Das, was er Lacedämon Gutes gethan hatte, und die Griechen in Asien wieder zu befreien, an dem Perser aber Rache zu nehmen theils wegen des Frühern, theils weil er jetzt, da er sich doch einen Verbündeten nenne, dennoch die Freigebung Messeniens verlangte †). Da jedoch Der, welcher nach ihm geschickt hatte, ihm den Oberbefehl nicht übergab, so überlegte Agesilaus, in der Hauptsache getäuscht, was zu thun sey, als zuerst die

*) Dieser Satz fällt bei Schneider hier aus.

***) Nach Schneider: Lachos aber und Mausolus, indem auch dieser wegen seiner frühern Gastfreundschaft mit Agesilaus Geld für Laced. beitrug, entließen ihn nach Hause und gaben ihm u. s. w.

***) Lachos. 362 v. Chr. — Vergl. Plutarch's Agesilaus. 36 — 39.

†) Nach dem Antalcidischen Frieden sollte Messenien, das bisher den Lacedämoniern unterworfen war, unabhängig werden und die Klein-Asiatischen Griechen unter die Persische Oberherrschaft zurückkehren.

Aegyptier, welche ein besonderes Heer bildeten, von dem Könige abfielen, dann auch alle Uebrigen ihn verließen. Er selbst floh nun aus Furcht nach Sidon in Phönicien, die Aegyptier aber, in Parteien getheilt, wählten zwei Könige. Jetzt erkannte Agessilaus, daß, wenn er Keinem von Beiden beistehe, auch Keiner den Griechen Sold bezahlen und einen Markt eröffnen, der Sieger aber ihr Feind seyn werde; wenn er aber dem Einen beistehe, Dieser wenigstens, wenn er glücklich sey *), wie zu erwarten stehe, ihr Freund seyn werde. Dieser Ueberlegung zufolge zog er mit Demjenigen, welcher ein größerer Griechenfreund zu seyn schien, aus, besiegte den Griechenfeind in einer Schlacht, nahm ihn gefangen, und half den Andern einsetzen. So machte er ihn den Macedämoniern zum Freunde, bekam noch dazu viel Geld und schiffte wieder nach Hause, obgleich mitten im Winter **), denn er eilte, damit der Staat auf den kommenden Sommer nicht unthätig gegen die Feinde wäre.

3. So viel hatte ich von seinen Thaten zu erzählen, was vor sehr vielen Zeugen ausgeführt worden. Denn dergleichen Dinge bedürfen keiner Beweise, sondern bloße Erwähnung reicht hin, und sogleich glaubt man sie. Jetzt aber will ich auch die in seinem Innern wohnende Tugend zu ent-

*) Ἐν πατρίῳ. Könnte auch heißen: da ihm Gutes wiederfahren sey.

**) 361—360 v. Chr. Auf der Heimfahrt starb Agessilaus in der Hafenstadt Menelaus, in dem Theile von Libyen, welcher Marmarica heißt. Vergl. Plutarch's Agessilaus. 40. Cornelius Nepos Agessilaus. 8.

hüllen suchen, durch welche er Jenes ausführte, und alles Gute liebte, und alles Schändliche verfolgte.

Agesilaus hatte nämlich eine solche Ehrfurcht vor dem Göttlichen, daß auch die Feinde seine Schwüre und Verträge für zuverlässiger hielten, als ihre eigene Freundschaft, und mit einander *) zusammenzukommen sich scheuten, dem Agesilaus aber sich anvertrauten. Damit aber Niemand unglaublich sey, will ich die Ausgezeichnetsten derselben auch nennen. Der Perser Spithridates **) hatte erfahren, daß Pharnabazus damit umgehe, die Tochter des Königs zu heirathen, seine Tochter aber ohne Ehebündniß haben wolle, und hielt Dieß für eine Beschimpfung. Daher übergab er sich, seine Frau, seine Kinder und sein Vermögen ***) in die Hände des Agesilaus. Cotys ferner, der Beherrscher Paphlagoniens, gab des Königs Einladung kein Gehör, obgleich Dieser ihm sein Wort gegeben hatte, aus Furcht, er möchte, wenn man ihn bekommen habe, entweder ein großes Lösegeld bezahlen, oder sterben müssen. Dem Waffenstillstande des Agesilaus aber traute auch er, kam in sein Lager, schloß Bundesgenossenschaft und zog es vor, mit Agesilaus in's Feld zu rücken, indem er tausend Reiter und zweitausend Peltasten

*) Bis die Lücke aus Handschriften ergänzt werden kann, genügt es, aus dem Zusammenhange sie soweit zu ergänzen, daß der Sinn vollständig ist; ich dachte mir also bloß ἀλλήλοις hinein.

**) Vergl. Xenophon's Feldzug des jüngern Cyrus. VI, 5. S. 966.

***) δύναμιν, was, wie das Lateinische opes, sowohl Macht als Vermögen heißen kann.

mitbrachte. Auch Pharnabazus kam mit Algesilaus zu einer Unterredung zusammen, und versprach ihm, wenn er nicht über das ganze Heer zum Feldherrn eingesetzt würde, von dem Könige abzufallen; „wenn ich jedoch Oberfeldherr werde, setze er hinzu, werde ich den Krieg so nachdrücklich, als ich kann, gegen Dich führen.“ Und dieser Worte ungeachtet vertraute er doch darauf, daß er nichts dem Waffenstillstande Zuwiderlaufendes zu leiden haben würde. So etwas Großes und Schönes ist es für alle Menschen und besonders für einen Feldherrn, wenn er gottesfürchtig und zuverlässig ist, und als solcher erkannt wird. So viel nun von seiner Frömmigkeit.

4. Von seiner Uneigennützigkeit aber, was für größere Beweise könnte man davon haben, als folgende? Von Algesilaus beraubt worden zu seyn, klagte niemals Jemand, aber oft und viel Gutes empfangen zu haben, bekannnten Viele. Wem] es Freude macht, das Seinige zum Nutzen Andern hinzugeben, wie sollte der Fremdes rauben wollen, um sich in einen schlechten Ruf zu bringen? Denn wenn er geldgierig wäre, so ist es ja viel weniger mühsam, das Seinige zu erhalten, als das ihm nicht Zukommende zu nehmen. Wer überdieß nicht undankbar seyn will, da wo keine Strafen gegen den Undankbaren bestehen, wie sollte Der, wo die Gesetze es verbieten, undankbar seyn? Algesilaus aber hielt es nicht bloß für ungerecht, undankbar zu seyn, sondern auch, weniger, als man empfangen hatte, zu erwiedern, wenn man mehr vermochte. Wie könnte man ferner ihn mit Recht beschuldigen, er habe den Staat bestohlen, ihn, der auch den Genuß des ihm schuldigen Dankes dem Vaterlande überließ?

Und ist nicht auch Das, daß er, wenn er einer Stadt, oder Freunden eine Wohlthat mit Geld erzeigen wollte, es von Andern erhielt und so Jenen nützen konnte, ein starker Beweis seiner Uneigennützigkeit? Denn hätte er seine Gunstbezeugungen verkauft, oder der Belohnung wegen Wohlthaten erzeigt, so hätte Niemand ihm Etwas schuldig zu seyn geglaubt; Wer aber ohne eigennützige Absichten Wohlthaten empfangen hat, der dient immer mit Freuden dem Wohlthäter, nicht nur weil er Gutes empfangen hat, sondern auch weil er im Voraus für würdig gehalten wurde, ein Pfand des Dankes zu bewahren. Wer es vorzieht, auf edle Weise weniger zu besitzen, als auf ungerechte Art mehr zu haben, wie sollte der nicht schändlichen Gewinn gänzlich fliehen? Agesilaus nun, nachdem von dem Staate entschieden war, daß er das ganze Vermögen des Agis erhalten solle, theilte seinen Verwandten von mütterlicher Seite die Hälfte davon mit, weil er sah, daß sie arm waren; und daß Dieß wahr ist, bezeugen alle Bürger Lacedämons. Als ihm ferner Tithraustes reiche Geschenke geben wollte, wenn er aus seinem Lande abziehe, so antwortete Agesilaus: bei uns, Tithraustes, ist man der Meinung, es sey für den Feldherrn ehrenvoller, sein Heer, als sich selbst zu bereichern, und von den Feinden eher Beute, als Geschenke zu erhalten zu suchen.

5. Von welcher der sinnlichen Lüste ferner, welche viele Menschen beherrschen, weiß Jemand, daß Agesilaus ihr fröhnte? er, der glaubte, vor Trunkenheit müsse man sich ebenso hüten, wie vor Wahnsinn, vor übermäßigem Genuße von Speisen ebenso, wie vor Unthätigkeit *). Da er nun

*) Mit Stephanus lese ich ἀργία. Der Sinn scheint mir

aber eine doppelte Portion bei den gemeinsamen Mahlen erhielt *), so genoß nicht er beide, sondern theilte sie aus und ließ keine für sich übrig, in der Ueberzeugung, dem Könige sey sein Antheil verdoppelt, nicht um sich zu überfüllen, sondern damit er auch mit demselben Einen ehren könnte, wenn er wollte.

Den Schlaf ließ er nicht zum Herrn über sich werden, sondern durch seine Geschäfte beherrscht werden, und wenn er nicht das schlechteste Lager unter seinen Gefährten hatte, so konnte man deutlich sehen, daß er sich schämte. Denn einem Herrscher, meinte er, komme es zu, nicht durch Weichlichkeit, sondern durch Abhärtung sich vor den Bürgern auszuzeichnen. Das jedoch rechnete er sich zur Ehre, daß er im Sommer die Hitze und im Winter die Kälte leicht ertragen konnte. Aber auch wenn es sich einmal traf, daß das Heer Mühseligkeiten zu bestehen hatte, strengte er sich freiwillig vor den Andern an, weil er glaubte, alles Dieß sey ein Trost für die Soldaten. Um es kurz zu sagen, Agessilaus hatte seine Freude daran, sich anzustrengen, Unthätigkeit aber konnte er nicht ertragen.

Seine Enthalttsamkeit im Liebesgenusse zu erwähnen, sollte Das nicht, wenn auch aus keinem andern Grunde, doch Wunders halber, der Mühe werth seyn? Denn daß

zu seyn: Vor Trunkenheit, als einer selbstverursachten Raserei, die oft auch Wahnsinn herbeiführt, — vor übermäßigem Genusse von Speisen, als der Ursache von Trägheit, ebenso wie vor Unthätigkeit überhaupt. Vergl. Xenoph. von der Staatsverf. der Lacedämonier. 5.

*) Vergl. Xenoph. von der Staatsverf. der Lacedämonier. 15.

er enthaltsam war in Dingen, nach denen er keine Begierde hatte, könnte man sagen, sey nichts Uebermenschliches; aber daßer, welcher den Megabates, des Spithridates Sohn liebte, wie nur die heftigste Natur den schönsten Jüngling lieben kann, dann doch, als Megabates, nach der Landesfite der Perser, Die zu küssen, welche sie ehren, auch den Agesilaus küssen wollte, aus allen Kräften sich wehrte, sich küssen zu lassen, ist Dieß nicht eine ganz außerordentliche Selbstbeherrschung? Da aber Megabates, als ob er sich für beschimpft hielt, von jezt an ihn nicht mehr zu küssen versuchte, so machte Agesilaus Einem seiner Freunde den Vorschlag, den Megabates zu überreden, daß er ihm wieder Achtung beweise. Der Freund fragte ihn, ob er, wenn Megabates sich überreden lasse, ihn küssen werde; da antwortete Agesilaus nach einigem Stillschweigen: „Nein, und wenn ich auch augenblicklich der schönste, stärkste und schnellste Mensch seyn könnte; lieber will ich doch denselben Kampf wieder kämpfen, Das schwöre ich bei allen Göttern, als daß mir Alles, was ich sehe, in Gold verwandelt würde*)“. Daß Manche Dieses bezweifeln, ist mir nicht unbekannt; ich selbst glaube allerdings aus Erfahrung zu wissen, daß weit Mehrere über Feinde, als über solche Begierden siegen können. Indessen da Dieses [was von Agesilaus erzählt wurde] nur Wenige wissen, so können Viele daran zweifeln; aber Das wissen wir Alle, daß bei den angesehensten Menschen am wenigsten

*) Anspielung auf Midas, König von Phrygien, welcher von Bacchus die Erfüllung des Wunsches erhielt, daß Alles, was er berühre, in Gold verwandelt werde.

geheim bleibt, Was sie thun. Daß aber Agesilaus etwas Solches gethan habe, hat niemals Jemand, der es gesehen, bekannt gemacht, und Wer es vermüthete, von dem würde man wohl nicht glauben, daß er etwas Zuverlässiges sage. Denn er kehrte in keinem Privathause ein, wenn er außer Landes war, sondern hielt sich immer in einem Tempel auf, wo etwas Dergleichen zu thun unmöglich ist, oder im Freien, wo er Aller Augen zu Zeugen seiner Keuschheit *) hatte. Würde ich aber Dieses lügen, während ganz Griechenland das Gegentheil wüßte, so würde ich damit ihn nicht loben, und mich selbst herabsetzen.

6. Von seiner Tapferkeit aber scheint er mir nicht undeutliche Beweise gegeben zu haben, indem er immer gegen die Stärksten unter den Feinden seines Staates und Griechenlands die Kriege zu führen unternahm, in den Kämpfen mit Diesen aber sich selbst immer **) voranstellte. Wo die Feinde sich mit ihm in ein Treffen einlassen wollten, konnte er nicht durch bloßen Schrecken sie schlagen und den Sieg erlangen, sondern mußte sie in förmlicher Schlacht überwältigen und dann das Siegeszeichen errichten, unsterbliche Denkmale seiner Tapferkeit zurücklassend, und selbst deutliche Zeichen ***) davontragend, daß er mit Muth gekämpft. So konnten sie [die Feinde] nicht vom Hörensagen, sondern durch eigene Anschauung seinen Muth kennen lernen. Doch als

*) σωφροσύνη; ein in seinem ganzen Umfange unübersetzbares Wort.

**) Nach Leunclav's Ueänderung des $\mu\epsilon\nu$ in $\alpha\epsilon\iota$, welche Weiske und Schneider billigen.

***) Ehrenvolle Wunden.

Siegeszeichen des Agesilaus darf man mit Recht nicht bloß die, welche er verrichtete, sondern alle Züge, die er unternahm, betrachten. Denn er war ebensowohl Sieger, wenn *) der Feind nicht mit ihm kämpfen wollte, aber mit weniger Gefahr und mit mehr Nutzen für den Staat und die Bundesgenossen. Auch in den Wettkämpfen kränzt man ja ebensowohl Die, welche ohne Kampf **), als Die, welche durch den Kampf siegen.

Seine Klugheit aber, welche seiner Thaten beweist sie nicht? Betrug er sich doch so gegen das Vaterland, daß er, indem er am meisten Gehorsam zeigte, am meisten Macht besaß, so daß er thun konnte, was er wollte ***); indem er gegen die Freunde dienstfertig war, erwarb er sich Freunde, die sich nicht durch Ausflüchte einem Gegendienste entzogen; den Soldaten aber flößte er, indem er ihre Anstrengungen theilte †), zugleich Gehorsam und Liebe gegen sich ein. Und wie sollte wohl ein Heer stärker seyn, als wenn es aus Gehorsam gute Zucht, und aus Liebe zu dem Feldherrn treue Folgsamkeit beweist? Die Feinde aber konnten ihm Nichts vorwerfen, ihn hassen mußten sie. Denn immer wußte er es so einzurichten, daß die Bundesgenossen im Vortheile gegen

*) Mit Schneider lese ich ὄρε.

***) Weil Keiner es wagt, mit ihnen zu kämpfen.

****) Wieder eine Lücke im Texte, die sich aber aus Plutarch's Agesilaus 4. unbedenklich ergänzen läßt. Denselben Gedanken drückt Xenophon unten 7. wieder aus.

†) Der Beisatz συμπονω, welchen Schneider vorschlägt, scheint mir nothwendig.

ke waren, indem er sie hinterging, wo Gelegenheit dazu war, indem er ihnen zuvorkam, wo Schnelligkeit nöthig war, indem er sich verborgen hielt, wo Dieß Nutzen brachte, indem er gegen die Feinde in Allem das Gegentheil von Dem befolgte, was er gegen die Freunde beobachtete. Denn Nacht galt ihm wie Tag, und Tag wie Nacht, und oft wußte man nicht, wo er sey, wohin er gehe und was er thun werde. So machte er, daß auch die festen Plätze für die Feinde nicht fest waren, indem er theils an ihnen vorbeizog, theils sie erstieg, theils sie mit List nahm. Wenn er auf dem Marsche war, so führte er, eingedenk, daß die Feinde ihn angreifen konnten, wenn sie wollten, sein Heer in einer solchen Ordnung, daß es sich selbst am besten helfen konnte, in Ruhe und Stille, wie die züchtigste Jungfrau nur immer einhergehen mag; denn er meinte, darin bestehe die Ruhe, und die größte Sicherheit gegen Furcht, gegen Störung, gegen Fehler und gegen unerwartete Angriffe. Durch diese Handlungsweise nun war er den Feinden furchtbar, und flößte den Freunden Muth und Kraft ein, so daß er nie von den Feinden verachtet, nie von den Bürgern gestraft, nie von den Freunden getadelt wurde, immer aber von allen Menschen die größte Liebe und lauter Lobsprüche empfing.

7. Wie sehr er seine Vaterstadt liebte, im Einzelnen zu beschreiben, wäre zu lang; denn ich glaube nicht, daß unter seinen Thaten eine ist, die nicht darauf hinwiese. Um es aber in Kurzem zu sagen: wir wissen Alle, daß Agesilaus, wo er meinte, seinem Vaterlande nützen zu können, keine Mühe scheute, keine Gefahr floh, kein Geld sparte, weder durch körperliche Beschwerden, noch durch Alter sich zu ent-

schuldigen suchte; sondern vie. mehr hielt er es auch für eines guten Königs Geschäft, den Beherrschten so viel als möglich Gutes zu thun. Unter die größten Wohlthaten, die er seinem Vaterlande erwies, rechne ich auch Das, daß er, obgleich der Mächtigste im Staate, doch sich den Gesezen am meisten unterthan zeigte. Denn Wer wollte ungehorsam seyn, wenn er den König gehorchen sieht? Wer wollte, in der Meinung, einen Vortheil zu gewinnen, Neuerungen unternehmen, wenn er weiß, daß der König dem Geseze gemäß auch sich zu fügen versteht? er, der, auch gegen die Bürger, welche ihm entgegen waren, sich wie ein Vater gegen seine Kinder betrug. Denn er schalt sie zwar über ihre Vergehen, belohnte sie aber, wenn sie etwas Edles thaten, und unterstützte sie, wenn ein Unfall sie traf, indem er keinen Bürger als Feind betrachtete, sondern Alle gerne lobte, und es für Gewinn achtete, Alle zu erhalten, als Verlust aber es ansah, wenn auch nur, Der wenig werth sey, umkomme. Deutlich äußerte er, daß er überzeugt sey, wenn sie ruhig bei ihren Gesezen bleiben, werde das Vaterland immer glücklich seyn, und kräftig dann, wann die Griechen zu Verstande kommen *).

Wenn es aber auf der andern Seite sich ziemt, als Grieche alle Griechen zu lieben, — Wer sah je einen Feldherrn, der eine Stadt nicht erobern wollte, wenn er glaubte, sie zerstören zu können, oder es für ein Unglück hielt, im

*) D. h. wenn sie ihre Thorheit einsehen, mit welcher sie sich unter einander bekriegten, statt sich gegen den gemeinsamen Feind zu vereinigen.

Kriege gegen Griechen zu siegen? Er nun, als ihm die Nachricht zukam, daß in der Schlacht bei Corinth acht Lacedämonier, und nahe an zehntausend Feinde *) gefallen seyen, freute sich offenbar nicht darüber, sondern sagte: „Ach [du unglückliches] Griechenland! Die hier Gefallenen wären genug gewesen, wenn sie noch lebten, alle Barbaren im Kampfe zu besiegen.“

Und als die vertriebenen Corinthier sagten, die Stadt werde sich ihnen ergeben, und die Maschinen zeigten, womit sie die Werke sicherlich zu erobern hofften; so wollte er nicht angreifen, indem er sagte, nicht in die Sklaverei, sondern zu Verstande müsse man die Griechischen Städte bringen. „Wenn wir aber, setzte er hinzu, die Fehlenden selbst aus unsrer Mitte vertilgen, so müssen wir zusehen, daß es uns nicht an Leuten mangle, mit denen wir die Barbaren überwältigen können.“

Wenn es dagegen aber auch sich ziemt, die Perser zu hassen, weil der frühere König auszog, um Griechenland zu unterjochen, und der jetzige **) mit denen sich verbündet, mit welchen er am meisten Schaden zu können meint, und die beschenkt, von welchen er glaubt, daß sie den Griechen am meisten Böses anthun werden, und einen Frieden unter-

*) In dem Treffen bei Lechäum, oben 2. S. — Außer den acht Lacedämoniern fiel aber von ihren Bundesgenossen eine große Zahl; nach Diodorus von Sicilien XV, 23. waren es auf Seiten der Lacedämonier 1100, auf Seiten der Bdotier 2800 Tödt.

**) Wie sollte diese Aeußerung so wie die nächstfolgenden, von einem späteren Sophisten herrühren? Nachtrag z. Einl.

Handeln hilft, von welchem er hofft, wir werden feinetwegen einander am meisten bekriegen: so sehen Dieß zwar Alle ein, aber Wer sonst, als Agesilaus, hat je dafür gesorgt, daß ein Volk von dem Perser abfalle, oder das abgefallene nicht unterliege, oder überhaupt, daß auch der König mit Unglück heimgesucht werde, und den Griechen keine Unruhe verursachen könne? er, der, auch während seine Vaterstadt mit den [andern] Griechen Krieg führte, doch das gemeinsame Wohl Griechenlands nicht unbeachtet ließ, sondern [mit einer Flotte] auslief, um so viel möglich dem Barbaren Schaden zuzufügen.

8. Doch auch sein anmuthiges Wesen verdient, daß man nicht davon schweige. Obgleich er Ehre genoß, und Macht besaß, und noch dazu die Königsherrschaft, und zwar so, daß sie ihm nicht angefochten wurde, sondern geliebt: so sah doch wohl Niemand bei ihm Uebermuth; aber Liebe und Dienstfertigkeit gegen Freunde konnte man ohne Mühe bemerken. Sehr gerne nahm er Theil an Scherzreden, aber ernsthaft behandelte er Alles mit, was die Bedürfnisse seiner Freunde betraf. Weil er ferner voll guter Hoffnung und gutes Muths und stets heiter war, so bewirkte er dadurch, daß Viele nicht nur um Etwas durchzusetzen sich ihm näherten, sondern auch um den Tag angenehmer hinzubringen. Ungeachtet er nicht zu prahlen vermochte, so hörte er doch nicht ungern Andre sich selbst loben; denn er glaubte, sie schaden Nichts und versprechen, brave Männer zu werden.

Aber auch wie er zur rechten Zeit einen edeln Stolz bewies, darf nicht übergangen werden. Als er nämlich einen Brief von dem [Perser] Könige erhielt, welchen ihm der den

Lacedämonier Callias begleitende Perser *) brachte, wegen Gastfreundschaft und Freundschaft mit ihm, so nahm er ihn nicht an, sondern sagte dem Ueberbringer, er solle dem Könige melden, daß er persönlich ihm keinen Brief schicken dürfe, wenn er sich aber als Freund Lacedämons und wohlgesinnt gegen Griechenland zeige, auch er nach Kräften sein Freund seyn werde; „wenn er aber, setzte er hinzu, als heimlicher Feind ertappt wird, so soll er nicht einmal, wenn ich noch so viele Briefe annehme, an mir einen Freund zu haben glauben.“ Ich nun lobte auch Dieß an Agesilaus, daß er den Griechen zu gefallen die Gastfreundschaft des Königs nicht achtete, und schätze auch Das hoch, daß er nicht meinte, Der, welcher von ihnen Beiden mehr Schätze besitze, und über mehr Menschen herrsche, dürfe stolzer seyn, sondern Der, welcher selbst der Beste sey und den Besten gebiete.

Ich lobte aber auch seine Vorsicht darin, daß er, überzeugt, es sey ein Vortheil für Griechenland, wenn so viele Satrapen als möglich von dem Könige abfallen, weder durch Geschenke, noch durch die Macht des Königs sich gewinnen ließ, als dieser Gastfreundschaft mit ihm schließen wollte, sondern sich hütete, Denen untreu zu werden, welche abfallen wollten.

Wer aber wollte nicht Folgendes an ihn bewundern? Der Perser nämlich glaubte, wenn er recht viele Schätze habe, werde er Alles sich unterthan machen; darum suchte er alles Gold, und alles Silber, und alle Kostbarkeiten der Welt um sich zu sammeln, Agesilaus aber hatte sein Haus

*) Wahrscheinlich wegen Friedensunterhandlungen war Callias zu Artaxeres gereist, und ihm von diesem ein Perser mitgegeben worden, der den Agesilaus gewinnen sollte.

so eingerichtet, daß er Nichts von jenem Allem dazu bedurfte. Wenn Jemand Dieses nicht glaubt, so sehe er, mit was für einem Hause er sich begnügte *), und betrachte seine Thüren; wohl könnte man vermuthen, es seyen noch ebendieselben, welche Aristodemus, der Heraclide **), bei seiner Rückkehr selbst einsetzte. Er suche ferner die innere Einrichtung zu betrachten, und vernehme, wie er bei Opfern speiste, und höre, wie seine Tochter auf einem bürgerlichen Korbwagen nach Amyclä reiste. Indem er nun so die Ausgaben nach den Einkünften richtete, war er nicht genöthigt, des Geldes wegen etwas Unrechtes zu thun. Wohl zwar gilt es für etwas Schönes, Werke zu besitzen, welche für die Feinde unbezwingbar sind, doch ich halte es für schöner, seine Seele so zu kräftigen, daß sie für Geld, für Vergnügen, für Furcht unbezwingbar ist.

9. Ich will aber auch angeben, wie er in seiner Lebensweise einen Gegensatz bildete zu der Hoffart des Persers. Erstens nämlich setzte Dieser eine Ehre darein, sich selten sehen zu lassen, Algesilaus aber hatte seine Freude daran, immer sichtbar zu seyn; denn er meinte, der Schlechtigkeit gezieme es, sich den Augen der Leute zu entziehen, dem tugendhaften Leben aber verleihe das Licht vielmehr Glanz.

*) Vergl. Plutarch's Lysurgus. 15. — Uebrigens sprechen besonders diese Aeußerungen durchaus für Xenophon als Verfasser der Schrift, und für die Abfassung derselben kurz nach Algesilaus Tode. S. Einl.

**) Der Ahnherr der Eurystheniden und Procliden. Nach andern Geschichtschreibern starb er während der Zurüstungen. Vergl. 1. Anfang.

Dann setzte Jener eine Ehre darein, schwer zugänglich zu seyn, ihm aber machte es Vergnügen, Allen leichten Zugang zu gewähren und Jener suchte Etwas darin, langsam seine Geschäfte zu beendigen, ihm aber machte es am meisten Freude, wenn er so schnell als möglich den Leuten, was sie baten, gewähren und sie entlassen konnte. Aber auch Das ist bemerkenswerth, wie viel leichter und wohlfeiler Agesilaus sein Vergnügen sich verschaffte. Für den Perser nämlich reisen Leute auf der ganzen Erde umher und suchen, was er etwa mit Vergnügen trinken könnte; Unzählige bereiten künstlich zu, was er etwa mit Vergnügen essen könnte; und wie viel man sich Mühe gibt, damit er einschlafe, läßt sich kaum sagen. Agesilaus aber, weil er die Anstrengung liebte, trank Alles, was er hatte, mit Vergnügen, und aß Alles, was ihm gerade vorkam, mit Vergnügen, und um leicht einzuschlafen, war ihm jeder Ort geschickt. Und nicht bloß diese Lebensweise machte ihm Vergnügen, sondern schon der Gedanke, daß er mitten unter Genüssen lebe; bei dem Barbaren aber, wenn er ohne Beschwerde leben wollte, sah er, daß man von den Grenzen der Erde für ihn zusammenschleppen müsse, was ihn ergözen sollte. Auch Das ferner freute ihn, daß er sich selbst bewußt war, er könne ohne Beschwerde die Anordnung der Götter [in den Jahreszeiten] ertragen; Jenen aber sah er vor der Hitze fliehen, und vor der Kälte fliehen, aus Schwächlichkeit, und nicht wackerer Männer sondern der schwächlichsten Thiere Lebensart nachahmen.

Wie aber, ist Das nicht schön und edel, daß er selbst mit Thaten und Sachen, die für den Mann gehören, sein Haus schmückte, viele Jagdhunde und Streitrosse hielt, seine

Schwester Cynisca aber beredete, Pferde zum Wagenrennen zu halten; und ihr zeigte, als sie siegte, diese Zucht sey nicht ein Beweis von Männertugend, sondern von Reichtum. Dachte er nicht hierin offenbar edel, daß er, wenn er die Bürger im Wettrennen besiege, nicht berühmter werde, wenn er aber die Liebe seiner Stadt unter Allen am meisten besitze, und sich die Meisten und Besten auf der ganzen Erde zu Freunden mache, und Andre in Wohlthaten gegen das Vaterland und die Freunde, und in Bestrafung der Feinde besiege, dann in Wahrheit in den schönsten und herrlichsten Wettkämpfen der Sieger seyn und sowohl bei seinen Lebzeiten, als nach seinem Tode am berühmtesten werden würde *).

10. Ich nun lobe den Agesiiaus um alles Dieses. Denn es ist Dieß etwas Andres, als wenn Jemand zufällig einen Schatz findet, und zwar reicher wird, aber nicht haushälterischer; oder wenn Jemand bei einer Krankheit, welche die Feinde befällt, siegt und zwar glücklicher, aber kein besserer Feldherr wird. Wer aber der Erste an Ausdauer ist, wo es Anstrengung gilt, der Erste an Stärke, wo ein Kampf der Manneskraft Statt findet, der Erste an Einsicht, wo es auf klugen Rath ankommt, der scheint mir mit Recht für einen vollkommen guten Mann gehalten zu werden. Wenn es aber ein wichtiger Fund für die Menschen ist um eine Richtschnur und Regel zur Ausführung guter Handlungen, so scheint mir die Tugend des Agesiiaus ein schönes Muster zu seyn für Die, welche Männertugend üben wollen. Denn Wer

*) Vergl. Xenophon's Hiero. 11. S. 1185. ff.

könnte, wenn er einem Gottesfürchtigen nachahmt, gottlos werden, oder wenn einem Gerechten, ungerecht, oder wenn einem Bescheidenen, übermüthig, oder einem Mäßigen, unmäßig? Er rühmte sich ja nicht sowohl, daß er über Andre König war, als daß er sich selbst beherrschte, nicht sowohl daß er seinen Mitbürgern zum Kampfe gegen die Feinde, sondern, daß er ihnen auf dem Wege zu jeder Tugend voranging.

Doch darum, weil er erst nach seinem Tode einen Lobredner findet, halte Niemand diese Rede für eine Klage, sondern vielmehr für eine Lobrede; denn erstens, Was er selbst lebend hörte, das wird auch jetzt [von mir] über ihn gesagt, und zweitens, Was ist weniger zu einer Klage geeignet, als ein ruhmvolles Leben und ein zur rechten Zeit [in hohem Alter] erfolgter Tod? Was aber ist einer Lobrede würdiger, als die schönsten Siege und die verdienstlichsten Thaten? Mit Recht kann man ihn glücklich preisen, ihn, der schon von Kindheit an berühmt zu werden begierig, am vollkommensten unter seinen Zeitgenossen dieses Ziel erreichte; von der Natur mit großer Ehrliche begabt, immer unbesiegt blieb, nachdem er König geworden war, und zu der äußersten Grenze des menschlichen Lebens gelangt, fehlerlos starb, sowohl im Verhältniß zu Denen, welche er befehligte, als gegenüber von Denen, mit welchen er Krieg führte.

11. Noch will ich in allgemeinen Hauptzügen die Tugend des Agesilaus zusammenfassen, damit sein Lob sich leichter im Gedächtniß erhalte.

Agesilaus ehrte das Heilige auch bei den Feinden, weil er glaubte, die Götter müsse man ebenso im Lande der Feinde, wie in dem der Freunde, sich zu Mitstreitern machen.

Gegen Die, welche in den Tempeln der Götter Schutz suchten, selbst wenn sie Feinde waren, brauchte er keine Gewalt, denn es sey widersprechend, meinte er, Die, welche Etwas aus den Tempeln stehlen, Tempelräuber zu nennen, Die aber, welche Schutzsuchende von den Altären wegreißen, für gottesfürchtig zu halten. Er wenigstens führte beständig den Ausspruch im Munde, er glaube, die Götter finden nicht weniger Wohlgefallen an frommen Handlungen, als an reinen Opfern. Ja selbst wenn er glücklich war, erhob er sich nie über die Menschen, sondern dankte den Göttern, und wenn er Ursache hatte, gutes Muths zu seyn, brachte er mehr Opfer, als er gelobte, wenn er bekümmert zu seyn Grund hatte. Er war gewohnt, wenn er in Furcht war, sich heiter zu zeigen, wenn er aber glücklich war, demüthig zu seyn.

Von seinen Freunden liebte er nicht die Mächtigsten, sondern die ihm Gewogensten am meisten, und haßte Einen nicht, wenn er Böses erfahren hatte, und sich rächte, sondern wenn er Wohlthaten empfangen hatte, und sich undankbar zeigte. Freude war es ihm, Die, welche durch schlechte Mittel Gewinn suchten, arm zu sehen, die Redlichen aber zu bereichern; denn er wollte es dahin gebracht wissen, daß die Redlichkeit mehr Gewinn bringe, als die Unredlichkeit. Mit Leuten aller Art pflegte er Umgang, aber nur mit Guten einen vertrauten. Wenn er Andre Jemand tadeln, oder loben hörte, so glaubte er, eben so gut den Charakter der Redenden kennen zu lernen, als Derer, von welchen sie reden. Die, welche von Freunden betrogen wurden, tadelte er nicht, Die aber, welche sich von Feinden hintergehen ließen, schalt er hart, und Mißtrauende zu täuschen hielt er

für vernünftig, Vertrauende aber, für frevlerisch. Wenn er gelobt wurde von Männern, die auch Das, was ihnen nicht gefiel, zu tadeln wagten, so freute er sich, und feindete Keinen an, der frei sprach; aber vor Heuchlern hütete er sich, wie vor Nachstellung. Verläumder haßte er mehr, als Diebe, denn er hielt es für einen größern Verlust, seiner Freunde, als seiner Habe beraubt zu werden. Die Fehler der Bürger nahm er leicht, die der Herrscher aber hielt er für wichtig; weil nach seinem Urtheil jene wenig, diese viel verderben; dem Herrscherstande aber glaubte er, zieme nicht Fahrlässigkeit, sondern gewissenhafte Thätigkeit. Von seinem Körper ein Bild aufzustellen, weigerte er sich, obgleich Viele ihm ein Geschenk damit machen wollten, von seiner Seele aber Denkmäler zu hinterlassen, strengte er sich unaufhörlich an; Jenes sey ein Werk der Bildhauer, meinte er, Dieses aber sein eigenes, Jenes die Sache der Reichen, Dieses der Guten. Von seinem Vermögen machte er nicht nur einen gerechten, sondern auch einen edeln Gebrauch; dem gerechten Manne sey es genug, glaubte er, fremdes nicht anzutasten, {dem} der edle aber müsse auch mit seinem eignen noch Nutzen stiften. Immer fürchtete er sich vor dem Zorne der Götter, denn Die, welche gut leben, hielt er noch nicht für glücklich, Die aber, welche ruhmvoll sterben, schon für selig. Als eine größere Schuld betrachtete er die Unterlassung des Guten, wenn man es kennt, als wenn man es nicht kennt. Kein Lob begehrte er, dessen Wesen er nicht in seinen Handlungen ausdrückte. Mit wenigen Menschen schien er mir die Tugend nicht für ein Leiden, sondern für ein Vergnügen zu halten. Wenn er daher gelobt wurde, freute er sich mehr,

als wenn er Geld erwarb. Tapferkeit aber zeigte er mehr mit Klugheit, als mit Tollkühnheit, und Weisheit übte er mehr in Thaten, als in Worten. / Aeußerst gefällig gegen Freunde, war er den Feinden im höchsten Grade furchtbar, äußerst standhaft in Erduldung von Beschwerden, war er gegen seine Vertrauten mit größter Freude nachgiebig; schöne Handlungen mehr liebend, als schöne Körper *X.... Im Glücke verstand er mäßig zu seyn; im Unglücke aber konnte er guten Muth behalten. Unmuth suchte er nicht in Scherzen, sondern im Betragen zu beweisen, und der Stolz, den er hatte, war nicht mit Uebermuth, sondern mit vernünftigem Selbstbewußtseyn verbunden. Daher verachtete er die Prahler, und war selbst bescheidner, als die Anspruchslosen. Denn er suchte seine Ehre in einem schlichten Aeußern, dagegen in einem schmucken Heere, und darin, daß er selbst so wenig als möglich bedürfe, den Freunden aber so viel als möglich nütze. Ueberdies war er als Gegner sehr hitzig, als Sieger sehr gelinde, für Feinde schwer zu hintergehen, für Freunde leicht zu bewegen. Während er immer das Glück der Freunde sicherte, machte er sich's zum Geschäfte, das der Feinde zu erschüttern. Seine Verwandte priesen seine Liebe gegen sie, seine Vertrauten seine Dienstfertigkeit, Wer ihm einen Dienst geleistet hatte, seine Dankbarkeit, die Bedrängten nannten

*) Hier scheint mir im Texte Etwas ausgefallen zu seyn, das den Gedanken enthielt: „wandte er mehr Eifer auf Bildung des Innern, als auf Schmuck des Aeußern.“ Vielleicht sollte der Satz: er suchte seine Ehre in e. schl. Aeußern u. s. w. hier eingeschoben werden.

ihn ihren Helfer, und Wer mit ihm in Gefahr war, nächst den Göttern seinen Retter.

Auch Das scheint er mir unter allen Menschen allein bewiesen zu haben, daß zwar die Körperkraft altere, die Seelenkraft wackerer Männer aber dem Alter nicht unterworfen ist. Er wenigstens gab es nie auf, nach großem und edlem Ruhm zu streben, wenn auch sein Körper seiner Geisteskraft nicht mehr gewachsen war. Welche Jugend übertraf somit nicht sein Alter? Wer war denn in der Blüthe des Lebens den Feinden so furchtbar, als Agesilaus, nachdem er das längste Ziel des Lebens erreicht hatte? Wann freuten sich die Feinde mehr, einen Mann sich aus dem Wege geräumt zu sehen, als bei Agesilaus, ob er gleich in hohem Alter verschied? Wer machte den Bundesgenossen Muth, wie Agesilaus, wenn er gleich schon am Ausgange des Lebens stand? Welchen Jüngling betrauereten seine Freunde so, wie den Agesilaus, der in hohem Alter starb?

So vollkommen war dieser Mann sein ganzes Leben hindurch dem Vaterlande nützlich, daß er auch nach seinem Tode noch dem Vaterlande großen Nutzen gewährend in die ewigen Wohnungen dahinging, indem er Denkmäler seiner Tugend auf der ganzen Erde hinterließ, und einer königlichen Beerdigung im Vaterlande theilhaftig ward. —

Xenophon,

von der Staatsverfassung der Lacedämonier.

E i n l e i t u n g.

Lassen wir vorerst die Frage, ob die vorliegende Schrift von Xenophon, oder von einem andern Verfasser herrühre, unbeachtet, und gehen sogleich zur Betrachtung der Schrift selbst, um daraus vielleicht einige Gründe zur Entscheidung jener Frage abzuleiten: so ist das Erste, was wir zu untersuchen haben, welchen Zweck hatte der Verfasser bei dieser Schrift?

Die Antwort auf diese Frage kann uns nicht schwer werden, wenn wir den Verfasser selbst hören, wie er sich gleich im Eingange als einen Bewunderer der Lacedämonischen Staatsverfassung und ihres Gründers, Lycurgus, zu erkennen gibt, der in dem Lacedämonischen Staate den glücklichsten und in seinen Einrichtungen die vollendetsten erblickt. — Konnte er

also bei Abfassung dieser Schrift wohl einen andern Zweck haben, als in ihr diese seine Ansicht niederzulegen, die Vorzüge der Lacedämonischen Verfassung auseinander zu setzen, und zu zeigen, welche segensreiche Wirkungen sie hervorgebracht habe?

Und diese Absicht spricht sich auch in der ganzen Behandlung aus, überall ist ihm Lycurg der weiseste Gesetzgeber, seine Verordnungen die nützlichsten und trefflichsten, und in jeder Hinsicht müssen ihnen die Einrichtungen der übrigen Griechischen Staaten nachstehen. Eine partiische Vorliebe also leitete den Verfasser und war die Ursache, daß er alles Nachtheilige mit Stillschweigen überging und nur Dasjenige anführt, was sich mit einigem Scheine wenigstens als lobenswerth darstellen ließ. Indes scheint doch Manso (Sparta, Bd. 1. Th. 2. S. 75. f.) zu weit zu gehen, wenn er zwar zugibt, daß jene Parteilichkeit allerdings vorzüglich in der Beurtheilung der Lacedämonischen Staatsverfassung sichtbar sey, aber doch auch in der Darstellung der einzelnen Vorschriften und Einrichtungen sich verrathe, und gegen die Glaubwürdigkeit des Verfassers Mißtranen erwecken müsse. Denn Alles, was der Verfasser mittheilenswerth, oder für seinen Zweck geeignet fand, ist entweder, und zwar dem größten Theile nach, durch Zeugnisse andrer alten Schriftsteller als wirklich Lacedä-

dämonisch erwiesen, oder wenigstens mit dem ganzen Geiste dieser Verfassung so übereinstimmend, daß es mit aller Wahrscheinlichkeit als Lacedämonisch anzunehmen ist, und Manso selbst hat Manches in seinem gelehrten und gründlichen Werke bloß auf die Angabe unsres Verfassers in seine Darstellung aufgenommen. Auch scheint jenes Mißtrauen um so ungerechter, wenn man, wie Manso, das vierzehnte Capitel als ächt betrachtet, wo die Verschlimmerung der Lacedämonier und der Verfall ihres Staates in so starken Ausdrücken geschildert ist, daß hier die eigentliche Absicht des Verfassers ganz verschwindet.

Somit glauben wir den Verfasser von dieser Seite hinlänglich gerechtfertigt zu haben, und müssen daher nur um so mehr bedauern, daß er uns keine vollständige Darstellung von der Lacedämonischen Verfassung liefert, und nicht mit gehöriger Umsicht und Sorgfalt prüfte, welche von diesen Einrichtungen als Lyncurgische mit Gewißheit zu betrachten seyen.

Wenn nun aber Weiske meint, jene Unvollständigkeit falle nicht dem Verfasser zur Last, sondern vielmehr den Abschreibern, deren Nachlässigkeit die Schuld der Verstümmelung unsrer Schrift trage; oder ihren Grund darin sucht, daß irgend Jemand sich bloß einen Auszug des Wichtigsten gemacht habe, und das Original für uns verloren gegangen sey; so

muß zwar zugegeben werden, daß der Text, wie wir ihn besitzen, häufig verdorben ist, aber die Annahme einer Verstümmelung der ganzen Schrift wird dadurch noch nicht begründet, und die zweite Vermuthung scheint zu gewagt, als daß sie Anspruch auch nur auf Wahrscheinlichkeit machen könnte. Ueberdies geht schon aus dem oben Gesagten hervor, daß es der Zweck des Verfassers mit sich brachte, keine vollständige Schilderung der Lacedämonischen Verfassung zu geben, und also namentlich die Einrichtung in Betreff der neugeborenen Kinder (Plutarch's Lycurg. 16.), welche Weiske hier vermißt, als eine unmenschliche Gewohnheit, zu verschweigen, und eben so manches Andre zu übergehen, weil es seinem Zwecke entgegen war, was er nicht hätte auslassen dürfen, wenn ihm eine genaue und treue Darlegung der Lacedämonischen Verfassung Hauptsache gewesen wäre.

Was dagegen jene Ungenauigkeit betrifft, mit welcher der Verfasser alles Bestehende als Lyncurgische Vorschriften darstellt, so darf nicht übersehen werden, daß eine große Schwierigkeit für die Beurtheilung und Entscheidung über den Lyncurgischen Ursprung mancher bestehenden Verordnungen und Gebräuche darin lag, daß Lyncurg's Gesetze nicht niedergeschrieben waren (Plutarch's Lyncurg. 13.), sondern bloß im Munde und Leben des Volkes sich erhalten sollten. Dadurch wurde nun eine Vermischung

derselben mit frühern und spätern Einrichtungen ohne Rücksicht auf ihren Ursprung so leicht möglich, daß es in späteren Jahrhunderten oft beinahe unmöglich seyn konnte, mit Sicherheit zu unterscheiden, welche Anordnungen wirklich von Lycurg herrühren, und welche nach ihm entstanden. Uebrigens scheint der Verfasser unsrer Schrift nicht ohne Untersuchung zu Werke gegangen zu seyn, wovon eine Spur im achten Capitel enthalten ist, wo er von den Mitteln spricht, durch welche Lycurg seinen Gesetzen Ansehen und Gehorsam zu verschaffen wußte, und auch die Einsetzung der Ephoren ihm zuschreibt, und die Gründe für seine Meinung entwickelt.

In eben diesem Umstande, daß nämlich die Lyncurgischen Gesetze nicht geschrieben waren, könnte ferner der Grund mancher Dunkelheit in unsrer Schrift zu suchen seyn, indem leicht bei bloß mündlicher Ueberlieferung Manches entstellt, oder, bei seltener in Anwendung kommenden Gesetzen, auch vergessen werden konnte. Doch möchte hierauf gerade in Beziehung auf den Inhalt unsrer Schrift weniger Gewicht zu legen seyn und folgende Bemerkungen vielleicht eher zur Erklärung der Ursachen jener Dunkelheiten genügen.

Ohne Zweifel durfte der Verfasser voraussetzen, daß seinen nächsten Lesern, als Zeit- und Volksgenossen, die Lacedämonische Verfassung nicht so fremd sey, daß sie nicht auch bloße Andeutungen, ohne weitläu-

E i n l e i t u n g.

ungen (welche ja nicht einmal in seinem), zu verstehen im Stande wären. Was jetzt dunkel erscheint, war es damals für der Schrift nicht. Ferner, wenn der Verlusländer war, was doch wohl keinem liegt, so ist leicht denkbar, daß er auch der vertrauten Bekanntschaft mit der Lacedaemonischen Verfassung, die ihm wirklich eigen ge-
wehrt scheint, doch Einzelnes nicht so vollständig aufgefaßt hatte (vergl. das eilfte Capitel aber die Meisten meinen, u. s. w." und jedoch, auch wenn sie in Unordnung gewesen."), daß er es allgemein verständlich machte. Die Hauptursache aber scheint zu vielen Stellen die Unwissenheit und Nachlässigkeit der Abschreiber zu seyn, welche den Text geschrieben, weswegen auch in einigen Stellen Vermuthungen über die wahrscheinliche passender Sinn herausgefunden werden, für diese Ungeschicklichkeit der Abschreiber sprechendsten Beweis das vierzehnte Capitel welches eine ganz unpassende Stelle in die einnimmt, zwischen den beiden Abschnitten der Geschäften und Vorrechten des Königs. In der durchgängig beobachteten Ordnung hätte es nicht entweder an das Ende der ganzen Schrift gestellt, oder nach dem achten oder zehnten

Capitel eingeschaltet werden müssen. Aber selbst wenn wir ihm eine von diesen Stellen anweisen wollten, steht der fragliche Abschnitt in so auffallendem Widerspruche mit der ganzen übrigen Schrift, daß man sich genöthigt sieht, ihn mit Weiske als unächt zu verwerfen. Denn Wer wollte glauben, daß, nachdem der Verfasser mit begeisterter Bewunderung und unter den größten Lobeserhebungen von den Einrichtungen, dem Glücke und der Blüthe des Lacedämonischen Staates gesprochen, und Alles als zu seiner Zeit noch bestehend dargestellt hat, eben dieser Verfasser plötzlich in einen solchen Widerspruch mit sich selbst gerathen und Was er bisher als gegenwärtig geschildert hatte, auf einmal als längst vergangen bezeichnen könne? Daher ist kein Zweifel, daß dieses vierzehnte Capitel von einem spätern Leser als seine eigene Erfahrung und Bemerkung an den Rand geschrieben, und von einem ungeschickten Abschreiber als zum Ganzen gehörig betrachtet und der Schrift beigefügt, aber gerade am unpassendsten Orte eingeschaltet wurde.

So viel über die Schrift selbst. — Suchen wir nun aus den Spuren und Andeutungen, welche die vorstehenden Bemerkungen enthalten, den Verfasser der Schrift auszumitteln, so werden wir überwiegende Gründe finden, als solchen Xenophon, von Athen, anzunehmen, unter dessen Namen die Schrift auf uns gekommen ist. Der Verfasser der

E i n l e i t u n g.

Schrift erschien uns als ein Mann, Lacedämonischen Verfassung genau besitzt besonderer Vorliebe für sie einge- Daß nun aber Xenophon nicht nur eine iß derselben besessen, sondern sie auch ändern vorgezogen habe, ist unläugbar. Eine Freundschaft mit dem Lacedämonier Agesilaus, seine Anhänglichkeit an die überhaupt, die vorzüglich aus seiner ihre Verfassung entsprungen war, und in seiner Verbannung wurde; bekannt ist, Lacedämoniern eine Zuflucht fand, von idgut zum Wohnsitz erhielt und seine rta erziehen ließ. Aber noch mehr, als cheint mir Aufmerksamkeit zu verdienen Bekanntschaft mit dem Kriegswesen der das Interesse für das Kriegswesen die Erfahrung im Kriege selbst, welche unsrer Schrift bei der Darstellung des der Lacedämonier (Cap. 11. 12.) an Nun hatte aber Xenophon nicht nur emacht, sich selbst als Feldherr ausgemacht er hatte auch im Heere der Lacedämonier, und also hier Gelegenheit gehabt, nisse zu erwerben, die er so ausführlich als so vortrefflich empfiehlt. Ueberdies Xenophon als Lobredner der Lacedämonier

und eines ihrer Helden bereits aus seiner Lobrede auf Agesilaus, und wie er dort nur das Schöne und Gute hervorhebt, das Tadelnswerthe aber verschweigt, ohne jedoch die geschichtliche Wahrheit zu verletzen (vergl. die Einleitung zu jener Schrift), so stellt er auch hier die Lacedämonische Verfassung von ihrer lobens- und empfehlenswerthen Seite dar und übergeht, Was ihm keine Billigung und Nachahmung zu verdienen scheint, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, indem er es nicht verschönert und veredelt vor die Augen des Lesers stellt. Und sollte nicht auch Folgendes als ein Grund angeführt zu werden verdienen, der für Xenophon spräche? Ueberall blickt, wie auch Manso (a. a. D. S. 74) bemerkt, die versteckte Absicht durch, die Athenische Verfassung herunterzusetzen, ohne daß jedoch die Athener auch nur einmal genannt würden; ja selbst da nennt der Verfasser sie nicht, wo er nicht, wie sonst, bloß den allgemeinen Ausdruck „die andern Griechen“ oder „die Andern“ gebraucht, sondern Böotier und Eleer namentlich anführt. Warum werden denn also auch hier die Athener nur mit der allgemeinen Bezeichnung „Einige“ angedeutet? — Sollte Dieß nicht den wegen seiner Abneigung gegen die Athenische Verfassung bekanntlich verbannten Xenophon verrathen, und vielleicht zusammenhängen mit Dem, was wir in der Einleitung zum Hiero (S. 1150 und folgende) bemerkt haben? —

Nehmen wir noch dazu, daß die Sprache, wenige Ausdrücke abgerechnet, mit dem sonstigen Xenophontischen Sprachgebrauche und Styl übereinstimmt, daß jene Ausnahmen vielleicht Lacedämonischen Ursprungs sind, die als Kunstausdrücke nur für die Treue und Glaubwürdigkeit des Verfassers zeugen würden (wenn gleich dieser Grund, wie in der Einleitung zum Agesilaus bemerkt wurde, weniger entscheidend seyn dürfte), so möchte es schwer seyn, dem Xenophon aus innern Gründen diese Schrift abzuspochen. Aber auch äußere Gründe bestätigen unsre Annahme. Daß Xenophon über die Lacedämonische Verfassung geschrieben habe, ist durch das einstimmige Zeugniß des Alterthums erwiesen, allein es fragt sich, ob gerade diese Schrift, die seinen Namen trägt, ihn auch zum Verfasser habe. Schon Demetrius von Magnesia hat nach dem Berichte des Diogenes Laërtius II, 57. ihre Aechtheit bestritten; aus welchen Gründen, und wie viel Gewicht diese haben, ist mir unbekannt, da ich den Diogenes nicht bei der Hand habe *); indeß versichert Weiske, jenes Urtheil des Demetrius sey nicht hoch anzuschlagen. Auf jeden Fall aber beweist Dieß, daß bis dahin die Schrift dem Xenophon beigelegt wurde, denn Demetrius scheint der Erste

*) Diogenes führt gar keine Gründe für das Urtheil des Demetrius an; er sagt bloß bei Aufzählung der Xenophontischen Schriften: καὶ Ἀθηναίων καὶ Λακεδαιμονίων πολιτείαν, ἣν φησιν εἶναι Ξενοφώντος ὁ Μάγνης Δημήτριος. Schwab.

gewesen zu seyn, welcher ihre Nechtheit verdächtig machte, und Dieser war ein Zeitgenosse des Cicero. Ihm gegenüber stehen nun aber mehrere Zeugen für ihre Nechtheit, unter denen vorzüglich Plutarch in seinem Leben des Lycurgus und in seinen Staatseinrichtungen der Lacedämonier unsre Xenophontische Schrift gekannt und benützt hat, wovon gleich das erste Capitel seines Lycurgus, verglichen mit Xenophon am Schlusse des zehnten Capitel, einen Beweis gibt. Es scheint also auch nach äußern Gründen keinem Zweifel zu unterliegen, daß diese Schrift wirklich die von Xenophon verfaßte sey.

Ueber die Zeit der Abfassung läßt sich mit Gewißheit Nichts bestimmen, da die Schrift selbst keine Spuren enthält, woraus ein Schluß gezogen werden könnte. Wahrscheinlich ist es übrigens, daß Xenophon auch diese Schrift während seines Aufenthalts in Scillus verfaßte, gleichsam als eine Rechtfertigung seiner Anhänglichkeit an die Lacedämonier und ihre Verfassung, und als eine Danksagung für die Wohlthaten, die er und seine Söhne von ihnen empfangen hatten.

Bei der Uebersetzung ist Schneiders Ausgabe zu Grunde gelegt, und die Abweichungen von ihrem Texte sind in den Noten angegeben. Die vorgeschlagenen Conjecturen schienen nothwendig mit einigen Bemerkungen begleitet werden zu müssen, um sie zu rechtfertigen, wenn gleich der Raum nicht erlaubte, sie ausführlicher zu vertheidigen.

Inhalt.

Eingang.

Wichtigkeit des Gegenstandes.

Abhandlung.

I. Friedenseinrichtungen:

1. Erziehung und Bildung der Lacedämonischen Bürger:
 - a. Einrichtungen zur Erziehung guter Kinder:
 - a. Erziehung der Mädchen,
 - b. Vorschriften in Betreff der Ehe. Cap. 1.
 - b. Erziehung der Knaben bis in's achtzehnte Jahr.
Verordnungen wegen der Knabenliebe. Cap. 2.
 - c. Erziehung der Jünglinge vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahre (Melleirenen). Cap. 3.
 - d. Erziehung der Jünglinge vom zwanzigsten bis dreißigsten Jahre (Sirenen).
 - e. Bildung der Männer vom dreißigsten bis sechzigsten Jahre. Cap. 4.
2. Einrichtungen des bürgerlichen Lebens:
 - a. Die gemeinschaftlichen Mahle und darauf folgende Leibesübungen. Cap. 5.
 - b. Kinder- und Gütergemeinschaft in Rücksicht auf Benützung. Cap. 6.
 - c. Verbot der Gewinn bringenden Beschäftigungen. Cap. 7.
3. Einrichtungen zur Beförderung der Tugendübung.
 - a. des Gehorsams. Cap. 8.
 - b. der Tapferkeit und Todesverachtung. Cap. 9.
 - c. der Tugendübung auch im Greisenalter.
 - d. der Uebung jeder Bürgertugend. Cap. 10.

II. Kriegswesen:

1. Ausrüstung und Eintheilung des Heeres.
 2. Taktik. Cap. 11.
 3. Anlegung des Lagers. Leben im Lager. Cap. 12.
 4. Geschäfte und Vorrechte des Königs im Kriege und dahin gehörige Einrichtungen. Cap. 13. (Cap. 14. Verfall des Lacedämonischen Staates).
- Und als Anhang: Geschäfte, Belohnungen und Auszeichnungen des Königs im Frieden. Cap. 15.

X e n o p h o n ,

von der Staatsverfassung der Lacedämonier.

1. Wohl wunderte ich mich, als ich einmal bedachte, daß Sparta zu den am wenigsten bevölkerten Staaten gehört und doch der mächtigste und berühmteste in Griechenland geworden ist, wie Dies zuging; als ich aber die Einrichtungen der Lacedämonier betrachtete, wunderte ich mich nicht mehr. Lyncurg *) jedoch, welcher ihnen die Gesetze gab, durch deren Befolgung sie glücklich wurden, ihn bewundere ich und halte ihn für einen äußerst weisen Mann; denn er hat nicht dadurch, daß er andern Staaten nachahmte, sondern vielmehr dadurch, daß er den meisten derselben Entgegenge-

*) Um 880 v. Chr. Sein Leben hat Plutarch beschrieben und zugleich seine Verfassung geschildert; es ist daher diese Lebensbeschreibung und die Staatseinrichtungen der Lacedämonier von demselben Verfasser mit unsrer Schrift zu vergleichen, zu deren Verständnisse sie viel beitragen.

setzes anordnete, sein Vaterland auf den Gipfel des Glückes erhoben.

Dennoch schon was das Kinderzeugen betrifft, — um von vorne anzufangen, — so gibt man sonst denen, welche einst Mütter werden sollen und nach der gewöhnlichen Meinung als Mädchen gut erzogen werden, so sparsam als möglich Brod und so wenig als möglich Zukost zu essen, und läßt sie heranwachsen entweder unter gänzlicher Entbehrung des Weins, oder nur im Genusse eines mit Wasser gemischten. Und wie die meisten Gewerbetreibenden eine sitzende Lebensart führen, so verlangen auch die andern Griechen, daß die Jungfrauen sich in der Zurückgezogenheit mit Wollearbeiten beschäftigen. Wie soll man nun erwarten, daß so erzogene Mädchen etwas Rechtes zur Welt bringen werden? Lycurg dagegen war der Meinung, Kleider zu bereiten, dazu seyen auch Slavinnen geschickt; für Freigeborne aber glaubte er sey das Kindergebären das Wichtigste, und verordnete daher erstens, daß das weibliche Geschlecht nicht weniger, als das männliche, den Körper übe; sodann führte er Wettkämpfe ein im Schnelllaufe und in der Uebung der Körperkraft, wie bei den Männern, so auch bei den Weibern untereinander, in der Ueberzeugung, wenn beide Meister gesund seyen, werden auch die von ihnen erzeugten Kinder stärker seyn.

Wenn aber Mann und Frau zusammenkommen, ordnete er, da er sah, daß die andern Männer in der ersten Zeit im Beischlase unmäßig sind, auch hiervon das Entgegengesetzte an. Er gebot nämlich, daß er sich scheuen solle, gesehen zu werden, wenn er zu ihr gehe, und ebenso, wenn er von ihr gehe. Wenn sie auf diese Art sich bewohnen, so müssen sie

nothwendig größeres Verlangen nach einander tragen und die Kinder kräftiger werden, wenn sie mehr auf diese Art eines erzeugen *), als wenn sie einander überdrüssig wären. Ueberdies hob er auch die Sitte auf, daß Jeder, wenn er wollte, sich eine Frau nehme, und verordnete, daß die Ehen in der Blüthezeit der körperlichen Reife geschlossen werden, weil er auch Dies für die Erzeugung guter Kinder für zuträglich hielt.

Eräte jedoch der Fall ein, daß ein bejahrter Mann eine junge Frau habe, so setzte er, da er sah, daß solche Männer ihre Frauen sorgfältig bewachen, auch hiervon das Gegentheil fest. Er machte nämlich dem Ältesten zum Gesetz, irgend einen Mann, dessen Aeußeres und Inneres ihm gefalle, mit sich nach Hause zu nehmen und sich Kinder zeugen zu lassen. Wenn aber Einer nicht bei einer Frau wohnen wolle, aber sich tüchtige Kinder wünsche, so machte er auch für Diesen ein Gesetz, (nämlich) mit einer Frau, von welcher er sehe, daß sie gute Kinder gebäre und von gutem Geschlechte sey, wenn er vorher ihren Mann beredet habe, Kinder zu zeugen. Und Vieles der Art ließ er zu; denn die Frauen wollen gern in zwei Häusern herrschen, und die Männer zu ihren Kindern noch Geschwister bekommen, welche zwar das Geschlecht und die Würde **) theilen, aber das Vermögen nicht ansprechen.

Ob er durch diese den sonstigen entgegengesetzte Einrichtungen, in Betreff des Kinderzeugens, seinem Sparta Männer

*) Ich lasse das Komma zwischen βλάσσειν und οὕτω aus, was der Sinn zu fordern scheint.

**) Als Lacedämonische Bürger von einer Freigesborenen abzustammen.

erzielte, die sich durch Größe und Kraft auszeichnen, mag Wer da will untersuchen.

2. Ich will nun, nachdem ich von der Zeugung gesprochen habe, auch die Erziehung Beider [der andern Griechen und der Lacedämonier] auseinandersetzen.

Bei den übrigen Griechen nun pflegen Die, welche ihre Söhne am besten zu erziehen behaupten, sobald die Knaben die Sprache verstehen, sogleich Sklaven als Aufseher [Pädagogen] über sie zu setzen, sogleich sie in die Schule zu schicken, um die Wissenschaften *), die Musik und die Uebungen in der Ringschule [Palästra] **) zu lernen. Dabei aber verweichlichen sie die Füße der Knaben durch Schuhe, und verzärteln ihre Körper durch den Wechsel der Kleider, und betrachten ihren Magen als das Maß für die Speise.

Lycurg dagegen, statt daß Jeder für sich Sklaven zu Aufsehern über seine Knaben setzt, stellte einen Mann auf, die Gewalt über sie zu handhaben, einen von Denjenigen, aus welchen die höchsten Staatsbehörden besetzt werden, der daher auch Knabenaufseher [Pädonom] genannt wird. Diesen ermächtigte er, die Knaben zu versammeln und indem er sie beaufsichtigt, wenn einer sich verfehle, ihn hart zu strafen. Er gab ihm auch von den angehenden Männern Einige, welche Geißeln führen, um zu strafen, wenn es nöthig ist, so daß hier [in Lacedämon] eine große Scheu [vor Fehlern] und zugleich ein strenger Gehorsam Statt findet. Statt die

*) Lesen, Schreiben, Mythologie, Geschichte, Philosophie, Mathematik.

**) Ein Theil des Gymnasiums, dessen Boden mit Sand überschüttet war, weil hier der Ringkampf geübt wurde.

Füße durch Schuhe zu verweichlichen, verordnete er, sie durch Barfußgehen zu stärken, denn er glaubte, wenn sie sich darin übten, werden sie leichter auf steile Höhen hinauf-, und in jähe Abgründe hinuntersteigen, und wenn Einer die Füße geübt habe, werde er mit mehr Gewandtheit in die Weite, wie in die Höhe springen, und laufen, ohne Schuhe, als mit Schuhen. Und statt durch [verschiedene] Kleider sich zu verzärteln, gab er das Gesetz, daß sie das [ganze] Jahr hindurch sich an ein Kleid gewöhnen sollten, in der Ueberzeugung, so werden sie sich gegen die verschiedenen Grade der Kälte und der Hitze besser abhärten. In Betreff des Brodes aber verordnete er, sollen sie für sich selbst sorgen *) mit so viel, daß sie nie durch Ueberfüllung sich beschweren, wohl

*) Daß in den Worten *συμβουλεύειν τοῦ ἄρρενα* ein Fehler versteckt ist, scheint offenbar: denn auch Weiske's Versuch, *ἄρρενα* zu vertheidigen, befriedigt nicht. Schneider's Vermuthung empfiehlt sich zwar durch die Leichtigkeit der Aenderung in *συμβολεύειν τὸν εἶρρενα*, allein das anstößige *συμβολεύειν* macht sie doch sehr zweifelhaft und der Sinn scheint nicht ganz passend. Daher erlaubte ich mir eine andre Vermuthung der Uebersetzung zu unterlegen, bei welcher ich das *σ* von *συμβουλεύειν* noch zum vorhergehenden Worte ziehe und *τὸν ἄρρενα* als überflüssig und unpassend ändere, so daß jetzt die Lesart entstände *ἔχοντας βουλεύειν περὶ αὐτῶν*. Der Sinn wäre also: die Knaben bekamen eine gewisse Portion Brod, die für eine gewisse Zeit berechnet war, und mußten nun selbst dafür sorgen, wie sie damit ausreichen; was sie außer dem Brod bedurften, also die Zukost, durften sie stehlen.

aber Mangel zu ertragen lernen. Denn er glaubte, wenn sie so erzogen werden, können sie eher, wenn es nöthig sey, ohne gegessen zu haben, sich fortwährend anstrengen, eher, wenn es befohlen werde, mit dergleichen Nahrung längere Zeit ausreichen, bedürfen weniger einer Zukost, halten sich leichter an jede Speise, und bleiben gesunder. Auch trage, meinte er, zum Wachsen und Großwerden die Nahrung mehr bei, welche den Körper schlank mache, als die, welche ihn durch die Speisen breit [dick] mache. Damit sie aber auch nicht von Hunger zu sehr gequält würden, erlaubte er ihnen zwar nicht ohne Mühe zu nehmen, was sie noch weiter bedürfen, gestattete ihnen aber, Einiges zu stehlen, um den Hunger zu stillen [indem er es billigte, so viel als möglich Käse zu stehlen *)].

Daß er nicht aus Mangel, [das Nöthige] zu geben, ihnen gestattete, sich selbst durch List Nahrung zu verschaffen, wird, denke ich, Niemand unbekannt seyn; offenbar aber ist, daß, Wer stehlen will, bei Nacht wachen und bei Tage schlau und listig handeln und Kundschafter bereit halten muß, wenn er Etwas bekommen will. Aus diesem Allem nun ist offenbar, daß er ihnen solche Erziehung gab, in der Absicht, die Knaben tüchtiger zu machen, sich ihre Bedürfnisse durch List zu verschaffen, und zum Kriege tauglicher. Vielleicht möchte aber nun Jemand sagen: warum hat er denn, wenn er das

*) Die in [] eingeschlossenen Worte habe ich nach Schneider's Vorschlag aus S. 9., wo sie vor „bei dem Altare der Orthia“ stehen, hierher versetzt. — Käse hatten die Männer bei Tische, vergl. Plutarch's Lycurg. 17., und von ihren Tischen stahlen die Knaben, ebendasselbst. 12.

Stehlen für recht hält, Demjenigen, welcher ertappt wird, viele Schläge als Strafe auferlegt? Darum, antworte ich, weil man auch sonst bei Allem, was Menschen lernen, Die, welche Etwas nicht recht machen, straft. Auch sie also züchtigten Diejenigen, welche ertappt werden, weil sie ungeschickt stehlen. Bei dem Altare der Orthia *) verordnete er Diese durch Andre zu geißeln. Er wollte nämlich auch dadurch anzeigen, daß manchmal, Wer kurze Zeit Schmerzen leidet, lange Zeit des Ruhmes sich freuen darf **). Es zeigt sich aber dabei auch, daß wo Schnelligkeit nöthig ist, der Träge am wenigsten Vortheil und am meisten Ungemach hat.

Damit aber auch, wenn der Knabenaufseher [Pädonom] wegginge, die Knaben niemals ohne Aufseher wären, machte er das Gesetz, daß jeder gerade anwesende Bürger ermächtigt

*) Beiname der Artemis (Diana), dessen Ursprung und Bedeutung ungewiß ist; vergl. übrigens Pausanias III, 16.

***) Die Knaben zeigten oft außerordentliche Standhaftigkeit und Unempfindlichkeit gegen die Schmerzen, und Wer sich besonders auszeichnete, wurde Altarsieger (βαρυνίης) genannt und stand in großem Ansehen, vergl. Plutarch's Staatseinrichtungen der Lacedämonier. S. 38. Andre Schriftsteller sprechen nur von einer Geißelung der Jünglinge am Altare der Orthia, welche von Lycurg nach Abschaffung der Menschenopfer eingeführt wurde, um dem alten Göttersprüche, ihr Altar müsse mit Menschenblut geröthet werden, Genüge zu leisten. Neben dieser scheint aber auch die Geißelung der Knaben zur Strafe wegen Ungeschicklichkeit beim Stehlen, an diesem Altare vollzogen und dabei ein Wettstreit in der standhaften Ausdauer veranstaltet worden zu seyn. Vergl. Plutarch a. a. D.

sen, den Knaben zu befehlen, Was er für gut halte, und sie zu strafen, wenn sie sich in Etwas verfehlen. Durch diese Einrichtung bewirkte er, daß die Knaben sich mehr [vor Fehlern] scheuten; denn Knaben sowohl als Männer trugen vor Nichts größere Scheu, als vor Aufsehern. Damit aber auch, wenn etwa kein Mann gerade zugegen wäre, selbst in diesem Falle die Knaben nicht ohne Aufseher wären, setzte er fest, daß über jede Abtheilung der Verständigste unter den Jünglingen [Trenen*)] die Aufsicht führe, so daß die Knaben hier [in Lacedämon] nie ohne Aufseher sind.

Noch glaube ich auch über die Knabenliebe sprechen zu müssen, denn auch Dieß ist von großem Einfluß auf die Erziehung.

Bei den übrigen Griechen nun findet entweder wie bei den Böotiern Umgang eines Mannes und eines Knaben in beständiger Verbindung Statt, oder wie bei den Eleern Genuß der Schönheit um Geschenke, Einige [die Athener] aber halten die Liebhaber von den Knaben gänzlich entfernt, so daß sie nicht einmal sich sprechen. Lycurg aber hat auch von diesem Allen das Entgegengesetzte angeordnet. / Wenn ein Mann, der ganz ist, Was er soll, an dem Geiste eines Knaben Gefallen findet und sich ihn zum Freunde zu machen und mit ihm umzugehen suche, Das hieß er gut und hielt es für die beste Erziehung, wenn aber Einer eine sinnliche Begierde nach einem Knaben zeige, Das erklärte er für die

*) So hießen die Spartanischen Jünglinge vom zwanzigsten Jahre an, während die vom achtzehnten bis zwanzigsten „künftige oder angehende Jünglinge“ (Mellirenen) heißen zu haben scheinen.

größte Schmach und brachte es so dahin, daß in Lacedämon die Liebhaber eben so wenig die geliebten Knaben gebrauchen, als Väter ihre Söhne, oder Bruder ihre Brüder zu sinnlichem Leibesgenusse gebrauchen.

Daß jedoch Dieß von Manchen nicht geglaubt wird, wundert mich nicht, denn in vielen Staaten verhindern die Geseze die sinnliche Knabenliebe nicht.

Auch für die geliebten Knaben ist auf diese Weise gesorgt.

3. Wenn sie aber aus den Knaben austreten und Jünglinge werden, so nehmen die übrigen Griechen ihre Kinder von den Aufsehern [Pädagogen] und von den Lehrern, und Niemand führt jetzt Aufsicht über sie, sondern man überläßt sie sich selbst. Lysurg dagegen hat auch hiervon das Entgegengesetzte angeordnet. Da er nämlich bemerkte, daß den jungen Leuten von diesem Alter *) eine sehr hohe Einbildung eigenthümlich sey, und vorzüglich der Muthwille sich erhebe, und sehr starke Vergnügungssucht sich einstelle, so legte er ihnen in dieser Zeit die meisten Anstrengungen auf und erdachte für sie die meisten Geschäfte. Indem er dabei auch noch festsetzte, wenn Einer sich Diesem entziehe, so könne er keine Ehren mehr erlangen **), bewirkte er, daß nicht nur die öffentlichen Behörden ***), sondern auch Die, welche sich der Einzelnen besonders annehmen, dafür sorgen, daß sie

*) Vom achtzehnten bis zwanzigsten Lebensjahre, also Meilenrenen.

***) D. h. er solle des Bürgerrechtes und aller Ansprüche auf bürgerliche Ehre und öffentliche Aemter verlustig seyn.

****) Die Aufsicht über die Jünglinge hatten die fünf Bidiäer und die fünf Ephoren. Vergl. Pausanias III, 11.

nicht wegen feiger Unterlassung [jener Obliegenheiten] im Staate allgemein verachtet werden. Ueberdieß in der Absicht, ihnen das Gefühl für Sittsamkeit stark einzuprägen, verordnete er, daß sie auf der Straße beide Hände unter dem Mantel behalten, schweigend einhergehen und nicht umherblicken, sondern nur auf Das sehen sollen, was vor den Füßen liegt [gerade vor sich hinsehen sollen]. Dadurch wurde nun auch offenbar, daß das männliche Geschlecht auch in Beziehung auf Selbstbeherrschung stärker ist, als die Natur der Weiber. Von Jenen wenigstens wird man weniger einen Laut hören, als von den steinernen Menschenbildern; man wird weniger ihre Augen ablenken, als die der ehernen Bilder, und sie für züchtiger halten als selbst Jungfrauen im Schlafgemach. Und wenn sie zu dem gemeinsamen Mahle [Philition] kommen, so muß man zufrieden seyn, von ihnen, Was man sie fragt, zu hören.

So viel von der Erziehung sowohl der Lacedämonier, als der übrigen Griechen. Durch welche von Beiden aber gehorsamere und bescheidenere und in Dem, was man bedarf, genügsamere Männer gebildet werden, das mag, Wer Lust hat, auch noch betrachten.

4. Auf die angehenden Männer *) aber wandte er bei weitem die meiste Sorgfalt, in der Ueberzeugung, daß Diese, wenn sie werden, Was sie sollen, am meisten zum Wohle des Staates beitragen. Weil er nun sah, daß bei Denen, bei welchen sich am meisten Wetteifer finde, die Chorgesänge am hörenswerthesten und die körperlichen Kämpfe am sehens-

*) Beim zwanzigsten Lebensjahre an, also Eirenen.

werthesten sind, so glaubte er, wenn er auch die angehenden Männer zu einem Wettstreite der Tüchtigkeit zusammen lasse, so werden dadurch auch sie zu dem höchsten Grade der Mannestugend gelangen. Wie er nun Diese zusammen ließ, will ich erzählen. Es wählen nämlich also die Ephoren aus Denen, welche in der Blüthe der Jahre stehen, Drei; Diese werden Hippagreten *) genannt. Von Diesen sucht Jeder hundert Männer [Jrenen] aus, indem er angibt, warum er die Einen vorzieht, die Andern verwirft. Diejenigen nun, welche diese Ehre nicht erlangen, werden Feinde Derer, welche sie ausgestoßen haben, und Derer, welche an ihrer Statt gewählt wurden, und beobachten einander, wofern sie etwa gegen Das, was als recht und brav gilt, sich vergehen. Und Dieß ist gewiß der den Göttern angenehmste und dem Staate nützlichste Streit, bei welchem es sich zeigt, Was der brave Mann thun muß, und außerdem beide Theile sich üben, damit sie immer die Besten seyen, und wenn es nöthig ist, Jeder dem Staate Hülfe leiste mit all seiner Kraft. Sie sind aber auch genöthigt, für Gesundheit und Stärke zu sorgen, denn sie kämpfen wegen dieses Streites den Faustkampf überall, wo sie zusammentreffen. Doch ist Jeder, der dazu kommt, die Kämpfer zu trennen ermächtigt; folgt aber Einer Diesem nicht, so führt ihn der Knabenaufseher [Pädonom] **) zu den

*) D. h. Rittersammler; die dreihundert Auserlesenen hießen nämlich Hippais, Reiter, oder Ritter, führten aber diesen Namen bloß als Ehrentitel, denn sie dienten als Schwerebewaffnete zu Fuß; jene drei Hippagreten waren ihre Anführer.

**) Dieser scheint die Oberaufsicht über das ganze Erziehungswesen gehabt zu haben.

Ephoren. Diese aber strafen ihn hart, weil sie es dahin bringen wollen, daß nie die Erbitterung so mächtig werde, daß sie den Gesetzen nicht gehorchen.

Haben sie nun das Jünglingsalter *) ganz zurückgelegt (und aus Diesen werden schon die höchsten Staatsämter besetzt), so entheben die übrigen Griechen sie der Sorge für die Körperkraft, befehlen ihnen aber doch in's Feld zu ziehen; Lyncurg aber machte es zum Gesetz, das Ehrenvollste solle für die Männer dieses Alters die Jagd seyn **), wenn nicht eine öffentliche Angelegenheit sie abhalte, damit auch sie nicht weniger, als die angehenden Männer, die Anstrengungen der Feldzüge ertragen können.

5. Welche Einrichtungen nun Lyncurg für jedes Alter vorschrieb, ist ungefähr angegeben; welche Lebensweise er aber für Alle einführte, will ich jetzt auch auseinander zu setzen versuchen.

Lyncurg hatte nämlich bei den Spartanern, wie bei den andern Griechen, Das zu Hause Speisen vorgefunden; da er aber wahrnahm, daß dabei sehr Viele sich verfehlen, so verlegte er die gemeinsamen Mahle [Philitien, oder Phiditien ***)] in's Freie, weil er glaubte, auf diese Weise werden die Gesetze am wenigsten übertreten. Auch verordnete er eine Kost, daß sie weder sich überfüllen, noch Mangel leiden. Manches Außergewöhnliche kommt auch von dem Erjagten,

*) Vom dreißigsten Jahre an; Diese hießen Sphaireis. Pausanias III, 14.

***) Ich lasse das Komma zwischen ἐποίησε und κάλλιστον aus, und verbinde τοῖς τηλικούτοις mit εἶναι.

****) Vergl. Plutarch's Lyncurg. 12.

und die Reichen geben zuweilen auch Weizenbrod *) dafür, so daß der Tisch nie leer von Speisen ist, bis sie vom Essen gehen, und doch keinen großen Aufwand verursacht. Auch hob er das unnöthige Trinken bei dem Essen auf, das dem Körper und dem Geiste schadet, und gestattete nur zu trinken, wenn Jeder Durst habe; denn auf diese Art, glaubte er, werde der Trunk am unschädlichsten und erquickendsten. Wenn sie nun so zusammenspeisen, wie sollte da Einer durch Schwelgerei oder Böllerei, sich selbst, oder sein Haus zu Grunde richten? Denn in den andern Staaten sind meistens die Aeltersgenossen beisammen, unter welchen auch am wenigsten Sittsamkeit herrscht; Lyncurg aber mischte sie in Sparta unter einander, um die Jüngeren vorzüglich durch die Erfahrung der Aelteren zu bilden. Es ist nämlich üblich, daß bei den gemeinsamen Mahlen erzählt wird, was Einer im Staate Edles vollbrachte, so daß dabei gar kein beleidigender Muthwille, keine trunkenen Ungezogenheit, keine schlechte Handlungen und unanständige Gespräche vorkommen. Auch gewährt das Speisen außer dem Hause folgende Vortheile: sie sind nämlich genöthigt, sich Bewegung zu machen beim Weggehen nach Hause, und dafür zu sorgen, daß sie nicht vom Weine berauscht werden, da sie wissen, daß sie nicht da, wo sie speisten, bleiben; auch müssen sie sich mit der Finsterniß so vertraut machen, wie mit dem Tage; denn Wer noch zum Kriegsdienste verpflichtet ist **), darf nicht mit einer Leuchte umhergehen.

*) Denn das gewöhnliche Brod bei diesen Philitien war Gerstenbrod.

***) Vom zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre.

Weil aber Lyncurg auch bemerkte, daß Die, welche nach dem Essen sich anstrengen, von gesunder Farbe, fleischig und stark sind, Die aber, welche sich nicht anstrengen, aufgedunsen, übelaussehend und schwach erscheinen, so vernachlässigte er auch diesen Punkt nicht; sondern in Erwägung, daß auch, wenn Einer aus freien Stücken und nach eignem Gutdünken sich eifrig anstrenge, er sich einen tüchtigen Körper verschaffe, verordnete er, der Kelteste auf jedem Uebungsplatze solle dafür sorgen, daß sie nie von den [genossenen] Speisen sich überwältigen [d. h. zur Trägheit verleiten] lassen. Und mir scheint er auch hierin nicht geirrt zu haben. Nicht leicht möchte man daher gesündere und körperlich gewandtere Leute finden, als die Spartaner, denn sie üben die Beine, die Hände und den Nacken gleichmäßig *).

6. Entgegengesetzt den Meisten hat er auch Folgendes angeordnet. In den andern Staaten nämlich ist Jeder Herr seiner eignen Kinder, Sklaven und Güter; Lyncurg aber wollte die Einrichtung treffen, daß die Bürger, ohne sich zu schaden, von einander manches Gute genießen, und machte das Gesetz, daß Jeder in gleichem Grade über seine eigenen und über die fremden Kinder Herr seyn solle. Wenn aber Einer weiß, daß die Väter der Kinder, denen er befehlt, Bürger sind, so ist er gehalten, ihnen so zu befehlen, wie er will, daß auch seinen eignen Kindern befohlen werde. Wenn aber ein Knabe einmal von einem Andern Schläge

*) Bei dem aufrechten Ringkampfe (ὀρθοπάλη) mußte der Nacken zugleich geübt werden, weil das Niederwerfen des Gegners den Sieg entschied, und diese Art des Ringkampfes trieben die Spartaner allein.

bekommen hat, und es seinem Vater anzeigt, so ist es eine Schande, dem Sohne nicht noch mehr Schläge zu geben; so sehr trauen sie einander, daß Keiner den Knaben etwas Schlechtes gebiete. Er machte auch das Gesetz, daß Einer, wenn er es nöthig habe, sich auch der fremden Slaven bedienen könne. Ferner führte er auch Gemeinschaft der Jagdhunde ein, so daß Die, welche ihrer bedürfen, [den Eigenthümer] zur Jagd auffordern, Dieser aber, wenn er keine Zeit hat, sie gerne mit ihnen hinaus schickt. Auch Pferde ferner benützen sie ebenso; der Kranke nämlich, oder Wer eines Fuhrwerkes² benöthigt ist, oder schnell wohin kommen will, nimmt, wenn er irgendwo ein Pferd sieht, dieses, und wenn er es gebraucht hat, gibt er es redlich und unverlezt zurück. Ferner auch folgendes bei den Andern nicht Gebräuchliche machte er durch ein Gesetz zur Sitte: wo nämlich Einige sich auf der Jagd verspätet haben und Lebensmittel brauchen, wenn sie gerade Nichts mitgenommen haben, so setzte er für diesen Fall fest, daß Die, welche Etwas haben, das Zubereitete zurücklassen, Die aber, welche dessen bedürfen, die Siegel *) öffnen, so viel sie brauchen, nehmen, wieder siegeln, und [das Uebrige] zurück lassen.

Indem sie nun auf diese Weise einander mittheilen, haben auch Die, welche wenig besitzen, Theil an Allem, was im Lande ist, wenn sie Etwas bedürfen.

7. Entgegengesetzt ferner den übrigen Griechen hat Lycurg auch folgende gesetzliche Bestimmungen in Sparta aufgestellt. In den andern Staaten nämlich bereichern sich Alle,

*) Der Vorrathskammer.

so viel sie können, durch Hantieren; der Eine nämlich baut das Land, ein Andern beschäftigt sich mit der Schiffahrt, ein Andern treibt Handel, Andern nähren sich auch von Gewerben. In Sparta aber untersagte Lycurg den freien Männern, sich mit Etwas, das auf Gewinn abziele, zu befassen, Was aber den Staaten Freiheit verschaffe, Das — gebot er, sollen sie allein als ihre Beschäftigung betrachten.

Und wozu sollte man sich hier um Reichthum bemühen, wo er durch Festsetzung gleicher Beiträge zu den Lebensbedürfnissen *) und einer gleichen Lebensweise bewirkte, daß man nicht des Wohllebens wegen nach Schätzen strebt? Aber auch nicht der Kleidung wegen braucht man sich Vermögen zu erwerben, denn nicht in kostbaren Gewändern, sondern in einem wohlgestalteten und gesunden Körper besteht ihr Schmuck. Ja nicht einmal um auf Freunde und Genossen Etwas verwenden zu können, braucht man sich Schätze zu sammeln, denn er hat es für rühmlicher erklärt, Andern durch Körperanstrengung zu unterstützen, als durch Geldaufwand, indem er zeigte, Jenes sey Sache des Herzens, Dieses aber des Reichthums. Der Bereicherung durch ungerechte Mittel begegnete er durch Folgendes. Zuerst nämlich führte er eine Münze **) ein, welche, wenn sie auch nur im Betrage von zehn Minen ***) in ein Haus gebracht wird, nie den Herrn und den Slaven entgehen kann; denn es wäre

*) Zu den Philitien; vergl. Plutarch's Lycurg. 12.

**) Von Eisen; vergl. Plutarch's Lycurg. 9.

***) Zweihundert ein und vierzig Thaler sieben Groschen Sächsisch, oder vierhundert vier und dreißig Gulden achtzehn Kreuzer Rheinisch, nach Wurm.

dazu ein großer Raum und ein Frachtwagen nöthig. Ferner wird nach Gold und Silber geforscht, und wenn irgendwo Etwas zum Vorscheine kommt, so wird der Eigenthümer gestraft. Wozu sollte man also hier sich um Gewinn bemühen, wo der Besitz mehr Unannehmlichkeit, als der Gebrauch Vergnügen gewährt?

8. Daß man nun aber in Sparta den Behörden und den Gesetzen am meisten gehorcht, wissen wir Alle; ich jedoch glaube, daß Lyncurg nicht früher es auch nur unternommen habe, diese herrliche Staatsverfassung einzuführen, ehe er die Mächtigsten unter den Bürgern für seine Meinung gewonnen hatte. Ich schliesse Dieß aber daraus, weil in den andern Staaten die Mächtigen nicht dafür gelten wollen, als fürchten sie die Behörden, sondern glauben, Dieß sey eines freien Mannes unwürdig; in Sparta aber die Mächtigsten den Behörden am meisten Ehrfurcht beweisen und sich Dessen rühmen, daß sie unterwürfig sind, und wenn sie gerufen werden, eilend, nicht aber schleichend gehorchen; denn sie glauben, wenn sie selbst den Anfang machen mit eifrigem Gehorsam, so werden auch die Andern nachfolgen; was auch geschehen ist. Natürlich aber ist, daß eben Diese auch das Amt des Ephorats mit [Lyncurg] einführten, da sie erkannten, daß Gehorsam das größte Gut sey, sowohl im Staate, als im Heere und im Hause. Denn je größere Macht die Behörde habe, um so mehr glaubten sie, werde sie die Bürger auch in Furcht setzen, daß sie gehorchen. Die Ephoren sind im Stande, zu bestrafen, Wen sie wollen, sie sind ermächtigt, auf der Stelle die Strafe zu vollziehen; auch Die, welche Aemter bekleiden, während ihrer Dayer

abzusetzen, in's Gefängniß zu werfen und auf Leben und Tod in Anklage zu versehen. Da sie so große Gewalt haben, so lassen sie nicht wie die andern Staaten die jedesmal Gewählten das Jahr hindurch ihr Amt nach Belieben bekleiden, sondern wie die Herrscher und die Vorsteher in den körperlichen Wettkämpfen strafen sie sogleich auf der Stelle, wenn sie in Erfahrung bringen, daß Einer in Etwas gegen die Gesetze gehandelt habe. Bei noch vielen andern trefflichen klugen Maßregeln, die von Lyncurg getroffen sind in Beziehung auf die Willigkeit der Bürger, den Gesetzen zu gehorchen, scheint mir unter die trefflichsten auch Folgendes zu gehören, daß er nicht früher dem Volke die Gesetze übergab, ehe er mit den Mächtigsten nach Delphi gereist war und den Gott gefragt hatte, ob es besser und vortheilhafter für Sparta sey, den Gesetzen zu gehorchen, welche er gegeben habe. Nachdem dieser die Antwort ertheilt hatte, es werde in Allem besser seyn, so übergab er sie, indem er es so nicht bloß zu etwas Gesetzwidrigem, sondern auch zu etwas Gottlosem gemacht hatte, von dem Pythischen Orakel *) bestätigten Gesetzen nicht zu gehorchen.

9. Bewundernswürdig ist auch Folgendes von Lyncurg, daß er in seinem Staate bewirkte, daß ein ehrenvoller Tod einem schimpflichen Leben vorgezogen wird. Denn bei näherer Untersuchung wird man gewiß finden, daß von Diesen weniger fallen, als von Denen, welche lieber aus der Schreckens-

*) Apollo hatte in Delphi, einer Phocischen Stadt, ein sehr berühmtes Orakel und führte als Wahrsagegott den Namen Pythius.

sene davon laufen. So daß man mit Wahrheit sagen kann: der Tapferkeit folgt Rettung auf längere Zeit eher, als der Feigheit, denn sie verschafft mehr Furchtlosigkeit, mehr Freuden, mehr Rettungsmittel, und mehr Kraft. Offenbar aber ist, daß auch Ruhm am meisten der Tapferkeit folgt, denn mit den Tapfern wollen Alle in einer Kampfgenossenschaft stehen. Wie er aber es anlegte, daß Dieß geschehe, auch Das darf ich nicht übergehen. Er hat also den Tapfern ein glückliches, den Feigen aber ein unglückliches Leben bereitet. In den andern Staaten nämlich trifft Einen, wenn er feige ist, bloß die Nachrede, daß er feige sey, aber der Feige handelt auf demselben Markte mit den Tapfern, und sitzt neben ihm, und übt sich mit ihm in den Leibesübungen, wenn er will; in Lacedämon aber würde sich Jeder schämen, einen Feigen zum Tischgenossen, Jeder, ihn zum Mitkämpfer im Ringen zu nehmen. Oft bleibt ein Solcher, wenn man die Mitspieler zum Ballschlagen wählt, übrig, ohne einen Platz zu finden, und wird bei festlichen Chören auf die Plätze der Ehrlosen getrieben; ferner muß er auf der Straße ausweichen, und von den Sitzen auch vor den Jüngern aufstehen. Und die ihm angehörigen Mädchen muß er zu Hause erziehen, und diese müssen die Schuld seines unmännlichen Verhaltens tragen; ohne Frau darf er [als Bürger] sein Haus nicht lassen, und zugleich muß er dafür [daß er als Ehrloser keine Frau bekommt *)] Strafe leiden **). Mit Del gesalbt darf er nicht einhergehen, und es den Unbescholtenen nicht gleich

*) Vergl. Plutarch's Agesilans. 30.

***) Vergl. Plutarch's Lycurg. 15.

thun, oder er muß sich von den Bessern Schläge gefallen lassen *).

Ich nun wundre mich nicht, da solche Schande auf den Feigen lastet, daß man hier [in Sparta] den Tod einem solchen ehrlosen und schmachvollen Leben vorzieht.

10. Vortrefflich scheint mir Lyncurg auch vorgeschrieben zu haben, wie die Tugend bis in's Greisenalter geübt werden könne. Indem er an die Grenze des Lebens die Wahl der Aeltesten **) gesetzt hat, bewirkte er, daß auch im Greisenalter nicht das Edle und Gute vernachlässigt wird.

Bewundernswürdig ist an ihm auch, wie er dem Greisenalter der Guten zu Ehren verhalf; indem er nämlich für die Greise den Wettstreit über die geistigen Eigenschaften eigens einsetzte, bewirkte er, daß das Greisenalter geehrter war, als die Körperkraft Derer, welche in der Blüthe der Jahre stehen. Mit Recht wird auch dieser Wettstreit am meisten unter den Menschen mit Eifer betrieben; denn schön sind zwar auch die körperlichen Kämpfe, aber sie sind Sache des Körpers, jener aber über die Würde eines Aeltesten ***) veranlaßt eine Auswahl guter Seelen. Je vorzüglicher nun die Seele ist, als der Körper, um so mehr sind auch die Wettkämpfe der Seelen mit Eifer behandelt zu werden würdig, als die der Körper.

Wie sollte ferner Folgendes an Lyncurg nicht großer Be-

*) Vergl. Plutarch's Agesilaus. 50.

**) Geronten, Senatoren, acht und zwanzig an der Zahl; sie mußten über sechzig Jahre alt und untadelhaft seyn, und wurden vom Volke auf Lebenszeit gewählt. Vergl. Plutarch's Lyncurgus. 26.

***) Gerontie; das Collegium, der Senat, hieß Gerusie.

wunderung werth seyn? Da er wahrnahm, daß Die, welche sich der Tugend nicht befließigen, nicht im Stande sind, ihr Vaterland zu heben, so nöthigte er in Sparta Jedermann, alle Tugenden von Staatswegen zu üben. Wie nun einzelne Bürger einander an Tugend übertreffen, Die nämlich, welche sie üben, Diejenigen, welche sie vernachlässigen; so übertrifft natürlich Sparta auch alle Staaten an Tugend, weil es allein von Staatswegen das Gute und Edle betreibt. Denn ist nicht auch Das schön, daß, während die andern Staaten Einen bestrafen, wenn er einem Andern irgend ein Unrecht zufügt, er Einem keine kleinere Strafe auflegte, wenn es sich zeige, daß er sich nicht bemühe, so gut als möglich zu seyn? Er war nämlich, wie es scheint, der Meinung, von denen, welche Andre als Sklaven verkaufen, oder Etwas rauben, oder stehlen, werde nur denen Unrecht gethan, welche der Schade treffe, von den Feigen und Unmännlichen aber werde der ganze Staat verrathen; und so scheint er mit Recht Diesen sehr große Strafen aufgelegt zu haben. Er legte ihnen aber auch einen unüberwindlichen Zwang auf, jede Bürgertugend zu üben. Denjenigen nämlich, welche das Gesetzliche erfüllen, machte er Allen in gleichem Grade das Bürgerrecht zu eigen, und nahm keine Rücksicht weder auf Schwäche des Körpers, noch auf Dürftigkeit des Vermögens, wenn aber Einer das Gesetzliche ganz zu leisten aus Feigheit unterlassen würde, Diesen, bestimmte er, solle man nicht als zu den Gleichberechtigten *) gehörig betrachten.

*) Die erste Classe der Spartanischen Bürger bildeten die Homiden
 Xenophon. 108 Bohn.

Daß nun aber diese Gesetze sehr alt sind, ist offenbar, denn Lycurg soll zur Zeit der Heracliden gelebt haben *); obgleich sie aber so alt sind, so sind sie doch auch jetzt noch den übrigen [Griechen] ganz neu; denn — Was das Unerwunderbarste ist — Alle loben diese Einrichtungen, aber nachahmen will sie kein Staat.

11. Dieß nun sind die allgemeinen Vorzüge [der Spartanischen Verfassung vor denen der übrigen Griechen] sowohl im Frieden, als im Kriege; wenn aber Jemand erfahren will, was Lycurg auch in Beziehung auf die Heere Besseres, als die andern [Griechen] ausgedacht habe, so kann er auch Dieß hören.

Zuerst also machen die Ephoren die Jahre bekannt, bis zu welchen sie zu Felde ziehen müssen, Reitern **) sowohl, als Schwerbewaffneten, dann auch den Handwerkern, so daß die Lacedämonier an allen Leuten, welche Menschen in der Stadt gebrauchen, auch im Heere Ueberfluß haben; und wozu immer das Heer gemeinschaftlich Werkzeuge nöthig haben mag, diese packt man nach der Vorschrift theils auf Wagen, theils auf Lastthiere; denn so kann am wenigsten das Fehlende verborzogen bleiben.

(ὄμοιοι), d. h. Diejenigen, welche an die Staatsverwaltung, an alle Aemter und Rechte gleiche Ansprüche hatten.

*) Ueber die verschiedenen Meinungen von der Zeit, in welcher Lycurg lebte, vergl. Plutarch's Lycurg. 1.

**) Daß die Lacedämonier außer den dreihundert sogenannten Hippeis, den Rittern (siehe oben 4.), auch eigentliche Reiterei hatten, ist unbestreitbar, aber ob sie schon von Lycurg angeordnet war, ist zweifelhaft, vergl. Plutarch's Lycurg. 25.

In Beziehung auf den Kampf in den Waffen [Krieg] aber führte er Folgendes ein; sie sollen ein rothes Kleid und einen ehernen Schild tragen, indem er glaubte, diese Tracht habe am wenigsten mit der weiblichen gemein, und sey am kriegerischsten, denn sie läßt sich am schnellsten glänzend machen und wird am langsamsten schmutzig. Auch erlaubte er denen, welche über das Jünglingsalter hinaus sind, das Haar wachsen zu lassen, überzeugt, daß sie so größer, und eines Freien würdiger und schrecklicher aussehen. Von den so Ausgerüsteten aber machte er *Moren* [Abtheilungen], sechs von Reitern sowohl, als Schwerbewaffneten. Jede der aus Bürgern bestehenden *Moren* hat einen *Polemarchen* [Kriegsobersten], vier *Lochagen* [Hauptleute], acht *Pentekosteren* [Unterhauptleute], sechzehn *Enomotarchen* [Rottenmeister] *). Von diesen *Moren* stellen sich auf erhaltenen Befehl bald bloß gegen zwei, bald gegen drei, bald gegen sechs **). Wenn aber die Meisten meinen, die Lacedämonische

*) In den Namen der einzelnen *Corps* und ihrer Anführer stimmen alle Schriftsteller überein; aber in der Angabe über die Zahl und Stärke jener *Corps* weichen sie von einander ab. Ursprünglich scheint eine *Mora* aus vierhundert Mann bestanden zu haben, also ein *Lochos* aus hundert, eine *Pentekostys* aus fünfzig, und eine *Enomotie* aus fünf und zwanzig; später wurden sie verstärkt, die alten Namen aber dennoch beibehalten.

***) Daß die gewöhnliche Lesart an einem Fehler leide, bewrissen die Aenderungs- und die verschiedenen Erklärungsversuche der Ausleger, deren Keiner mich befriedigte. Es ist hier ja noch nicht von der Schlachtordnung die Rede, also kann καθ' ἑαυτὰς

Schlachtordnung im Kriege *) sey sehr verwickelt, so glauben sie gerade das Gegentheil von Dem, wie es wirklich ist. Es sind nämlich in der Lacedämonischen Schlachtordnung die Flügel­männer [auf dem rechten Flügel] Anführer, und jede Reihe [der Tiefe nach] hat Alles, was geleistet werden soll [d. h. ist mit Allem versehen, was sie braucht]. So leicht ist es aber, diese Schlachtordnung zu verstehen, daß Keiner, der nur die Menschen zu unterscheiden im Stande ist, wohl irren kann; denn Jenen [den Flügel­männern] ist aufgegeben anzu­zuführen, den Andern aber zu folgen geboten. Die Befehle zum Aufrücken in eine Schlachtlinie werden von dem Enomotarchen, wie von einem Herolde, mündlich bekannt gemacht, und so **) die Schlachtreihen in der Tiefe verringert oder vermehrt; Was gewiß durchaus nicht schwer zu begreifen ist. Daß sie jedoch, auch wenn sie in Unordnung gerathen sind, ebenfalls in dieser Schlachtordnung mit jedem sich zeigenden Feinde kämpfen, ist nicht mehr leicht zu begreifen, außer für Die, welche nach den Gesetzen des Pycurgus gebildet sind ***). Ganz leicht aber führen auch Dasjenige die Lacedämonier aus, was

nicht heißen: „sie werden aufgestellt“, sondern „sie stehen da, sind bereit zum Feldzug“, ich ändere also ἐνωμοτίας in δύο μόρας, oder δύο μόνας. — Daß oft bloß gegen zwei Moren auszogen, beweist z. B. Thucydides V, 68., wo sieben Lochen vorkommen.

*) τὴν ἐν ὀπλοῖς — τάξι. Dieß könnte auch heißen: bei den Schwerebewaffneten.

***) Nach Morus Vorschlag setze ich καὶ οὕτως hinein.

***)) Vergl. Plutarch's Pelopidas. 23. — Im Folgenden habe ich auch die jetzt üblichen militärischen Ausdrücke, in [] eingeschlossen, beige­fügt.

den Lehrern der Kriegskunst sehr schwer zu seyn scheint. Wenn sie nämlich in gerader Linie Zug hinter Zug einherziehen [in Colonne marschieren], so folgt natürlich am Schlusse eine Enomotie; wenn nun bei dieser Stellung von der entgegengesetzten Seite die feindliche Schlachtordnung sich zeigt, so erhält der Enomotarch Befehl, sich links in Fronte zu stellen [links in Schlachtordnung aufzumarschieren], und so durchgängig, bis das ganze Heer in Schlachtordnung dem Feinde gegenüber steht. Wenn nun, nachdem sie diese Stellung genommen, die Feinde sich im Rücken zeigen, so schwenkt sich jede Reihe [der Tiefe nach], damit immer die Tapfersten dem Feinde entgegenstehen. Wenn aber der Anführer auf dem linken Flügel steht, so glauben sie auch in diesem Falle nicht im Nachtheil zu seyn, sondern manchmal sogar im Vortheil. Denn wenn man sie umzingeln wollte, so würde man sie nicht auf der bloßgestellten, sondern auf der gedeckten Seite umgehen*). Scheint es aber einmal aus irgend einem Grunde zuträglich, daß der Anführer auf dem rechten Flügel stehe, so wenden sie das Heer in eine gerade Linie Zug hinter Zug [so bilden sie eine Colonne], und schwenken mit dem ganzen Heere in Schlachtordnung, bis der Anführer rechts und der Schluß links zu stehen kommt. — Zeigt sich dagegen von der rechten Seite her die feindliche Schlachtordnung, während sie in gerader Linie Zug hinter Zug einherziehen [in Colonne marschieren] so haben sie Nichts weiter zu thun, als jeden Lochos, wie einen Dreiruder, mit dem Vordertheile gegen die Feinde zu wenden, und so kommt wieder der Lochos.

*) Vergl. Thucydides Gesch. des Pelop. Kriegs. V, 71. Anfang-

welcher den Schluß bildet, rechts zu stehen; rücken aber die Feinde von der linken Seite heran, so leiden sie Dieß nicht einmal, sondern treiben sie zurück [ohne ihre Schlachtordnung zu ändern], oder wenden die Lochen mit der Fronte gegen den Feind, und so stellt sich wieder der Lochos, welcher den Schluß bildet, links.

12. Ich will aber auch angeben, wie Lycurg vorschrieb, daß man ein Lager schlagen müsse. Weil nämlich die Winkel des Vierecks unnütz sind, so brachte er das Lager in eine Kreisform, wenn nicht ein Berg Schutz gibt, oder sie eine Befestigung oder einen Fluß im Rücken haben. Wachen aber stellte er bei Tage auf, welche gegen das Lager einwärts sehen; denn nicht der Feinde, sondern der Freunde wegen sind diese aufgestellt; die Feinde aber beobachteten Reiter auf Plätzen, von welchen sie am weitesten in die Ferne sehen. Wenn aber Jemand bei Nacht aus dem Lager hinausgehe, so verordnete er, solle Dieser von Sciritea *) bewacht werden; jetzt aber geschieht Dieß auch von Miethsoldaten, wenn Einige von Jenen dabei sind **). Daß sie aber immer mit dem Speere in der Hand umhergehen, dabei muß man wissen, daß auch Dieß ebendeshwegen geschieht, weswegen sie auch die Sklaven von dem Lager ***) ausschließen. Auch darf man sich nicht wundern, daß Die, welche zur Herbeischaffung von Mundvorrath ausgehen, weder von einander, noch von dem

*) Vergl. die Anmerkungen zu Thucydides V, 67. (S. 560) und zu Xenophon's Cyropädie. IV, 2. (S. 167).

***) Nach Weiske's Conjectur: ἢν τυγχάνωσιν.

****) ἀπὸ τῶν ὀπλῶν, was freilich auch: von den Waffen heißen könnte.

Lager sich weiter entfernen, als ohne einander zu belästigen geschehen kann; denn Dieß thun sie der Sicherheit wegen. Das Standlager wechseln sie oft, theils um den Feinden zu schaden, theils um den Freunden zu nützen. Auch körperliche Uebungen sind den Lacedämoniern von dem Gesetze geboten, so lange sie im Felde sind, so daß sie unter einander selbst ausgezeichnete werden und edler als die Andern erscheinen. Man darf aber weder das Gehen, noch den Lauf weiter *) ausdehnen, als so weit sich die Mora [der Lagerplatz der Mora] erstreckt, damit Keiner sich von seinen Waffen weit entferne. Nach den Leibesübungen befehlt der erste Posemarch durch den Herold, sich zu setzen, und Dieß ist eine Art Musterung, hierauf zu frühstücken und schnell die Wache vor dem Lager abzulösen; auf Dieses folgt Unterhaltung und Ruhe bis zu den Leibesübungen des Abends. Nach Diesem wird durch den Herold befohlen, das Abendessen einzunehmen, und nachdem sie den Göttern ein Loblied gesungen haben, deren Opfer günstige Zeichen verlieh, neben den Waffen sich zur Ruhe zu legen.

Daß ich so viel darüber schreibe, darf man sich nicht wundern, denn nicht leicht wird man von den Lacedämoniern im Kriegswesen Etwas übergangen finden, was Aufmerksamkeit fordert.

13. Ich will auch erzählen, welche Gewalt und welches Ansehen Lyncurg einem Könige im Felde verlieh. Zuerst nämlich gibt der Staat während des Feldzugs dem Könige

*) Nach der auch von Manso gebilligten Vermuthung Heinrichs: μάσσω.

und Denen, die bei ihm sind *), die Kost; in demselben Zelte mit ihm aber wohnen die Polemarchen, damit sie, wenn sie immer bei ihm sind, auch eher gemeinschaftlich sich berathen können, wenn Dieß in irgend einer Sache nöthig ist. Auch drei andre Männer von den Gleichberechtigten wohnen in diesem Zelte; Diese sorgen ihnen für alle Bedürfnisse, damit sie nicht gehindert werden, für die Kriegsangelegenheiten zu sorgen. Ich will aber von vorne herein angeben, wie der König mit dem Heere auszieht. Zuerst nämlich opfert er noch in der Heimath dem Zeus Hagetor **) und den neben ihm [in seinem Tempel] verehrten Göttern; und gibt hier das Opfer günstige Zeichen, so nimmt der Feuerträger Feuer von dem Altar, und geht damit voran bis zur Grenze des Landes, der König aber opfert hier wieder dem Zeus und der Athene [Minerva]. Wenn nun die diesen beiden Gottheiten dargebrachten Opfer günstige Zeichen geben, dann geht er über die Grenze des Landes, und das Feuer von diesen Opfern wird vorangetragen und nie ausgelöscht, und allerlei Schlachtvieh folgt. Immer aber, so oft er opfern läßt, unternimmt er dieses Geschäft noch bei der Morgendämmerung, um die Gnade des Gottes [für den ganzen Tag] voraus zu erhalten. Bei dem Opfer sind anwesend die Polemarchen, Lochagen und Pentekosteren, die Stratiarchen [Anführer] der Miethsoldaten, die Befehlshaber des Corps der Packknechte, und von den Anführern aus den Städten ***)

*) Vergl. die Anmerkung zu Xenophon's Agesilaus. 1.

**) Zeus der Anführer.

***) Wahrscheinlich sind die Städte der Peridien gemeint; vergl. Xenophon's Agesilaus. 2.

Wer will. Auch sind zwei von den Ephoren dabei, welche sich nicht in die Geschäfte mischen, wenn der König sie nicht [ausdrücklich] beizieht, aber indem sie sehen, was Jeder thut, Alle in Ordnung erhalten, wie natürlich. Wenn aber das Opfer vollendet ist, so ruft der König Alle zu sich, und befehlt, Was zu thun ist; so daß man, wenn man Dieses sieht, glauben könnte, die Andern seyen Pfüfcher, die Lacedämonier aber allein in Wahrheit Meister im Kriegswesen. Nachdem nun aber der König den Befehl zum Marsche gegeben hat, zieht, wenn sich kein Feind zeigt, Niemand vor ihm her, außer Sciriten und die auskundschaftenden Reiter; wenn man aber einmal glaubt, es werde zu einer Schlacht kommen, so nimmt der König die Mannschaft der ersten Mora und führt sie mit einer Schwenkung links herum, bis er sich in der Mitte von zwei Moren und zwei Polemarchen befindet. Diejenigen, welche hinter Diesen stehen müssen, stellt der älteste von Denen, welche vom Staate Kost erhalten, zusammen; es sind Dieß aber Folgende: Diejenigen von den Gleichberechtigten, welche Zeltgenossen des Königs sind, und die Wahrsager und Aerzte und Flötenspieler, die Handwerker*) des Heeres und die Freiwilligen, wenn welche da sind; so daß man wegen Nichts, das geschehen soll, in Verlegenheit ist; denn es ist Nichts, auf das man sich nicht vorsehen hätte.

Auch folgendes sehr Vortheilhafte, wie mir scheint, hat Lyncurg in Beziehung auf den Kampf in den Waffen [Krieg] ausgedacht. Wenn nämlich, schon im Angesichte der Feinde,

*) Statt des sinnlosen ἀρχοντες vermuthe ich τεχνίται.

eine Ziege geopfert wird, so ist es Gesetz, daß alle anwesenden Flötenspieler blasen, und kein Lacedämonier unbekränzt sey; auch die Waffen glänzend zu machen, wird befohlen. Dem Jünglinge aber ist erlaubt, mit gelocktem Haar *) in die Schlacht mitzugehen, und gesalbt und gepuht zu seyn.

Auch rufen sie dem Enomotarchen [die Befehle] zu, denn nicht über die ganze Enomotie hin wird von jedem Enomotarchen außen [auf dem rechten Flügel] der Befehl gehört **); daß aber Alles richtig geschieht, dafür muß der Polemarch sorgen.

Wann es Zeit zu seyn scheine, ein Lager zu schlagen, darüber hat der König zu entscheiden, und auch anzuzeigen, wo es geschehen soll; Gesandtschaften abzuschicken, sowohl in freundschaftlicher, als in feindlicher Absicht, Dieß ist nicht Sache des Königs, sondern der Ephoren ***). Und Alle fangen zwar bei dem Könige an, wenn sie Etwas auswirken wollen; wenn nun aber Einer kommt, der einen Rechtspruch

*) Nach Weiske's Vermuthung κόμην διακεκριμένω, vergl. Plutarch's Lycurg. 22.

***) Diese dunkle Stelle habe ich nach Weiske's Erklärung übersetzt, halte aber die Versetzung des ἔξω mit vorgeseztem του für überflüssig. Indessen scheint es mir, der Sinn sollte eher folgender seyn: Auch rufen sich die Soldaten einer Enomotie die Befehle des Enomotarchen zu; denn nicht durch die ganze Enomotie hin wird der von dem Enomotarchen auf dem rechten Flügel der Enomotie ausgehende Befehl gehört. Vergl. Thucydides. V, 66.

****) Nach Weiske's Vermuthung οὐ βασιλέως, ἀλλ' ἐφόρων.

fordert, so schickt ihn der König zu den Hellenodiken *), oder Einer, der Geld fordert, zu den Zahlmeistern, oder Einer mit Beute, zu denen, welche mit der Beute handeln. Da nun Alles so verwaltet wird, so bleibt dem Könige kein andres Geschäft übrig, als den Priester zu machen in Beziehung auf die Götter, und den Feldherrn in Beziehung auf die Menschen.

[14 **). Wenn mich nun aber Jemand fragte, ob mir auch jetzt noch Lysurg's Gesetze unangetastet fortzudauern scheinen, so möchte ich beim Zeus! Dieß jetzt nicht mehr kühn behaupten.

Denn ich weiß, daß früher die Lacedämonier es vorzogen, im Besitze Dessen, was [zum Leben] hinreicht, lieber unter einander zu leben, als Harmosten ***) in den Städten zu seyn und sich schmeicheln zu lassen und dadurch ihre Sitten zu verderben. Auch weiß ich, daß sie früher sich fürchteten, es sehen zu lassen, daß sie Gold haben, jetzt aber Manche mit ihrem Besitze sich brüsten. Ferner weiß ich, daß früher darum die Fremden vertrieben wurden, und es nicht erlaubt war, außer Landes zu gehen, damit die Bürger durch die Fremden nicht mit Leichtsinne und Pflichtvergessenheit angesteckt werden; jetzt aber weiß ich von Solchen, die für die Ersten gelten, daß sie sich Mühe geben, daß ihr Harmostenamt im

*) D. h. Richter der Griechen, eine besondere Behörde der Spartaner im Felde, wie es scheint zur Besorgung der Rechtspflege des Ganzen.

***) Das in [] eingeschlossene vierzehnte Capitel scheint unächt; veral. die Einleitung.

****) Gouverneurs in den eroberten Städten.

Auslande nie aufhöre. Es gab eine Zeit, wo sie sich anlegen seyn ließen, der Oberanführung würdig zu seyn, jetzt aber bemühen sie sich viel mehr, die Herrschaft zu erlangen, als derselben würdig zu seyn. Deswegen gingen früher die Griechen nach Lacedämon und baten sie, die Anführung zu übernehmen gegen Die, welche unrecht zu thun schienen, jetzt aber muntern Viele einander auf, wieder zu verhindern, daß sie herrschen. Jedoch darf man sich nicht wundern, wenn ihnen solche Vorwürfe gemacht werden, da es offenbar ist, daß sie weder dem Gotte *) gehorchen, noch den Gesetzen Encurgs].

15. Ich will aber auch noch anführen, welche Verträge Encurg zwischen dem Könige und dem Staate machte; (denn Dieß ist die einzige Herrschaft, welche fortdauert, wie sie anfangs festgestellt wurde, die andern Staatsverfassungen aber wird man umgestaltet und auch noch jetzt in der Umgestaltung begriffen finden **)). Er setzte nämlich fest, daß der König für den Staat alle öffentlichen Opfer verrichte, als von dem Gotte abstammend ***), und wohin der Staat das Heer schicken möge, es anführe. Er verordnete aber auch, daß er Ehrenbelohnungen empfangen von den dargebrachten Opfern, und bezeichnete so viel auserlesenes Land in vielen der umwohnenden Städte, daß er weder an Dem, was [zum Leben] hinreicht, Mangel leidet, noch durch Reichthum sich auszeichnet. Damit aber auch die Könige nicht zu Hause speisen, bestimmte er ihnen einen öffentlichen Gemeintisch, und zeichnete sie durch eine doppelte Portion bei dem Essen aus, nicht damit sie

*) Vergl. das Ende des achten Capitels.

***) Veral. Xenophon's Agesilaus. 1.

****) Als Nachkommen des Hercules stammten die Könige von Zeus ab.

das Doppelte essen, sondern damit sie auch mit demselben Einem eine Ehre erzeigen könnten, wenn sie wollen. Ferner gestattete er Jedem der beiden Könige, sich auch zwei Tischgenossen zu wählen, welche auch *Pythier* *) genannt werden. Auch verordnete er, daß sie von allen Mutterschweinen beim Werfen ein Ferkel erhalten, damit nie ein König Mangel an Opferthieren habe, wenn es irgend nöthig ist, die Götter zu befragen. Und ein See neben dem Hause gewährt ihm Ueberfluß an Wasser; (daß auch Dieß in mancher Beziehung vortheilhaft ist, sehen Die, welche es nicht haben, eher ein). Und Alle stehen vor dem Könige von dem Sitze auf, nur die Ephoren nicht von ihren Amtsstühlen. Alle Monate aber legen sie einander einen Schwur ab, die Ephoren im Namen des Staats, der König aber für sich selbst. Der Eid des Königs ist, daß er nach den bestehenden Gesetzen des Staates die Herrschaft führen wolle; der von Seiten des Staates, daß man, wenn er seinen Schwur halte, sein Königthum unangetastet lassen werde.

Diese Auszeichnungen sind einem Könige daheim, so lange er lebt, verliehen; Auszeichnungen, welche sich nicht viel von denen der Bürger unterscheiden; denn Lycurg wollte weder den Königen einen Herrschersinn einflößen, noch in den Bürgern Neid wegen ihrer Macht erwecken. Welche Auszeichnungen aber einem Könige nach seinem Tode verliehen werden, wollen die Gesetze Lycurgs dadurch andeuten, daß sie nicht wie Menschen, sondern wie Heroen [Halbgötter] die Lacedämonischen Könige vor andern ehren **).

*) Diesen Namen hatten sie daher, daß sie nach Delphi zu dem Orakel des Pythischen Apollo geschickt wurden, um dasselbe zu befragen; vergl. Herodot. VI, 57.

***) Vergl. Herodot. VI, 58.

Xenophon,
von der Staatsverfassung der Athener.

E i n l e i t u n g.

Nicht eine Darstellung der Athenischen Verfassung enthält diese kleine Schrift, nicht eine Beurtheilung und Empfehlung derselben, wie die vorstehende von der Staatsverfassung der Lacedämonier, zu der sie also nicht als Gegenstück betrachtet werden darf, wie einige ältere Erklärer meinten; sondern gleich der Anfang der Schrift lehrt uns, daß der Verfasser zwar die Athenische Staatsverfassung, als eine demokratische, nicht billigt, aber hier nicht sie angreifen will, sondern sich zur Aufgabe macht, zu zeigen, daß die Athener gut für die Erhaltung der Demokratie sorgen, und sie, die Athener, gegen Vorwürfe zu vertheidigen. Allerdings liegt nun zwar dieser Zweck der ganzen Ausführung zu Grunde, diese selbst aber ist so mangelhaft und ungenügend, so abgerissen und lückenhaft, so ungründ-

lich und unklar, so abgeschmact und sonderbar, daß der Leser oft zweifelhaft wird, ob der Verfasser im Ernst, oder im Scherze rede. Weniger zu verwundern ist es daher, daß Weiske auf den Gedanken kam, eine bittere und strenge Beurtheilung der Athener sey der Hauptzweck des Verfassers gewesen, als daß er bei dieser Ansicht nicht auch den vom Verfasser angegebenen Zweck als Ironie nahm, wodurch erst Einheit entstände und die Satire noch verstärkt würde. Aber freilich sah sich Weiske zu dieser Annahme genöthigt, da er ohne Bedenken die Schrift dem Xenophon zuschreibt, und doch von ihm eine solche Vertheidigung der Athener nicht erwarten konnte; eben deswegen läßt er sie auch im ersten Unwillen über seine Verbannung in Eile und mit aufgeregtem Gemüthe geschrieben seyn, um dadurch die Verschiedenheiten im Geiste und in der Form der Schrift von den andern Xenophontischen zu erklären. Allein dieser Ansicht stehen so gewichtige Gründe entgegen, daß wir mit eben dem Rechte, mit welchem wir die zwei voranstehenden Schriften beigelegt haben, ihm diese absprechen zu müssen glauben.

Außerdem, daß der Verfasser selbst seinen Zweck klar und bestimmt ausspricht, wie er oben angegeben wurde, ohne eine Spur von Ironie, ist auch der Ton der Schrift so wenig satirisch, daß wir vielmehr beweisen zu können glauben, es müßte manche Stelle

eine ganz andre Farbe und Gestalt haben, wenn der Verfasser hätte satirisiren wollen. Ist Dieß gegründet, wovon jeder Unbefangene durch die Ansicht der Schrift selbst sich leicht überzeugen wird, so fällt eben damit die Möglichkeit weg, sie dem Xenophon beizulegen, denn von ihm ließe sich eine solche Arbeit in keinem Falle erwarten. Weiske selbst bemerkte, wie sehr verschieden die Sprache des Verfassers von der Xenophon's ist, was sowohl in Rücksicht einzelner Wörter und Ausdrücke, als der Schreibart im Ganzen gilt und wohl auch in der deutschen Uebersetzung fühlbar seyn wird; besonders mangelt ihr die Anmuth, Deutlichkeit und Bestimmtheit, die sonst dem Xenophon eigen ist. Auch gibt Weiske zu, daß Xenophon nie so bitter von seinen Mitbürgern spreche, nie solche politische Ansichten aufstelle, wie in dieser Schrift, und wir setzen hinzu, daß in der ganzen Schrift nicht Xenophon's Geist herrscht, was aus dem schon oben über das Wesen der Schrift Gesagten leicht abzunehmen ist.

Ließe sich nun diese Verschiedenheit vielleicht einiger Maßen aus der Annahme Weiske's erklären, daß Xenophon auf die Nachricht von seiner Verbannung, der bald nachher im ersten Unwillen, sich so ganz habe vergessen und seinen Charakter und seine Socratiche Bildung habe verläugnen können, so fragt es sich, ob jene Annahme Wahrscheinlichkeit habe.

Allein auch hier erheben sich manche Bedenklich-

keiten, welche auf ein ganz andres Ergebniß führen werden. Nehmen wir auch an, daß Xenophon durch seine Verbannung gegen seine Mitbürger erbittert wurde, so ist aus seinem Leben bekannt, daß er damals im Felde stand, also schwerlich Muße hatte, seinen Unwillen in dieser Schrift auszusprechen; und wenn er sie nachher verfaßte, als er bei den Lacedämoniern eine so freundschaftliche Aufnahme gefunden hatte, so würde er gewiß nicht in einem so bitteren Tone geschrieben haben, von welchem sich in seinen sonstigen Schriften nie eine Spur findet. Ueberdies hat Schneider aus einigen Stellen, welche geschichtliche Hinweisungen enthalten, den Beweis zu führen gesucht, daß die Schrift vor der Verbannung Xenophon's geschrieben sey, und also einer Zeit angehöre, in welcher Xenophon noch nicht als Schriftsteller aufgetreten war. Zur Bestätigung dieser Annahme, daß die Entstehung der Schrift in eine frühere Zeit falle, möchten wir auch den Umstand anführen, daß der Herrschaft der dreißig Tyrannen in Athen 404—403 v. Chr. mit keinem Worte Erwähnung geschieht, was doch, besonders gegen das Ende des dritten Capitels, wo von den Nachtheilen die Rede ist, welche das Begünstigen der Aristocratie für Athen immer gehabt habe, zu erwarten gewesen wäre. Dagegen hat zwar Böckh (Staatshaushaltung der Athener. Bd. I. S. 344)

Sirwendungen erhoben, aber diese sind nicht so unumstößlich zuverlässig, daß sie jenen Beweis entkräfteten, und Böckh gesteht selbst, daß er damit die Untersuchung noch nicht für geschlossen halte, und a. a. O. S. 48) daß er zugebe, daß die Schrift leicht einen andern Verfasser haben könne.

Mit Recht scheint Schneider auch in den Worten des zweiten Capitels gegen das Ende „Nur wenige von den Armen und Denen vom Volke werden verspottet u. s. w.“ einen Beweis zu finden, daß Xenophon nicht Verfasser der Schrift seyn könne, dessen von ihm so geschätzter Lehrer Socrates selbst Gegenstand des Spottes in einigen Lustspielen gewesen war, und den er doch gewiß nicht unter Diejenigen rechnete, welche „wegen Kleinigkeitskrämerei, oder wegen des Strebens, mehr zu seyn, als das Volk“ verspottet wurden, und dessen Verspottung er eben so wenig vergessen haben konnte.

Nach allem Bisherigen können wir nicht umhin, zu erklären, daß wir überzeugt sind, die Schrift müsse einen andern Verfasser als Xenophon haben. Wer aber dieser Verfasser sey, läßt sich aus Mangel an deutlichen Spuren nicht ausmitteln; nur so viel scheint aus der Schrift sich zu ergeben, daß er ein Athener war, weil er in einigen Stellen statt „die Athener“ *c i r* setzt; daß er nicht zum Volke gehörte, oder freiwillig ausgewandert war, weil er am Schlusse des zweiten Ca-

pitels sagt: „Wer, ohne zum Volke zu gehören, es vorzieht, lieber in einem Staate, wo das Volk herrscht, zu wohnen, als in einem, wo die Vornehmen herrschen, der ist entschlossen, unrecht zu handeln u. s. w.“ und daß er nicht in Athen selbst, sondern abwesend schrieb, weil er immer von Athen die Bezeichnung dort gebraucht.

Um nun auch noch das Abgerissene, Unzusammenhängende und Dunkle in dieser Schrift zu erklären, nimmt Schneider seine Zuflucht zu der Vermuthung, daß die Schrift, wie wir sie jetzt besitzen, ein Bruchstück aus einer Rede sey, welche die Vergleichung der Verfassungen der Griechischen Staaten zum Gegenstande gehabt habe, und daß sie von einem Grammatiker in den vorliegenden Auszug zugeschnitten worden sey; eine Annahme, der er einige Wahrscheinlichkeit zu geben sucht, und bei welcher auch der Umstand seine Erklärung finden könnte, daß die Schrift der Xenophontischen von der Staatsverfassung der Lacedämonier angehängt wurde. Ohne für oder gegen ihre Wahrheit zu streiten, wollen wir nur noch mit Beziehung auf den unten verzeichneten Inhalt die einzelnen Abschnitte in die Ordnung zu bringen versuchen, welche sie uns nach dem vom Verfasser angegebenen doppelten Zwecke haben zu müssen scheinen.

- I. Staatsklugheit der Athener in Erhaltung der Demokratie:
 1. durch Gleichheit der Aussprüche auf Staatsämter (1.);

2. durch die eingeführte Behandlung der Bundesgenossen (4.);
 3. durch das Verbot, das Volk zu verspotten (9.);
 4. durch Begünstigung der Volkspartie in den andern Staaten (11.);
 5. durch die Seltenheit ungerechter Ehrloserklärungen (12.).
- II. Vertheidigung der Athener gegen Vorwürfe:
1. wegen der den Slaven und Beisassen eingeräumten Freiheit (1.);
 2. wegen Abschaffung der Beschäftigung mit edeln und freien Künsten (3.); und wegen der Vernachlässigung der Religion von Einzelnen (6.);
 3. wegen Vernachlässigung der Landmacht und Beschränkung auf die Seemacht (5.); und wegen des Alleinhandels (7.);
 4. wegen Bundbrüchigkeit (8.);
 5. wegen Langsamkeit des Gerichtswesens (10.).

Auch bei dieser Schrift ist Schneiders Ausgabe zu Grunde gelegt und die Abweichungen in Noten angegeben.

I n h a l t.

Angabe des Zwecks: Rechtfertigung der Athener

1. wegen Gleichheit der Ansprüche auf Staatsämter.
2. wegen der den Slaven und Beisassen eingeräumten Freiheit.
3. wegen Abschaffung der Beschäftigung mit edeln und freien Künsten.
4. wegen der eingeführten Behandlung der Bundesgenossen. Cap. 1.
5. wegen Vernachlässigung der Landmacht und Beschränkung auf die Seemacht.
6. wegen Vernachlässigung der Religion von den Einzelnen.
7. wegen des Alleinhandels.
8. wegen Bundbrüchigkeit.
9. wegen des Verbots, das Volk zu verspotten. Cap. 2.
10. wegen Langsamkeit des Gerichtswesens.
11. wegen Begünstigung der Volkspartie in den andern Staaten.
12. wegen der durch ungerechte Ehrloserklärungen verursachten Gefahr. Cap. 3.

[X e n o p h o n ,]

Von der Staatsverfassung der Athener.

1. Was aber die Staatsverfassung der Athener betrifft, so kann ich, daß sie diese Art von Staatsverfassung wählten, darum nicht loben, weil sie bei dieser Wahl es vorzogen, daß es die gemeinen Leute besser haben, als die rechten Leute. Deswegen also kann ich es nicht loben; daß sie aber, nachdem sie einmal Dieß beschlossen hatten, ihre Verfassung gut erhalten und das Uebrige gut ausführen, worin sie den andern Griechen zu fehlen scheinen, will ich zeigen.

Zuerst nun will ich Das angeben, daß mit Recht dort [in Athen] die Armen und das Volk Vortheile genießt vor den Edeln und Reichen, aus dem Grunde, weil das Volk es ist, das die Schifffahrt treibt und dem Staate Reichthum und Macht verschafft; denn die Steuermänner, und die Schiffsbefehlshaber *), und die Fünzigrunder, und die Vordersteuer-männer **), und die Schiffszimmerleute, diese sind es, welche dem Staate Reichthum und Macht verschaffen, weit mehr, als die edeln Bürger und die rechten Leute. Da sich nun Dieses so verhält, so scheint es gerecht, daß Alle an den

*) Vergl. die Anmerkung zu Xenophon, von der Haushaltungskunst. 21. S. 1145.

***) Vergl. die Anmerkung, ebendaselbst. 8. S. 1093.

Staatsämtern Antheil haben, sowohl bei dem Losen, als bei der Abstimmung *), und daß (in der Volksversammlung) reden darf, Wer von den Bürgern will. Ferner alle Aemter, welche, wenn sie mit rechten, oder nicht mit rechten Leuten besetzt sind, dem ganzen Volke Heil oder Gefahr bringen — an diesen Aemtern verlangt das Volk keinen Antheil zu nehmen; weder an dem Losen um Feldherrnstellen, noch um Befehlshaberstellen bei der Reiterei glauben sie Antheil haben zu müssen; denn das Volk erkennt, daß es mehr Nutzen dabei hat, wenn es diese Aemter nicht selbst verwaltet, sondern die Vermöglichsten verwalten läßt; alle Aemter aber, welche wegen einer Belohnung oder eines Nutzens für das Hauswesen bestehen, diese sucht das Volk zu verwalten **).

Ferner, was Einige wundert, daß sie überall den gemeinen Leuten, den Armen und Denen vom Volke mehr Vorrechte einräumen, als den rechten Leuten, eben darin wird sich zeigen, daß sie die Volksherrschaft dadurch erhalten. Denn die Armen und die Leute vom Volke und die Geringern heben, wenn sie es gut haben, und wenn es viele Solche gibt, die Volksherrschaft; wenn es aber die Reichen und die rechten Leute gut haben, so machen Die vom Volke ihre eigne Gegenpartie mächtig. Es ist aber in jedem Lande die Partie der Vornehmen der Volksherrschaft entgegen; denn

*) Die Athenischen Staatsbeamten wurden entweder durch das Loos gewählt, z. B. die Feldherrn, die Befehlshaber der Reiterei, die Richter u. s. w., oder durch Abstimmung z. B. die Archonten.

***) Die Richter, die Räte (Buleuten, Senatoren) und Andre wurden bezahlt.

bei den Bornehmen findet sich am wenigsten Zügellosigkeit, und am wenigsten Ungerechtigkeit, dagegen am meisten Eifer für das Gute, bei dem Volke aber am meisten Unwissenheit, am meisten Ausgelassenheit und Schlechtigkeit; denn die Ar-
muth führt sie eher zu schändlichen Handlungen, und der Mangel an Bildung und Unterricht findet sich bei einigen Menschen wegen Mangels an Geld *).

Man könnte sagen, sie sollten nicht Alle ohne Unterschied [in der Volksversammlung] sprechen und berathschlagen, sondern die Geschicktesten und die besten Männer; aber auch darin sorgen sie recht gut [für die Erhaltung der Volksherrschaft], indem sie auch die gemeinen Leute reden lassen. Denn wenn die rechten Leute sprächen und berathschlagten [im Rathe sitzen] **), so wäre Dieß gut für Die, welche ihres Gleichen sind, aber für Die vom Volke nicht gut; jetzt aber, da spricht Wer will, tritt auch der gemeine Mann auf, und macht ausfindig, Was ihm und seines Gleichen gut ist.

Man könnte sagen, was kann denn ein solcher Mensch einsehen, Was ihm und dem Volke gut ist? Sie [das gemeine Volk] aber sehen wohl ein, daß seine Unwissenheit, seine Schlechtigkeit und sein Wohlwollen mehr nützt, als des rechten Mannes Tugend, Weisheit und Uebelwollen.

Es möchte nun zwar ein Staat durch solche Einrichtungen nicht der beste seyn, aber die Volksherrschaft wird auf diese Weise wohl am ehesten erhalten. Denn das Volk will

*) Ich setze ἐνι hinein.

**) Entweder muß oben βουλευέσθαι, oder hier ἐβούλευον gelesen werden. Das Letzte ist einfacher.

nicht bei einer guten Staatsverfassung selbst Sklave seyn, sondern frei seyn und herrschen; an der schlechten Verfassung aber liegt ihm wenig, denn was Du für eine schlechte Verfassung hältst, dadurch ist gerade das Volk mächtig und frei. Suchst du aber eine gute Verfassung, so wirst Du zuerst die Geschicktesten ihnen [dem Volke] die Gesetze geben sehen, dann aber werden die rechten Leute die Strafgewalt über die gemeinen Leute ausüben, es werden die rechten Leute über das Staatswohl berathschlagen, und nicht rasende Menschen im Rathe sitzen, sprechen und die Volksversammlung besuchen lassen. Durch solche gute Einrichtungen nun würde das Volk sehr schnell in Sklaverei versinken.

Auch der Sklaven und Weisäßen Zügellosigkeit ist in Athen sehr groß, und es ist dort weder erlaubt, einen zu schlagen, noch wird Dir der Sklave aus dem Wege gehen. Weswegen Dieses Sitte ist, will ich angeben. Wenn es Gesetz wäre, daß der Sklave, oder der Weisäße, oder der Freigelassene von dem Freien geschlagen werden dürfe, so würde oft Einer, in der Meinung, der Athener sey ein Sklave, diesen schlagen; denn das Volk hat dort keine bessere Kleidung, als die Sklaven und die Weisäßen, und ist dem Aussehen nach um Nichts besser. Wenn sich aber Jemand auch darüber wundert, daß sie [die Athener] die Sklaven dort üppig, und Einige sogar prächtig leben lassen, so wird sich wohl zeigen, daß sie auch Dieß mit Absicht thun. Denn wo eine Seemacht ist, ist es des Geldes wegen nothwendig, den Sklaven zu fröhnen [nachzusehen] (damit wir den Gewinn bekommen, ist er [der Sklave] thätig), und ihnen Freiheit zu lassen. Wo aber reiche Sklaven sind, da nützt es Nichts

mehr, daß mein Slave Dich fürchtet (in Lacedämon aber fürchtet Dich mein Slave); wenn aber Dein Slave mich fürchtet, so wird er in Gefahr seyn, auch sein eignes Geld hinzugeben, daß er nicht wegen seiner Person in Gefahr kommt. Deswegen also haben wir auch den Slaven gleiches Recht gegenüber von den Freien verliehen, und den Weisaffen gegenüber von den Bürgern der Stadt, weil der Staat der Weisaffen bedarf wegen der vielen Gewerbe und wegen des Seewesens. Deswegen also haben wir den Slaven *) und den Weisaffen natürlich gleiches Recht verliehen. Die Leibesübungen aber dort und das Treiben der Musik **) hat das Volk abgeschafft, nicht weil es glaubte, es sey Dieß nicht anständig, sondern weil es einsah, daß es nicht im Stande sey, diese Dinge zu treiben ***). Dagegen bei der Veranstaltung von Choraufzügen, bei der Aufsicht über Uebungsplätze und der Ausrüstung von Dreirudern sehen sie, daß die Reichen die Choraufzüge veranstalten, das Volk aber läßt sich bei den Choraufzügen anstellen; sowohl die Dreiruder ausrüsten, als die Uebungsplätze beaufsichtigen müssen die Reichen, das Volk aber läßt sich auf den Dreirudern ge-

*) Ich glaube in diese Schlußformel nicht mit Unrecht τοῖς δοῦλοις eingeschaltet zu haben.

***) Gesang, Tonkunst und Tänze.

***) Nach der von Schneider gebilligten Vermuthung J. E. Drelli's οὐ νομιζῶν, — γνοῦς δὲ, ὅτι οὐ δυνατός —. Der Sinn wäre also: das gemeine Volk sieht, daß es zu arm ist, sich in den edeln und freien Künsten auf eigene Kosten zu üben, benützt aber die Gelegenheit, welche ihm die Reichen dazu verschaffen müssen. Vergl. die Anmerkung zu Xenophon, von der Haushaltungskunst. 2. B. 1057. f.

brauchen und sich die Uebungsplätze unterhalten. Das Volk will also Geld dafür empfangen, wenn es singt und läuft und tanzt und im Schiffe fährt, damit es selbst Etwas habe, und die Reichen ärmer werden. Bei den Gerichtsstellen aber liegt ihnen an dem Rechte weniger, als an ihrem eignen Vortheile.

Was aber die Bundesgenossen betrifft, so verläumden, wie man sagt, Diejenigen, welche [als Feldherrn u. s. w.] ausschiffen, und hassen die rechten Leute, weil sie einsehen, daß der Herrschende von dem Beherrschten nothwendig gehaßt wird, wenn aber die Reichen und Mächtigen in den Städten [der Bundesgenossen] zu Kräften kommen, die Herrschaft des Volks in Athen sehr kurz dauern wird. Deswegen also erklären sie die rechten Leute für ehrlos, nehmen ihnen ihr Geld, vertreiben und tödten sie; die gemeinen Leute aber heben sie. Die rechten Leute unter den Athenern aber retten die rechten Leute in den Bundesgenossenstädten, weil sie einsehen, daß es für sie vortheilhaft ist, die rechten Leute in den Städten immer zu retten.

Man könnte sagen, Das sey [gerade] die Stärke der Athener, wenn die Bundesgenossen Geld [in den öffentlichen Schatz] zu liefern im Stande seyen. Denen vom Volke aber dünkt es ein größerer Vortheil zu seyn, daß jeder Athener das Geld der Bundesgenossen besitze, Diese aber nur so viel, um zu leben und zu arbeiten, und nicht im Stande seyen, Etwas gegen sie zu unternehmen.

Auch darin, glaubt man, Sorge das Volk der Athener schlecht [für Erhaltung der Volksherrschaft], daß sie die Bundesgenossen zwingen, nach Athen zu schiffen, um sich Recht sprechen zu lassen. Allein sie rechnen dagegen, wie

viele Vortheile darin für das Volk der Athener liegen: Erstens, daß sie von den bei den Gerichten hinterlegten Geldern *) das ganze Jahr ihre Belohnung erhalten; dann verwalten sie, zu Hause sitzend, ohne Schiffe auslaufen zu lassen, die Bundesgenossenstaaten, und retten in den Gerichten Die vom Volke, die Gegner aber verderben sie. Wenn aber Jeder [von den Bundesgenossen] daheim sich Recht sprechen lassen könnte, so würden sie aus Groll gegen die Athener Diejenigen aus ihrer Mitte verderben, welche dem Volke der Athener am meisten freund wären. Ueberdieß gewinnt das Volk der Athener Folgendes dabei, wenn den Bundesgenossen in Athen Recht gesprochen wird: Erstens nämlich wird der Hundertste im Piräeus **) für den Staat vermehrt, dann aber, wenn Einer ein Haus zu vermiethen hat, befindet er sich besser dabei, ferner wenn Einer Zugvieh oder ²Slaven, die [wenn er sie vermiethet] Etwas eintragen; ferner befinden sich die Herolde ***) besser bei dem Herreisen der Bundesgenossen. Ueberdieß, wenn die Bundesgenossen nicht nach Athen gingen, um sich Recht sprechen zu lassen, so würden sie nur Denjenigen von den Athenern Ehre erweisen, welche ausschiffen, den Feldherrn und den Befehlshabern der Drei-

*) Kläger und Beklagte mußten eine nach dem Werthe des Gegenstandes der Klage bestimmte Summe bei dem Gerichte niederlegen; Wer den Proceß verlor, mußte auch neben dem Verluste seines hinterlegten Geldes für den Andern bezahlen, und von dieser Einnahme erhielten die Richter ihre Belohnung.

**) Piräeus, der Haupthafen von Athen. Der Hundertste, wahrscheinlich ein Hafenzoll, bestand im hundertsten Theile der Schiffsladung.

***) Als Gerichtsdiener.

runder und den Gesandten; jetzt aber ist jeder einzelne Bundesgenosse gezwungen, dem Volke der Athener zu schmeicheln, weil er einsieht, daß er nach seiner Ankunft in Athen seinen Rechtsstreit verlieren oder gewinnen muß bei Niemand anders, als bei dem Volke, welches ja in Athen das Gesetz ist, und er ist gezwungen, in den Gerichtshöfen [den Leuten] entgegenzugehen, und wenn Einer hereinkommt, ihn bei der Hand zu fassen [ihm die Hand zu drücken].

Deswegen nun sind die Bundesgenossen mehr Sklaven des Volks der Athener. Ueberdies wegen ihrer Besitzungen in den auswärtigen Provinzen und wegen der in's Ausland gehenden Beamten lernen unvermerkt sowohl sie selbst, als ihre Begleiter das Rudern führen; denn wenn ein Mensch oft zu Schiffe ist, muß nothwendig er selbst und sein Sklave das Rudern ergreifen und die bei der Schiffahrtskunde gebräuchlichen Benennungen lernen. Und sie werden gute Steuermänner wegen der Erfahrung auf diesen Fahrten und wegen der Übung; denn die Einen üben sich, ein kleines Fahrzeug, Andre ein Lastschiff zu steuern, Andre kommen von da auf einen Dreiruder, die Meisten aber sind im Stande zu rudern, sobald sie ein Schiff besteigen, weil sie es in ihrem ganzen Leben vorher schon geübt haben.

2. Ihre Landmacht aber, welche, wie man glaubt, in Athen am wenigsten gut ist, befindet sich [wirklich] in diesem Zustande; doch *) glauben sie, zwar schwächer als ihre Feinde zu seyn, aber auch stärker als ihre Bundesgenossen, welche ihnen die Abgaben zahlen und zu Lande sehr tüchtig sind,

*) Ich vermuthe καίτοι für καί.

und sie meinen [daher] mit der Landmacht ihre Herrschaft zu behaupten, wenn sie Herrn über die Bundesgenossen seyen *). Zudem ist ihnen aber auch durch das Schicksal eine solche Lage geworden. Den Beherrschten auf dem Lande ist es möglich, aus kleinen Staaten sich zu sammeln und vereint zu kämpfen, den Beherrschten zur See aber, so viel ihrer Inselbewohner sind, ist es nicht möglich, die Staaten auf demselben Punkte zu vereinigen; denn das Meer ist dazwischen, ihre Beherrscher aber sind Herrn auf dem Meere. Wenn es aber auch den Inselbewohnern möglich wäre, heimlich an Einen Ort zusammenzukommen, auf Eine Insel, so werden sie durch Hunger umkommen. Alle Staaten auf dem Festlande [Klein-Asien] aber, welche von den Athenern beherrscht werden, gehorchen, die kleinen aus Furcht, die großen **) aber wegen des Bedürfnisses; denn es ist kein Staat, der nicht Etwas ein- oder auszuführen nöthig hat,

*) Vielleicht: „und meinen zu Lande sehr mächtig zu seyn und mit der Landmacht zu herrschen, wenn sie stärker als ihre Bundesgenossen seyen.“ Dann müßte gelesen werden: καίτοι τῶν μὲν πολεμίων ἥττους τε σφᾶς αὐτοὺς ἡγοῦνται εἶναι, καὶ μείζους δὲ τῶν συμμάχων, οἳ φέρουσι τὸν φόρον, καὶ κατὰ γῆν κράτιστοι εἶναι νομίζουσι, καὶ τὸ ὀπλιτικὸν ἄρχειν. und die Stelle bezöge sich auf die Miethsoldaten, welche si mit dem Gelde der Bundesgenossen bezahlten, und als Landmacht gebrauchten, während die Bürger die Schiffe bestiegen.

**) Nach Weiske's Vorschlag αἱ μὲν μικραὶ —, αἱ δὲ μεγάλαι —. Doch hätte die Vulgata auch einen leidlichen Sinn: „die großen aus Furcht vor Zwang; die kleinen, absolut gezwungen.“

Dieß nun würde ihm nicht möglich seyn, wenn er nicht Denen unterthan bleibt, welche die Seeherrschaft haben. Ferner ist Denen, welche die Herrschaft zur See haben, zu thun möglich, was Denen, welche sie zu Lande besitzen, nicht möglich ist: manchmal das Gebiet der Mächtigen zu verheeren; denn sie können dahin segeln, wo kein Feind ist, oder nur wenige, wenn sie sich aber nähern, einsteigen und fortschiffen; und Wer Dieß thut, hat weniger Schwierigkeiten dabei, als Wer zu Lande einen Zug macht. Ferner ist es Denen, welche die Herrschaft zur See haben, möglich, zu Schiffe sich von ihrer Heimath zu entfernen, so weit man nur fahren will, Denen aber, welche sie zu Lande besitzen, ist es nicht möglich, von ihrer Heimath viele Tagereisen weit wegzuziehen; denn die Märsche sind langsam, und Lebensmittel auf lange Zeit mitzunehmen, ist nicht möglich bei einem Zuge zu Lande. Und Wer zu Lande zieht, muß durch Freundesland ziehen, oder vorher kämpfen und siegen, Wer aber zu Schiffe ist, kann, wo er der Stärkere ist, landen, wo aber der Schwächere, an der Küste dieses Landes vorbeisegeln, bis er an Freundesland kommt, oder zu Schwächern, als er. Ferner Krankheiten der Feldfrüchte, welche von Zeus kommen, ertragen Die, welche zu Lande die Oberhand behaupten, schwer, Die aber, welche zur See, leicht; denn nicht jedes Land leidet auf einmal durch diese Krankheiten, und so kommt aus dem von ihnen verschonten [Getreide] zu Denen, welche die Seeherrschaft haben. Wenn man aber auch Geringeres erwähnen darf, so machten sie erstens in Folge der Seeherrschaft die verschiedenen Sitten der Schmausereien ausfindig durch den gegenseitigen Verkehr, und Was

es in Sicilien Angenehmes gibt, oder in Italien, oder auf Cypern, oder in Aegypten, oder in Indien, oder in Pontus, oder im Peloponnes, oder irgend anderswo, dieß Alles wurde durch die Seeherrschaft an einen Ort zusammengebracht. Dann hören sie allerlei Sprachen, und nahmen aus der einen Dieses, aus der andern Jenes an; und die [andern] Griechen zwar haben mehr eine eigenthümliche Sprache, Lebensart und Kleidung, die Athener aber eine von allen Griechen und Barbaren zusammengesetzte.

Zu Betreff der Opfer aber, und Tempel, und Feste und heiligen Haine sah das Volk, daß es nicht jedem von den Armen möglich sey, zu opfern, zu schmausen und Tempel zu besitzen, und eine große und schöne Stadt zu bewohnen, und machte ausfindig, auf welche Weise Dieß geschehen könne. Man opfert also von Staatswegen viele Thiere, und das Volk ist es, das schmaust und die Opferthiere unter sich vertheilt. Übungsplätze, Bäder und Auskleidezimmer haben einige Reiche eigenthümlich, das Volk aber baut sich selbst für sich viele Ringplätze, Auskleidezimmer und Bäder, und von diesen hat der große Hause mehr Genuß, als die Vornehmen und Wohlhabenden.

Den Reichthum zu besitzen sind sie allein unter den Griechen und Barbaren im Starke; denn wenn ein Staat an Schiffsbauholz reich ist, wo soll er es anbringen, wenn er nicht Den, welcher die Seeherrschaft hat, für sich gewinnt? oder wenn ein Staat an Eisen, oder Erz, oder Hanf reich ist, wo soll er es anbringen, wenn er nicht Den, welcher die Seeherrschaft hat, für sich gewinnt? Aus diesen Stoffen aber bestehen ja gerade die Schiffe; von dem Einen nimmt

man Holz, von einem Andern Eisen, von einem Andern Erz, von einem Andern Flachß, von einem Andern Wachs. Ueberdies werden Die, welche uns feind sind, die Ausfuhr anderswohin [als zu sich] nicht gestatten, oder sie würden von dem Meere ausgeschlossen werden. Und ich, wenn ich Nichts aus meinem Lande beziehe *), erhalte dieß Alles von der See, aber kein anderer Staat hat zwei von diesen Erzeugnissen; weder Hanf noch Holz hat ebenderselbe, sondern wo am meisten Hanf ist, da ist das Land eben und arm an Holz; noch kommt Erz und Eisen aus eben demselben Staate, noch hat ein Staat zwei oder drei von den übrigen; sondern das Eine dieser, das Andre jener. Noch überdies aber ist an jedem Festlande entweder ein hervorspringendes Ufer, oder eine dabei liegende Insel, oder eine Meerenge, so daß Die, welche die Seeherrschaft besitzen, dort anlegen und den Bewohnern des Festlandes schaden können. Eines aber fehlt ihnen. Wenn nämlich die Athener eine Insel bewohnten und Herrn auf dem Meere wären, so stände es bei ihnen, Andern Schaden zuzufügen, wenn sie wollten, und Keinen zu leiden, so lange sie die Seeherrschaft hätten, weder ihr Land verheeren zu lassen, noch den Feinden ihr Land offen zu lassen. Jetzt aber fürchten die Ackerbauer und die Reichen bei den Athenern die Feinde mehr; das Volk aber, da es wohl weiß, daß sie von dem Seinigen Nichts verbrennen und verheeren können, lebt ohne Angst und ohne sie zu fürchten. Ferner wären sie auch von einer andern Furcht befreit, wenn sie eine Insel bewohnten, daß ihre Stadt einmal von den

*) Nach der alten Lesart: *πολιων ἐκ τῆς γῆς.*

Vornehmen verrathen, die Thore geöffnet werden und die Feinde eindringen möchten (denn wie sollte Dieß, wenn sie eine Insel bewohnten, geschehen?), oder daß sie unter dem Volke *) Unruhen erregen möchten, wenn sie eine Insel bewohnten. Denn jetzt würden sie, wenn sie Unruhen erregten, ihre Hoffnung auf die Feinde [der Volksherrschaft] setzend, Unruhen erregen, weil sie diese zu Lande herbeirufen könnten; wenn sie aber eine Insel bewohnten, so hätten sie auch in dieser Hinsicht Nichts zu fürchten. Da sie nun ursprünglich nicht das Glück hatten, eine Insel zu bewohnen, so machen sie es jetzt so: ihre Habe bringen sie auf die Inseln in Sicherheit, im Vertrauen auf ihre Herrschaft zur See, das Land von Attica aber lassen sie verheeren, weil sie wissen, daß sie, wenn sie sich desselben annehmen würden, sich andrer größerer Güter berauben würden.

Kriegsbündnisse ferner und beschworene Verträge muß man in Staaten, wo die Herrschaft in den Händen der Vornehmen ist, nothwendig halten; denn wenn sie nicht bei dem Vertrage bleiben, von Wem würde man glauben, daß das Unrecht geschehe, als von den Vornehmen, welche den Vertrag schlossen **) ? Wo aber das Volk Verträge schließt, da kann der Einzelne die Schuld auf Den werfen, welcher [in der Volksversammlung] darüber sprach und abstimmen ließ ***) ,

*) Nach Schneiders Vorschlag: ἐν τῷ δήμῳ.

**) Nach Leunclav's Vorschlag: ὑφ' ὅτου ἀδικεῖσθαι ἂν νομίσει τις, ἢ ὑπὸ τῶν ὀλίγων;

***) Nach der alten Lesart: ἀνατιθέντι — ἐπιφηφίσαντι,

und den Andern sagen, er sey nicht dabei gewesen, und die Uebereinkunft gefalle ihm nicht *). Man fragt nun bei dem versammelten Volke an, und wenn es nicht beschließt, es solle so seyn, so findet es tausend Vorwände, nicht zu thun, was sie nicht wollen. Und wenn nun ein Unfall aus dem Volksbeschlusse entsteht, so klagt das Volk, daß einige Wenige, die ihm entgegen seyen, es zu Grunde gerichtet haben, wenn aber ein Vortheil, so schreiben sie sich selbst das Verdienst zu.

In Lustspielen das Volk zu verspotten und zu schmähen, erlauben sie nicht, damit sie nicht selbst geschmäht werden; bei einzelnen Bürgern aber hindern sie es nicht **), wenn Jemand Einen schmähen will, da sie wissen, daß der Verspottete meistens nicht von dem Volke und dem großen Haufen ist, sondern ein Reicher, oder Edler, oder Mächtiger. Nur wenige aber von den Armen und von Denen vom Volke werden verspottet, und auch diese nur wegen Kleinigkeitskrämerei, oder wegen des Strebens, mehr zu seyn, als das Volk, so daß es sie nicht einmal ärgert, wenn solche Menschen verspottet werden. Ich behaupte also, daß das Volk zu Athen zwar einsieht, welche von den Bürgern rechte Leute und welche gemeine Leute sind: aber ungeachtet sie Dieses einsehen, lieben sie Die, welche ihnen angehören und nützen,

*) Vielleicht: „da kann es (alte Lesart: $\alpha\upsilon\tau\omega$) die Schuld auf Einen werfen, auf Den, der sprach und abstimmen ließ, und den Andern sagen, es sey nicht bei Denen gewesen und bestätige Die nicht, welche (alte Lesart: $\omicron\iota\gamma\epsilon\ \tau\alpha\ \sigma\upsilon\gamma\chi.$) wegen der Uebereinkunft bei dem versammelten Volke anfragten.“

**) Nach Her von Schneider gebilligter Vermuthung J. C. Drelli's: $\omicron\upsilon\ \kappa\omega\lambda\upsilon\omicron\upsilon\sigma\iota\nu.$

auch wenn sie gemeine Leute sind, die rechten Leute aber hassen sie um so mehr, denn sie glauben nicht, daß Diesen die Tugend zu ihrem Vortheile, sondern zu ihrem Schaden von der Natur verliehen sey. Dagegen sind aber auch Einige, welche ihrer Geburt nach wirklich zum Volke gehören, keine Anhänger des Volkes [der Volksherrschaft]. Die Volksherrschaft nun verzeihe ich dem Volke selbst, denn sich selbst wohlzuthun ist bei Jedermann verzeihlich; Wer aber, ohne zum Volke zu gehören, es vorzieht, lieber in einem Staate, wo das Volk herrscht, zu wohnen, als in einem, wo die Vornehmen herrschen, der ist entschlossen, unrecht zu handeln, und hat eingesehen, daß es ihm eher möglich ist, in einem Staate, wo das Volk herrscht, im Verborgenen schlecht zu seyn, als in einem, wo die Vornehmen herrschen.

3. Was die Staatsverfassung der Athener betrifft, so kann ich ihre Art nicht loben, da sie aber beschlossen haben, daß die Herrschaft in den Händen des Volkes seyn soll, so scheinen sie mir die Volksherrschaft gut zu erhalten, indem sie die Mittel anwenden, welche ich angezeigt habe.

Noch sehe ich aber Einige auch darum die Athener tadeln, daß es bei ihnen manchmal einem Menschen, wenn er auch ein Jahr in Athen sitzt, nicht möglich ist, mit dem Rathe, oder mit dem Volke seine Sache zu verhandeln. Dieß geschieht in Athen aus keinem andern Grunde, als weil sie wegen der Menge von Geschäften nicht im Stande sind, mit Allen zu verhandeln und sie dann zu entlassen. Wie sollten sie auch Dieß im Stande seyn? sie, die erstens so viele Feste feiern müssen, als keine von den Griechischen Städten (an

diesen aber ist es nicht wohl möglich, Etwas von den Staatsangelegenheiten durchzusehen), dann so viele Rechtsstreite und Anklagen und Untersuchungen beenden müssen, wie nicht einmal alle Menschen zusammen zu beenden haben, im Rathe aber Vieles berathen in Betreff des Kriegs, Vieles in Betreff der Geldeinkünfte, Vieles in Betreff Dessen, was jedesmal in der Stadt geschieht, Vieles auch den Bundesgenossen zu lieb, und [Hellenen-] Steuer einnehmen, und für die Schiffswerfte und Tempel sorgen. Ist es nun zu verwundern, wenn sie, da es so viele Geschäfte gibt, nicht im Stande sind, mit allen Leuten ihre Sachen zu verhandeln?

Einige aber behaupten, wenn Einer zu dem Rathe, oder Volke komme und Geld mitbringe, so könne er seine Sache verhandeln; ich aber möchte Diesen darin beistimmen, daß durch Geld Vieles in Athen durchgesetzt wird, und noch Mehr durchgesetzt würde, wenn Mehrere Geld hergäben; Das jedoch weiß ich gewiß, daß der Staat nicht im Stande ist, Allen ihre Bitten zu erfüllen, auch wenn man ihnen noch so viel Gold und Silber gäbe. Denn man muß auch Folgendes entscheiden, wenn Einer *) das Schiff nicht ausrüstet, oder einen öffentlichen Platz überbaut; überdieß muß man entscheiden, Wer die Choraufzüge zu veranstalten habe **) auf die Dionysien und Thargelien und Panathenäen und Prometheen und Hephästeen ***) alle Jahre; und zur Ausrüstung

*) Als Trierarach; vergl. die Anmerkung zu Xenophon, von der Haushaltungskunst. 2. S. 1057 f.

**) Vergl. Xenophon von der Haushaltungskunst. 7. S. 1082 und die Anmerkung daselbst.

***) Feste der Athener. Die Panathenäen, zur Feier der Ver-

der Dreiruder werden jedes Jahr vierhundert aufgestellt, und man muß entscheiden, Wer von Denen, die es verlangen, sie auszurüsten habe, überdieß muß man Beamte prüfen *) und [über ihre Wahl] entscheiden, und Waisen prüfen, und Gefangenenwächter aufstellen, und Dieß alle Jahre. Von Zeit zu Zeit aber muß man über Verweigerung des Kriegsdienstes **) entscheiden, und wenn sonst eine Gesehwidrigkeit unversehens geschieht, wenn Einige ungewöhnliche muthwillige Streiche ausführen, oder gegen das Heilige freveln. Noch vieles Andre übergehe ich ganz, das Wichtigste aber ist angegeben, außer die Festsetzung der [Hellenen=] Steuer; Dieß geschieht aber meistens nach fünf Jahren. — Nun wohl, meint ihr nicht, dieses Alles müsse man entscheiden? Sage nur Jemand, Was davon ***) nicht entschieden werden sollte. Wenn er aber zugeben muß †), man müsse dieß Alles entscheiden, so muß es

einigung der Bewohner Attica's unter Theseus, wurden alljährlich gefeiert, aber alle fünf Jahre mit besondrer Pracht; die Dionysien, zu Ehren des Dionysius, oder Bacchus, wurden in Athen besonders glänzend veranstaltet; diese beiden waren die wichtigsten. Die Thargelien, zu Ehren des Apollo und der Artemis, wurden im Monate Thargelion (Mai) begangen; die Hephästeeu zu Ehren des Hephästus (Vulkan), und die Prometheen, zu Ehren des Prometheus, waren namentlich mit einem Facellaufe verbunden.

*) Vor dem Antritte des Amtes mußten sie sich einer Prüfung ihres Lebens unterwerfen.

**) ἀσρατείας, d. i. wenn sich ein Einzelner dem Kriegsdienst entzog, oder eine ganze (verbündete) Stadt ihr Contingent nicht stellte.

***) Ίαχ lese ὄ τι οὐ χρῆν αὐτῶν —.

†) Nach Leunclav's Vorschlag: ὁμολογεῖν δεῖ.

nothwendig alle Jahre seyn; weil es nicht einmal jetzt, da sie alle Jahre entscheiden, hinreichend ist, um dem Unrechtthun ein Ende zu machen, wegen der Menge der Menschen [welche im Gerichte sitzen]. — Wohl, aber es sagt Einer, man müsse zwar entscheiden, aber es sollen weniger Leute entscheiden. — Nothwendig werden also, wenn man viele Gerichtshöfe macht, Wenige in jedem Gerichtshofe seyn, und so wird es auch leicht seyn, sich gegen wenige Richter zu rüsten und sie zu bestechen, so daß sie noch viel weniger gerecht richten. Ueberdies muß man bedenken, daß die Athener auch Feste feiern müssen, an welchen es unmöglich ist, Gericht zu halten, und Feste feiern sie doppelt so viel, als die Andern. Aber ich sehe sie gleich mit dem Staate, welcher die wenigsten feiert, und wenn nun Dieß so wäre, behauptete ich, wäre es unmöglich, daß in Athen die Sachen sich anders verhielten, als wie sie sich jetzt verhalten, außer wenn es möglich wäre, allmählig Eines wegzunehmen und ein Andres zuzusetzen, Manches aber läßt sich unmöglich ändern, ohne auch von der Volksherrschaft Etwas wegzunehmen. Denn daß die Staatsverfassung besser werde, läßt sich Vieles ausfindig machen, aber daß eine Volksherrschaft fortbestehe, und man hinreichende Mittel ausfindig mache, wie sie den Staat besser verwalten können, ist nicht leicht, außer, wie ich eben sagte, wenn man allmählig wegnimmt und zusetzt.

Auch darin, glaubt man, sorgen die Athener nicht recht [für die Erhaltung der Volksherrschaft], daß sie in den durch Unruhen getheilten Staaten die Partie der Niedrigern nehmen. Sie aber thun Dieß absichtlich; denn wenn sie die Partie der Bornehmen nähmen, so nähmen sie nicht die Partie Derer,

welche ihnen gleichgesinnet sind; denn in keinem Staate ist die Partie der Bornehmen der Volksherrschaft zugethan, sondern die Partie der Niedrigen ist in jedem Staate der Volksherrschaft zugethan. Deswegen also wählen die Athener die Partie, die ihnen verwandt ist. So oft sie es aber versuchen, die Partie der Bornehmen zu nehmen, war es ihnen nicht zuträglich, sondern in kurzer Zeit mußte das Volk dienen, einmal den Böotiern, dann, als sie die Partie der Bornehmen bei den Milesiern nahmen, fielen diese in kurzer Zeit ab und hieben das Volk nieder; dann, als sie die Partie der Lacedämonier statt der Messenier nahmen, bekriegten die Lacedämonier in kurzer Zeit, nach Unterwerfung der Messenier, die Athener.

Man könnte vermuthen, daß wohl Niemand in Athen mit Unrecht für ehrlos erklärt werde *), ich aber behaupte, daß es Einige gibt, welche mit Unrecht für ehrlos erklärt wurden, jedoch nur Wenige. Aber es braucht nicht Wenige, wenn sie die Volksherrschaft in Athen angreifen wollen; da es ja auch nun einmal so ist, daß die Menschen nicht daran denken, Welche mit Recht für ehrlos erklärt werden, sondern, wenn Einige mit Unrecht. Wie könnte man nun meinen, daß Viele in Athen für ehrlos erklärt worden seyen, wo das Volk die Aemter verwaltet? Wegen ungerechter Verwaltung aber und unerlaubter Reden oder Handlungen, wegen solcher Dinge wird man in Athen ehrlos. Wenn man nun Dieß bedenkt, darf man nicht glauben, daß von den Ehrlosen in Athen Gefahr drohe.

*) Wodurch das Bürgerrecht und die Ansprüche auf Staatsämter verloren ging.

Zusätze und Verbesserungen.

Xenophon's Werke, neunter Band.

- §. 1054 L. 1. v. u. nach „bar“ setze Komma.
§. 1059 Note §. 1051 l. 1051 u. folgd.
§. 1060 Note §. 1051 l. 1050.
§. 1072 Note *) setze bei: Die in [] eingeschlossenen Worte werden von den Herausgebern für einen Zusatz aus der angeführten Stelle gehalten.
§. 1083 L. 4. sollte etwas zurückstehen, da Socrates zu reden anfängt.
§. 1086 L. 8. nach „getheilt“ setze Komma.
§. 1088 L. 11. nach „Die“ setze Komma.
§. 1094 L. 11. v. unten eben l. gesehen.
L. 8. v. u. nach „finden“ setze Komma.
L. 5. v. u. nach „Ding“ setze Komma.
§. 1096 Note nach Ἰάλαμος setze Komma.
§. 1098 L. 4. v. u. nach „schien“ setze Komma.
L. 2. v. u. nach „Aufmerksamkeit“ setze Komma.
§. 1104 L. 14. nach „Reitknecht“ setze Komma.
§. 1105 L. 13. nach „Rettung“ setze Komma.
§. 1107 L. 13. v. u. Wahlpl. l. Wälzpl.
L. 5. v. u. Turnierpl. l. Turnpl.
L. 5. v. u. nach „übten“ setze Komma.
L. 3. v. u. ἐξάλισας l. ἐξάλισας.
§. 1109 l. L. einem l. einen.
§. 1115. L. 8. v. u. vor „sich“ schalte ein „sie“.
§. 1118 L. 11. vor l. sich von.
§. 1159 L. 4. „fuhr er fort“ streiche.
L. 11. „sagte er“ streiche.
§. 1164 L. 9. u. 3. v. u. Daïochus l. Daïochus.
§. 1167 L. 5. v. u. der l. Der.
§. 1176 Note setze bei §. 1164 folgd.
§. 1181 v. u. L. 10. nach L. 2. setze bei §. 1058.
5. v. oben st. dem Chorführer l. den mit ihrer Veranstaltung beauftragten Bürgern.
-

Capitel eingeschaltet werden müssen. Aber selbst wenn wir ihm eine von diesen Stellen anweisen wollten, steht der fragliche Abschnitt in so auffallendem Widerspruche mit der ganzen übrigen Schrift, daß man sich genöthigt sieht, ihn mit Weiske als unächt zu verwerfen. Denn Wer wollte glauben, daß, nachdem der Verfasser mit begeisterter Bewunderung und unter den größten Lobeserhebungen von den Einrichtungen, dem Glücke und der Blüthe des Lacedämonischen Staates gesprochen, und Alles als zu seiner Zeit noch bestehend dargestellt hat, eben dieser Verfasser plötzlich in einen solchen Widerspruch mit sich selbst gerathen und Was er bisher als gegenwärtig geschildert hatte, auf einmal als längst vergangen bezeichnen könne? Daher ist kein Zweifel, daß dieses vierzehnte Capitel von einem spätern Leser als seine eigene Erfahrung und Bemerkung an den Rand geschrieben, und von einem ungeschickten Abschreiber als zum Ganzen gehörig betrachtet und der Schrift beigefügt, aber gerade am unpassendsten Orte eingeschaltet wurde.

So viel über die Schrift selbst. — Suchen wir nun aus den Spuren und Andeutungen, welche die vorstehenden Bemerkungen enthalten, den Verfasser der Schrift auszumitteln, so werden wir überwiegende Gründe finden, als solchen Xenophon, von Athen, anzunehmen, unter dessen Namen die Schrift auf uns gekommen ist. Der Verfasser der

vorliegenden Schrift erschien uns als ein Mann, der mit der Lacedämonischen Verfassung genau bekannt und mit besonderer Vorliebe für sie eingenommen ist. Daß nun aber Xenophon nicht nur eine genaue Kenntniß derselben besessen, sondern sie auch wirklich allen andern vorgezogen habe, ist unläugbar. Bekannt ist seine Freundschaft mit dem Lacedämonischen Könige Agésilas, seine Anhänglichkeit an die Lacedämonier überhaupt, die vorzüglich aus seiner Vorliebe für ihre Verfassung entsprungen war, und die Ursache seiner Verbannung wurde; bekannt ist, daß er bei den Lacedämoniern eine Zuflucht fand, von ihnen ein Landgut zum Wohnsitz erhielt und seine Söhne in Sparta erziehen ließ. Aber noch mehr, als alles Dieses, scheint mir Aufmerksamkeit zu verdienen die vertraute Bekanntschaft mit dem Kriegswesen der Lacedämonier, das Interesse für das Kriegswesen überhaupt und die Erfahrung im Kriege selbst, welche der Verfasser unsrer Schrift bei der Darstellung des Kriegswesens der Lacedämonier (Cap. 11. 12.) an den Tag legt. Nun hatte aber Xenophon nicht nur Feldzüge mitgemacht, sich selbst als Feldherr ausgezeichnet, sondern er hatte auch im Heere der Lacedämonier gedient, und also hier Gelegenheit gehabt, sich jene Kenntnisse zu erwerben, die er so ausführlich mittheilt und als so vortrefflich empfiehlt. Ueberdieß kennen wir Xenophon als Lobredner der Lacedämonier

und eines ihrer Helden bereits aus seiner Lobrede auf Agesilaus, und wie er dort nur das Schöne und Gute hervorhebt, das Tadelnswerthe aber verschweigt, ohne jedoch die geschichtliche Wahrheit zu verletzen (vergl. die Einleitung zu jener Schrift), so stellt er auch hier die Lacedämonische Verfassung von ihrer lobens- und empfehlenswerthen Seite dar und übergeht, Was ihm keine Billigung und Nachahmung zu verdienen scheint, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, indem er es nicht verschönert und veredelt vor die Augen des Lesers stellt. Und sollte nicht auch Folgendes als ein Grund angeführt zu werden verdienen, der für Xenophon spräche? Ueberall blickt, wie auch Manso (a. a. O. S. 74) bemerkt, die versteckte Absicht durch, die Athenische Verfassung herunterzusetzen, ohne daß jedoch die Athener auch nur einmal genannt würden; ja selbst da nennt der Verfasser sie nicht, wo er nicht, wie sonst, bloß den allgemeinen Ausdruck „die andern Griechen“ oder „die Andern“ gebraucht, sondern Böotier und Eleer namentlich anführt. Warum werden denn also auch hier die Athener nur mit der allgemeinen Bezeichnung „Einige“ angedeutet? — Sollte Dieß nicht den wegen seiner Abneigung gegen die Athenische Verfassung bekanntlich verbannten Xenophon verrathen, und vielleicht zusammenhängen mit Dem, was wir in der Einleitung zum Hiero (S. 1150 und folgende) bemerkt haben? —

Nehmen wir noch dazu, daß die Sprache, wenige Ausdrücke abgerechnet, mit dem sonstigen Xenophontischen Sprachgebrauche und Styl übereinstimmt, daß jene Ausnahmen vielleicht Lacedämonischen Ursprungs sind, die als Kunstausdrücke nur für die Treue und Glaubwürdigkeit des Verfassers zeugen würden (wenn gleich dieser Grund, wie in der Einleitung zum Agesilaus bemerkt wurde, weniger entscheidend seyn dürfte), so möchte es schwer seyn, dem Xenophon aus innern Gründen diese Schrift abzuspochen. Aber auch äußere Gründe bestätigen unsre Annahme. Daß Xenophon über die Lacedämonische Verfassung geschrieben habe, ist durch das einstimmige Zeugniß des Alterthums erwiesen, allein es fragt sich, ob gerade diese Schrift, die seinen Namen trägt, ihn auch zum Verfasser habe. Schon Demetrius von Magnesia hat nach dem Berichte des Diogenes Laërtius II, 57. ihre Aechtheit bestritten; aus welchen Gründen, und wie viel Gewicht diese haben, ist mir unbekannt, da ich den Diogenes nicht bei der Hand habe *); indeß versichert Weiske, jenes Urtheil des Demetrius sey nicht hoch anzuschlagen. Auf jeden Fall aber beweist Dieß, daß bis dahin die Schrift dem Xenophon beigelegt wurde, denn Demetrius scheint der Erste

*) Diogenes führt gar keine Gründe für das Urtheil des Demetrius an; er sagt bloß bei Aufzählung der Xenophontischen Schriften: καὶ Ἀθηναίων καὶ Λακεδαιμονίων πολιτείαν, ἣν φησιν εἶναι Ξενοφώντος ὁ Μάγνης Δημήτριος. Schwab.

E i n l e i t u n g.

gewesen zu seyn, welcher ihre Nechtheit verdächtig machte
und Dieser war ein Zeitgenosse des Cicero. Ihm gege
stehen nun aber mehrere Zeugen für ihre Nechtheit,
denen vorzüglich Plutarch in seinem Leben des Lycinus
und in seinen Staatseinrichtungen und benützt hat,
Xenophontische Schrift gefannt und Lacedämonier
gleich das erste Capitel seines zehnten Capitel, verglichen
Xenophon am Schlusse des zehnten Capitel, einen Be
gibt. Es scheint also auch nach äußern Gründen fei
Zweifel zu unterliegen, daß diese Schrift wirk
die von Xenophon verfaßt sey.

Ueber die Zeit der Abfassung läßt sich mit Gew
heit Nichts bestimmen, da diese Schrift selbst keine Spu
enthält, woraus ein Schluß gezogen werden könnte. Wo
scheinlich ist es übrigens, daß Xenophon auch diese Sch
während seines Aufenthalts in Scillus verfaßt, gleichf
als eine Rechtfertigung seiner Anhänglichkeit an die L
dämonier und ihre Verfassung, und als eine Danke
für die Wohlthaten, die er und seine Söhne von ih
empfangen hatten.

Bei der Uebersetzung ist Schneiders Ausgabe
Grunde gelegt, und die Abweichungen von ihrem Texte
in den Noten angegeben. Die vorgeschlagenen Conjectu
schienen nothwendig mit einigen Bemerkungen beglei
werden zu müssen, um sie zu rechtfertigen, wenn gleich
Raum nicht erlaubte, sie ausführlicher zu vertheidige

Inhalt.

Eingang.

Wichtigkeit des Gegenstandes.

Abhandlung.

I. Friedenseinrichtungen:

1. Erziehung und Bildung der Lacedämonischen Bürger:
 - a. Einrichtungen zur Erziehung guter Kinder:
 - a. Erziehung der Mädchen,
 - b. Vorschriften in Betreff der Ehe. Cap. 1.
 - b. Erziehung der Knaben bis in's achtzehnte Jahr.
Verordnungen wegen der Knabenliebe. Cap. 2.
 - c. Erziehung der Jünglinge vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahre (Melleirenen). Cap. 3.
 - d. Erziehung der Jünglinge vom zwanzigsten bis dreißigsten Jahre (Sirenen).
 - e. Bildung der Männer vom dreißigsten bis sechzigsten Jahre.
Cap. 4.
2. Einrichtungen des bürgerlichen Lebens:
 - a. Die gemeinschaftlichen Mahle und darauf folgende Leibesübungen. Cap. 5.
 - b. Kinder- und Gütergemeinschaft in Rücksicht auf Benützung.
Cap. 6.
 - c. Verbot der Gewinn bringenden Beschäftigungen. Cap. 7.
3. Einrichtungen zur Beförderung der Tugendübung.
 - a. des Gehorsams. Cap. 8.
 - b. der Tapferkeit und Todesverachtung. Cap. 9.
 - c. der Tugendübung auch im Greisenalter.
 - d. der Uebung jeder Bürgertugend. Cap. 10.

II. Kriegswesen:

1. Ausrüstung und Eintheilung des Heeres.
 2. Taktik. Cap. 11.
 3. Anlegung des Lagers. Leben im Lager. Cap. 12.
 4. Geschäfte und Vorrechte des Königs im Kriege und dahin gehörende Einrichtungen. Cap. 13. (Cap. 14. Verfall des Lacedämonischen Staates).
- Und als Anhang: Geschäfte, Belohnungen und Auszeichnungen des Königs im Frieden. Cap. 15.

X e n o p h o n ,**von der Staatsverfassung der Lacedämonier.**

1. Wohl wunderte ich mich, als ich einmal bedachte, daß Sparta zu den am wenigsten bevölkerten Staaten gehört und doch der mächtigste und berühmteste in Griechenland geworden ist, wie Dies zuging; als ich aber die Einrichtungen der Lacedämonier betrachtete, wunderte ich mich nicht mehr. Lyncurg *) jedoch, welcher ihnen die Gesetze gab, durch deren Befolgung sie glücklich wurden, ihn bewundere ich und halte ihn für einen äußerst weisen Mann; denn er hat nicht dadurch, daß er andern Staaten nachahmte, sondern vielmehr dadurch, daß er den meisten derselben Entgegenge-

*) Um 880 v. Chr. Sein Leben hat Plutarch beschrieben und zugleich seine Verfassung geschildert; es ist daher diese Lebensbeschreibung und die Staatseinrichtungen der Lacedämonier von demselben Verfasser mit unsrer Schrift zu vergleichen, zu deren Verständnisse sie viel beitragen.

sehtes anordnete, sein Vaterland auf den Gipfel des Glückes erhoben.

Denn schon was das Kinderzeugen betrifft, — um von vorne anzufangen, — so gibt man sonst Denen, welche einst Mütter werden sollen und nach der gewöhnlichen Meinung als Mädchen gut erzogen werden, so sparsam als möglich Brod und so wenig als möglich Zukost zu essen, und läßt sie heranwachsen entweder unter gänzlicher Entbehrung des Weins, oder nur im Genusse eines mit Wasser gemischten. Und wie die meisten Gewerbetreibenden eine sitzende Lebensart führen, so verlangen auch die andern Griechen, daß die Jungfrauen sich in der Zurückgezogenheit mit Wollearbeiten beschäftigen. Wie soll man nun erwarten, daß so erzogene Mädchen etwas Rechtes zur Welt bringen werden? Lycurg dagegen war der Meinung, Kleider zu bereiten, dazu seyen auch Slavinnen geschickt; für Freigeborne aber glaubte er sey das Kindergebären das Wichtigste, und verordnete daher erstens, daß das weibliche Geschlecht nicht weniger, als das männliche, den Körper übe; sodann führte er Wettkämpfe ein im Schnelllaufe und in der Uebung der Körperkraft, wie bei den Männern, so auch bei den Weibern untereinander, in der Ueberzeugung, wenn beide Aeltern gesund seyen, werden auch die von ihnen erzeugten Kinder stärker seyn.

Wenn aber Mann und Frau zusammenkommen, ordnete er, da er sah, daß die andern Männer in der ersten Zeit im Beischlase unmäßig sind, auch hiervon das Entgegengesetzte an. Er gebot nämlich, daß er sich scheuen solle, gesehen zu werden, wenn er zu ihr gehe, und ebenso, wenn er von ihr gehe. Wenn sie auf diese Art sich beiwohnen, so müssen sie

nothwendig größeres Verlangen nach einander tragen und die Kinder kräftiger werden, wenn sie mehr auf diese Art eines erzeugen *), als wenn sie einander überdrüssig wären. Ueberdies hob er auch die Sitte auf, daß Jeder, wenn er wollte, sich eine Frau nehme, und verordnete, daß die Ehen in der Blüthezeit der körperlichen Reife geschlossen werden, weil er auch Dies für die Erzeugung guter Kinder für zuträglich hielt.

Eräte jedoch der Fall ein, daß ein bejahrter Mann eine junge Frau habe, so setzte er, da er sah, daß solche Männer ihre Frauen sorgfältig bewachen, auch hiervon das Gegentheil fest. Er machte nämlich dem Alten zum Gesetz, irgend einen Mann, dessen Aeußeres und Inneres ihm gefalle, mit sich nach Hause zu nehmen und sich Kinder zeugen zu lassen. Wenn aber Einer nicht bei einer Frau wohnen wolle, aber sich tüchtige Kinder wünsche, so machte er auch für Diesen ein Gesetz, (nämlich) mit einer Frau, von welcher er sehe, daß sie gute Kinder gebäre und von gutem Geschlechte sey, wenn er vorher ihren Mann beredet habe, Kinder zu zeugen. Und Vieles der Art ließ er zu; denn die Frauen wollten gern in zwei Häusern herrschen, und die Männer zu ihren Kindern noch Geschwister bekommen, welche zwar das Geschlecht und die Würde **) theilen, aber das Vermögen nicht ansprechen.

Ob er durch diese den sonstigen entgegengesetzte Einrichtungen, in Betreff des Kinderzeugens, seinem Sparta Männer

*) Ich lasse das Komma zwischen βλάσσειν und οὕτω aus, was der Sinn zu fordern scheint.

**) Als Lacedämonische Bürger von einer Freigesbornen abzustammen

erzielte, die sich durch Größe und Kraft auszeichnen, mag Wer da will untersuchen.

2. Ich will nun, nachdem ich von der Zeugung gesprochen habe, auch die Erziehung Beider [der andern Griechen und der Lacedämonier] auseinandersetzen.

Bei den übrigen Griechen nun pflegen Die, welche ihre Söhne am besten zu erziehen behaupten, sobald die Knaben die Sprache verstehen, sogleich Sklaven als Aufseher [Pädagogen] über sie zu setzen, sogleich sie in die Schule zu schicken, um die Wissenschaften *), die Musik und die Uebungen in der Ringschule [Palästra] **) zu lernen. Dabei aber verweichlichen sie die Füße der Knaben durch Schuhe, und verzärteln ihre Körper durch den Wechsel der Kleider, und betrachten ihren Magen als das Maß für die Speise.

Lycurg dagegen, statt daß Jeder für sich Sklaven zu Aufsehern über seine Knaben setzt, stellte einen Mann auf, die Gewalt über sie zu handhaben, einen von Denjenigen, aus welchen die höchsten Staatsbehörden besetzt werden, der daher auch Knabenaufseher [Pädonom] genannt wird. Diesen ermächtigte er, die Knaben zu versammeln und indem er sie beaufsichtigt, wenn einer sich verfehle, ihn hart zu strafen. Er gab ihm auch von den angehenden Männern Einige, welche Geißeln führen, um zu strafen, wenn es nöthig ist, so daß hier [in Lacedämon] eine große Scheu [vor Fehlern] und zugleich ein strenger Gehorsam Statt findet. Statt die

*) Lesen, Schreiben, Mythologie, Geschichte, Philosophie, Mathematik.

**) Ein Theil des Gymnasiums, dessen Boden mit Sand übersättet war, weil hier der Ringkampf geübt wurde.

Füße durch Schuhe zu verweichlichen, verordnete er, sie durch Barfußgehen zu stärken, denn er glaubte, wenn sie sich darin übten, werden sie leichter auf steile Höhen hinauf-, und in jähe Abgründe hinuntersteigen, und wenn Einer die Füße geübt habe, werde er mit mehr Gewandtheit in die Weite, wie in die Höhe springen, und laufen, ohne Schuhe, als mit Schuhen. Und statt durch [verschiedene] Kleider sich zu verzärteln, gab er das Gesetz, daß sie das [ganze] Jahr hindurch sich an ein Kleid gewöhnen sollten, in der Ueberzeugung, so werden sie sich gegen die verschiedenen Grade der Kälte und der Hitze besser abhärten. In Betreff des Brodes aber verordnete er, sollen sie für sich selbst sorgen *) mit so viel, daß sie nie durch Ueberfüllung sich beschweren, wohl

*) Daß in den Worten *συμβουλεύειν τοι ἄρρενα* ein Fehler versteckt ist, scheint offenbar: denn auch Weiske's Versuch, ἄρρενα zu vertheidigen, befriedigt nicht. Schneider's Vermuthung empfiehlt sich zwar durch die Leichtigkeit der Aenderung in *συμβουλεύειν τὸν εἶρενα*, allein das anstößige *συμβουλεύειν* macht sie doch sehr zweifelhaft und der Sinn scheint nicht ganz passend. Daher erlaubte ich mir eine andre Vermuthung der Uebersetzung zu unterlegen, bei welcher ich das *σ* von *συμβουλεύειν* noch zum vorhergehenden Worte ziehe und *τὸν ἄρρενα* als überflüssig und unpassend ändere, so daß jetzt die Lesart entstände *ἔχοντα βουλεύειν περὶ αὐτῶν*. Der Sinn wäre also: die Knaben bekamen eine gewisse Portion Brod, die für eine gewisse Zeit berechnet war, und mußten nun selbst dafür sorgen, wie sie damit ausreichen; was sie außer dem Brod bedurften, also die Zukost, durften sie stehlen.

aber Mangel zu ertragen lernen. Denn er glaubte, wenn
 so erzogen werden, können sie eher, wenn es nöthig
 ohne gegessen zu haben, sich fortwährend anstrengen,
 wenn es befohlen werde, mit dergleichen Nahrung lä
 Zeit ausreichen, bedürfen weniger einer Zufaß, halt
 leichter an jede Speise, und bleiben gesunder. Auch
 meinte er, zum Wachsen und Großwerden die Nahrung
 bei, welche den Körper schlank mache, als die, w
 durch welche Speisen breit [dick] mache. Damit sie
 nicht von Hunger zu sehr gequält würden, erlaubte
 zwar nicht ohne Mühe zu nehmen, was sie noch
 dürfen nicht ohne Mühe zu nehmen, was sie noch
 Hunger zu stillen [indem er es billigte, so viel
 Käse

gestaltete er nicht aus Mangel, [das Nöthige] zu
 den Essen zu stillen *)].
 und er selbst durch List Nahrung zu versch
 er nicht aus Mangel, [das Nöthige] zu
 sich selbst durch List Nahrung zu versch
 Niemand unbekannt seyn; offenbar
 bei Nacht wachen und be
 was bekommen will. Aus diesem Allem
 ihnen solche Erziehung gab, in der M
 chtiger zu machen, sich ihre Bedürfni
 affen, und zum Kriege tüchtiger.
 nun Jemand sagen: warum hat er der
 eingeschlossenen Worte habe
 wo sie vor bei dem
 Käse hatten die
 und von i

und er

und er

und er

und er

und er

und er

Stehlen für recht hält, Demjenigen, welcher ertappt wird, viele Schläge als Strafe auferlegt? Darum, antworte ich, weil man auch sonst bei Allem, was Menschen lernen, Die, welche Etwas nicht recht machen, straft. Auch sie also züchtigten Diejenigen, welche ertappt werden, weil sie ungeschickt stehlen. Bei dem Altare der Orthia *) verordnete er Diese durch Andre zu geißeln. Er wollte nämlich auch dadurch anzeigen, daß manchmal, Wer kurze Zeit Schmerzen leidet, lange Zeit des Ruhmes sich freuen darf **). Es zeigt sich aber dabei auch, daß wo Schnelligkeit nöthig ist, der Träge am wenigsten Vortheil und am meisten Ungemach hat.

Damit aber auch, wenn der Knabenaufseher [Pädonom] wegginge, die Knaben niemals ohne Aufseher wären, machte er das Gesetz, daß jeder gerade anwesende Bürger ermächtigt

-
- *) Beiname der Artemis (Diana), dessen Ursprung und Bedeutung ungewiß ist; vergl. übrigens Pausanias III, 16.
- ***) Die Knaben zeigten oft außerordentliche Standhaftigkeit und Unempfindlichkeit gegen die Schmerzen, und Wer sich besonders auszeichnete, wurde Altarsieger (βαρμονικῆς) genannt und stand in großem Ansehen, vergl. Plutarch's Staatseinrichtungen der Lacedämonier. S. 38. Andre Schriftsteller sprechen nur von einer Geißelung der Jünglinge am Altare der Orthia, welche von Lycurg nach Abschaffung der Menschenopfer eingeführt wurde, um dem alten Götterspruche, ihr Altar müsse mit Menschenblut geröthet werden Genüge zu leisten. Neben dieser scheint aber auch die Geißelung der Knaben zur Strafe wegen Ungeschicklichkeit beim Stehlen, an diesem Altare vollzogen und dabei ein Wettstreit in der standhaften Ausdauer veranstaltet worden zu seyn. Vergl. Plutarch a. a. D.

Xenophon,

sen, den Knaben zu befehlen, Was er für gut halte, und sie zu strafen, wenn sie sich in Etwas verfehlen. Durch diese Einrichtung bewirkte er, daß die Knaben sich mehr [vor Fehlern] scheuten; denn Knaben sowohl als Männer trugen vor Nichts größere Scheu, als vor Aufsehern. Damit aber diesem Falle die Knaben nicht ohne Aufsicht wäre, selbst in fest, daß über jede Abtheilung der Verständigste unter den Jünglingen [Trenen*)] die Aufsicht führe, so daß die Knaben hier [in Lacedämon] nie ohne Aufseher wären, setzte er noch glaube ich auch über die Knabenliebe sprechen zu müssen, denn auch Dieß ist von großem Einfluß auf die Erziehung.

Bei den übrigen Griechen nun findet entweder wie bei den Böotiern Umgang eines Mannes und eines Knaben in beständiger Verbindung Statt, oder wie bei den Eleern Gebrauch der Schönheit um Geschenke, Einige [die Athener] aber halten die Liebhaber von den Knaben gänzlich entfernt, so daß sie sich einmal sich sprechen. Lycurg aber hat auch von diesem Allen das Entgegengesetzte angeordnet. Wenn ein Mann, der ganz ist, Was er soll, an dem Geiste eines Knaben Gefallen findet und sich ihn zum Freunde zu machen und mit ihm umzugehen suche, Das hieß er gut und hielt es für die beste Erziehung, wenn aber Einer eine sinnliche Begierde nach einem Knaben zeige, Das erklärte er für die

*) So hießen die Spartanischen Jünglinge vom zwanzigsten Jahre an - während die vom achtzehnten bis zwanzigsten

„künftige oder angehende Jünglinge“ (Mellirenen) geheißen zu haben scheinen.

größte Schmach und brachte es so dahin, daß in Lacedämon die Liebhaber eben so wenig die geliebten Knaben gebrauchen, als Väter ihre Söhne, oder Bruder ihre Brüder zu sinnlichem Leibesgenusse gebrauchen.

Daß jedoch Dieß von Manchen nicht geglaubt wird, wundert mich nicht, denn in vielen Staaten verhindern die Geseze die sinnliche Knabentliebe nicht.

Auch für die geliebten Knaben ist auf diese Weise gesorgt.

3. Wenn sie aber aus den Knaben austreten und Jünglinge werden, so nehmen die übrigen Griechen ihre Kinder von den Aufsehern [Pädagogen] und von den Lehrern, und Niemand führt jetzt Aufsicht über sie, sondern man überläßt sie sich selbst. Lycurg dagegen hat auch hiervon das Entgegengesetzte angeordnet. Da er nämlich bemerkte, daß den jungen Leuten von diesem Alter *) eine sehr hohe Einbildung eigenthümlich sey, und vorzüglich der Muthwille sich erhebe, und sehr starke Vergnügungssucht sich einstelle, so legte er ihnen in dieser Zeit die meisten Anstrengungen auf und erdachte für sie die meisten Geschäfte. Indem er dabei auch noch festsetzte, wenn Einer sich Diesem entziehe, so könne er keine Ehren mehr erlangen **), bewirkte er, daß nicht nur die öffentlichen Behörden ***), sondern auch Die, welche sich der Einzelnen besonders annehmen, dafür sorgen, daß sie

*) Vom achtzehnten bis zwanzigsten Lebensjahre, also Meilenen.

***) D. h. er solle des Bürgerrechtes und aller Ansprüche auf bürgerliche Ehre und öffentliche Aemter verlustig seyn.

****) Die Aufsicht über die Jünglinge hatten die fünf Bidiäer und die fünf Ephoren. Vergl. Pausanias III, 11.

nicht wegen feiger Unterlassung [jener Obliegenheiten] im Staate allgemein verachtet werden. Ueberdieß in der Absicht, ihnen das Gefühl für Sittsamkeit stark einzuprägen, verordnete er, daß sie auf der Straße beide Hände unter dem Mantel behalten, schweigend einhergehen und nicht umherblicken, sondern nur auf Das sehen sollen, was vor den Füßen liegt [gerade vor sich hinsehen sollen]. Dadurch wurde nun auch offenbar, daß das männliche Geschlecht auch in Beziehung auf Selbstbeherrschung stärker ist, als die Natur der Weiber. Von Jenen wenigstens wird man weniger einen Laut hören, als von den steinernen Menschenbildern; man wird weniger ihre Augen ablenken, als die der ehernen Bilder, und sie für züchtiger halten als selbst Jungfrauen im Schlafgemach. Und wenn sie zu dem gemeinsamen Mahle [Philition] kommen, so muß man zufrieden seyn, von ihnen, Was man sie fragt, zu hören.

So viel von der Erziehung sowohl der Lacedämonier, als der übrigen Griechen. Durch welche von Beiden aber gehorsamere und bescheidenere und in Dem, was man bedarf, genügsamere Männer gebildet werden, das mag, Wer Lust hat, auch noch betrachten.

4. Auf die angehenden Männer *) aber wandte er bei weitem die meiste Sorgfalt, in der Ueberzeugung, daß Diese, wenn sie werden, Was sie sollen, am meisten zum Wohle des Staates beitragen. Weil er nun sah, daß bei Denen, bei welchen sich am meisten Wettseifer finde, die Chorgesänge am hörenswerthesten und die körperlichen Kämpfe am sehens-

*) Beim zwanzigsten Lebensjahre an, also Eirenen.

werthesten sind, so glaubte er, wenn er auch die angehenden Männer zu einem Wettstreite der Tüchtigkeit zusammen lasse, so werden dadurch auch sie zu dem höchsten Grade der Mannestugend gelangen. Wie er nun diese zusammen ließ, will ich erzählen. Es wählen nämlich also die Ephoren aus Denen, welche in der Blüthe der Jahre stehen, Drei; Diese werden Hippagreten *) genannt. Von Diesen sucht Jeder hundert Männer [Trenen] aus, indem er angibt, warum er die Einen vorzieht, die Andern verwirft. Diejenigen nun, welche diese Ehre nicht erlangen, werden Feinde Derer, welche sie ausgewählt haben, und Derer, welche an ihrer Statt gewählt wurden, und beobachten einander, wofern sie etwa gegen Das, was als recht und brav gilt, sich vergehen. Und Dies ist gewiß der den Göttern angenehmste und dem Staate nützlichste Streit, bei welchem beide Theile sich üben, damit sie thun muß, und außerdem beide Theile sich üben, damit sie immer die Besten seyen, und wenn es nöthig ist, Jeder dem Staate Hülfe leiste mit all seiner Kraft. Sie sind aber auch genöthigt, für Gesundheit und Stärke zu sorgen, denn sie kämpfen wegen dieses Streites den Faustkampf überall, die sie zusammentreffen. Doch ist Jeder, der dazu kommt, Diesen Kämpfer zu trennen ermächtigt; folgt aber Einer Diesen nicht, so führt ihn der Knabenaufseher [Pädonom] **) zu den

*) D. h. Rittersammler; die dreihundert Auserlesenen hießen nämlich Hippris, Reiter, führten aber diesen Namen bloß als Ehrentitel, oder Ritter, denn sie dienten als Schwerverwaffnete zu Fuß; jene drei Hippagreten waren ihre Anführer. **) Dieser scheint die Oberaufsicht über das ganze Erziehungs-

Ephoren. Diese aber strafen ihn hart, weil sie es dahin bringen wollen, daß nie die Erbitterung so mächtig werde, daß sie den Gesetzen nicht gehorchen.

Haben sie nun das Jünglingsalter *) ganz zurückgelegt (und aus Diesen werden schon die höchsten Staatsämter besetzt), so entheben die übrigen Griechen sie der Sorge für die Körperkraft, befehlen ihnen aber doch in's Feld zu ziehen; Lyncurg aber machte es zum Gesetz, das Ehrenvollste solle für die Männer dieses Alters die Jagd seyn **), wenn nicht eine öffentliche Angelegenheit sie abhalte, damit auch sie nicht weniger, als die angehenden Männer, die Anstrengungen der Feldzüge ertragen können.

5. Welche Einrichtungen nun Lyncurg für jedes Alter vorschrieb, ist ungefähr angegeben; welche Lebensweise er aber für Alle einführte, will ich jetzt auch auseinander zu setzen versuchen.

Lyncurg hatte nämlich bei den Spartanern, wie bei den andern Griechen, Das zu Hause Speisen vorgefunden; da er aber wahrnahm, daß dabei sehr Viele sich verfehlen, so verlegte er die gemeinsamen Mahle [Philitien, oder Phiditien ***)] in's Freie, weil er glaubte, auf diese Weise werden die Gesetze am wenigsten übertreten. Auch verordnete er eine Kost, daß sie weder sich überfüllen, noch Mangel leiden. Manches Außergewöhnliche kommt auch von dem Erjagten,

*) Vom dreißigsten Jahre an; Diese hießen Sphaireis. Pausanias III, 14.

***) Ich lasse das Komma zwischen ἐποίησε und κάλλιστον aus, und verbinde τοῖς τηλικούτοις mit εἶναι.

****) Vergl. Plutarch's Lyncurg. 12.

und die Reichen geben zuweilen auch Weizenbrod *) dafür, so daß der Tisch nie leer von Speisen ist, bis sie vom Essen gehen, und doch keinen großen Aufwand verursacht. Auch hob er das unnöthige Trinken bei dem Essen auf, das dem Körper und dem Geiste schadet, und gestattete nur zu trinken, wenn Jeder Durst habe; denn auf diese Art, glaubte er, werde der Trunk am unschädlichsten und erquickendsten. Wenn sie nun so zusammenspeisen, wie sollte da Einer durch Schwelgerei oder Böllerei, sich selbst, oder sein Haus zu Grunde richten? Denn in den andern Staaten sind meistens die Altersgenossen beisammen, unter welchen auch am wenigsten Sittsamkeit herrscht; Lyncurg aber mischte sie in Sparta unter einander, um die Jüngeren vorzüglich durch die Erfahrung der Aelteren zu bilden. Es ist nämlich üblich, daß bei den gemeinsamen Mahlen erzählt wird, was Einer im Staate Edles vollbrachte, so daß dabei gar kein beleidigender Muthwille, keine trunkenen Ungezogenheit, keine schlechte Handlungen und unanständige Gespräche vorkommen. Auch gewährt das Speisen außer dem Hause folgende Vortheile: sie sind nämlich genöthigt, sich Bewegung zu machen beim Weggehen nach Hause, und dafür zu sorgen, daß sie nicht vom Weine berauscht werden, da sie wissen, daß sie nicht da, wo sie speisten, bleiben; auch müssen sie sich mit der Finsterniß so vertraut machen, wie mit dem Tage; denn Wer noch zum Kriegsdienste verpflichtet ist **, darf nicht mit einer Leuchte umhergehen.

*) Denn das gewöhnliche
brod.

***) Vom zwanzigsten bis

zum sechzigsten Jahre.

Weil aber Lycurg auch bemerkte, daß Die, welche nach dem Essen sich anstrengen, von gesunder Farbe, fleischig und stark sind, Die aber, welche sich nicht anstrengen, aufgedunsen, übelaussehend und schwach erscheinen, so vernachlässigte er auch diesen Punkt nicht; sondern in Erwägung, daß auch, wenn Einer aus freien Stücken und nach eignem Gutdünken sich eifrig anstrengt, er sich einen tüchtigen Körper verschaffe, verordnete er, der Älteste auf jedem Uebungsplatze solle dafür sorgen, daß sie nie von den [genossenen] Speisen sich überwältigen [d. h. zur Trägheit verleiten] lassen. Und mir scheint er auch hierin nicht geirrt zu haben. Nicht leicht möchte man daher gesündere und körperlich gewandtere Leute finden, als die Spartaner, denn sie üben die Beine, die Hände und den Nacken gleichmäßig *).

6. Entgegengesetzt den Meisten hat er auch Folgendes angeordnet. In den andern Staaten nämlich ist Jeder Herr seiner eignen Kinder, Sklaven und Güter; Lycurg aber wollte die Einrichtung treffen, daß die Bürger, ohne sich zu schaden, von einander manches Gute genießen, und machte das Gesetz, daß Jeder in gleichem Grade über seine eignen und über die fremden Kinder Herr seyn solle. Wenn aber Einer weiß, daß die Väter der Kinder, denen er befehlt, Bürger sind, so ist er gehalten, ihnen so zu befehlen, wie er will, daß auch seinen eignen Kindern befohlen werde. Wenn aber ein Knabe einmal von einem Andern Schläge

*) Bei dem aufrechten Ringkampfe (ὀρθοπάλη) mußte der Nacken zugleich geübt werden, weil das Niederwerfen des Gegners den Sieg entschied, und diese Art des Ringkampfes trieben die Spartaner allein.

von der Staatsverf. der zu bekommen hat, und es seinem Vater anzeigt, so ist es eine Schande, dem Sohne nicht noch mehr Schläge zu geben; so sehr trauen sie einander, daß keiner den Knaben etwas schlechtes gebiete. Er machte auch das Gesetz, daß Einer, wenn er es nöthig habe, sich auch der fremden Sklaven bedienen könne. Ferner führte er auch der Gemeinschaft der Jagdhunde ein, so daß Die, welche ihrer bedürfen, [den Eigenthümer] zur Jagd auffordern, dieser aber, wenn er keine Zeit hat, sie gerne mit ihnen hinaus schickt. Auch Pferde ferner benützen sie ebenso; der Kranke nämlich, oder Wer eines Fuhrwerkes bedürftig ist, gibt er es redlich und unverletzt zurück. Ferner auch folgendes bei den Andern nicht gebräuchlich gemacht er durch ein Gesetz zur Sitte: wo nämlich Einige sich auf der Jagd verspätet haben und Lebensmittel brauchen, wenn sie gerade nichts mitgenommen haben, so setzte er für diesen Fall fest, daß Die, welche etwas haben, das Zubereitete zurücklassen, Die aber, welche dessen bedürftig sind, die Siegel *) öffnen, so viel sie brauchen, nehmen, wieder steuern, und [das Uebrige] zurück lassen. auch Die, welche wenig besitzen, Theil an Allem, was im Lande ist, wenn sie etwas bedürfen. In den übrigen Griechen hat Sycurg auch folgende Weise einander mittheilen, haben gestellt. In den andern Staaten nämlich bereichern sich Alle

*) Der Borrathskammer.

so viel sie können, durch Hantieren; der Eine nämlich baut das Land, ein Andern beschäftigt sich mit der Schifffahrt, ein Andern treibt Handel, Andern nähren sich auch von Gewerben. In Sparta aber untersagte Lysurg den freien Männern, sich mit Etwas, das auf Gewinn abziele, zu bejassen, Was aber den Staaten Freiheit verschaffe, Das — gebot er, sollen sie allein als ihre Beschäftigung betrachten.

Und wozu sollte man sich hier um Reichthum bemühen, wo er durch Festsetzung gleicher Beiträge zu den Lebensbedürfnissen *) und einer gleichen Lebensweise bewirkte, daß man nicht des Wohllebens wegen nach Schätzen strebt? Aber auch nicht der Kleidung wegen braucht man sich Vermögen zu erwerben, denn nicht in kostbaren Gewändern, sondern in einem wohlgestalteten und gesunden Körper besteht ihr Schmuck. Ja nicht einmal um auf Freunde und Genossen Etwas verwenden zu können, braucht man sich Schätze zu sammeln, denn er hat es für rühmlicher erklärt, Andern durch Körperanstrengung zu unterstützen, als durch Geldaufwand, indem er zeigte, Jenes sey Sache des Herzens, Dieses aber des Reichthums. Der Bereicherung durch ungerechte Mittel begegnete er durch Folgendes. Zuerst nämlich führte er eine Münze **) ein, welche, wenn sie auch nur im Betrage von zehen Minen ***) in ein Haus gebracht wird, nicht den Herrn und den Slaven entgehen kann; denn es wäre

*) Zu den Philitiern; vergl. Plutarch's Lysurg. 12.

**) Von Eisen; vergl. Plutarch's Lysurg. 9.

***) Zweihundert ein und vierzig Lyaler sieben Groschen Sächsisch, oder vierhundert vier und dreißig Gulden achtzehn Kreuzer Rheinisch, nach Wurm.

dazu ein großer Raum und ein Frachtwagen nöthig. Ferner wird nach Gold und Silber geforscht, und wenn irgendwo Etwas zum Vorschein kommt, so wird der Eigenthümer gestraft. Wozu sollte man also hier sich um Gewinn bemühen, wo der Besitz mehr Unannehmlichkeit, als der Gebrauch Bergnügen gewährt?

8. Daß man nun aber in Sparta den Behörden und den Gesetzen am meisten gehorcht, wissen wir Alle; ich jedoch glaube, daß Lyncurg nicht früher es auch nur unternommen habe, diese herrliche Staatsverfassung einzuführen, ehe er die Mächtigsten unter den Bürgern für seine Meinung geüben hatte. Ich schließe Dies aber daraus, weil in den andern Staaten die Mächtigen nicht dafür gelten wollen, als fürchten sie die Behörden, sondern glauben, Dies sey eines freien Mannes unwürdig; in Sparta aber die Mächtigsten den Behörden am meisten Ehrfurcht beweisen und sich Dessen rühmen, daß sie unterwürfig sind, und wenn sie geglaubt werden, eilend, nicht aber schleichend gehorchen; denn sie glauben, wenn sie selbst den Anfang machen mit eifrigem Gehorsam, so werden auch die Andern nachfolgen; was auch geschehen ist. Natürlich aber ist, daß eben Diese auch das Amt des Ephorats mit [Lyncurg] einführten, da sie erkannt, daß Gehorsam das größte Gut sey, sowohl im Staate, als im Heere und im Hause. Denn je größere Macht die Behörde habe, um so mehr glaubten sie, werde sie die Bürger auch in Furcht setzen, daß sie gehorchen. Die Ephoren sind im Stande, zu bestrafen, Wen sie wollen, sie sind ermächtigt, auf der Stelle die Strafe zu vollziehen; auch Die, welche Aemter bekleiden, während ihrer Dauer

abzusehen, in's Gefängniß zu werfen und auf Leben und Tod in Anklage zu versehen. Da sie so große Gewalt haben, so lassen sie nicht wie die andern Staaten die jedesmal Gewählten das Jahr hindurch ihr Amt nach Belieben bekleiden, sondern wie die Herrscher und die Vorsteher in den körperlichen Wettkämpfen strafen sie sogleich auf der Stelle, wenn sie in Erfahrung bringen, daß Einer in Etwas gegen die Gesetze gehandelt habe. Bei noch vielen andern trefflichen klugen Maßregeln, die von Lyncurg getroffen sind in Beziehung auf die Willigkeit der Bürger, den Gesetzen zu gehorchen, scheint mir unter die trefflichsten auch Folgendes zu gehören, daß er nicht früher dem Volke die Gesetze übergab, ehe er mit den Mächtigsten nach Delphi gereist war und den Gott gefragt hatte, ob es besser und vortheilhafter für Sparta sey, den Gesetzen zu gehorchen, welche er gegeben habe, Nachdem dieser die Antwort ertheilt hatte, es werde in Allem besser seyn, so übergab er sie, indem er es so nicht bloß zu etwas Gesetzwidrigem, sondern auch zu etwas Gottlosem setzen nicht zu gehorchen, von dem Pythischen Orakel *) bestätigten Gesetzen nicht zu gehorchen.

9. Bewundernswürdig ist auch Folgendes von Lyncurg, daß er in seinem Staate bewirkte, daß ein ehrenvoller Tod einem schimpflichen Leben vorgezogen wird. Denn bei näherer Untersuchung wird man gewiß finden, daß von diesen weniger fallen, als von denen, welche lieber aus der Schreckens-

*) Apollo hatte in Delphi, einer Phocischen Stadt, ein sehr berühmtes Orakel und führte als Wahrsagegott den Namen Pythius.

scene davon laufen. So daß man mit Wahrheit sagen kann: der Tapferkeit folgt Rettung auf längere Zeit eher, als der Feigheit, denn sie verschafft mehr Furchtlosigkeit, mehr Freuden, mehr Rettungsmittel, und mehr Kraft. Offenbar aber ist, daß auch Ruhm am meisten der Tapferkeit folgt, denn mit den Tapfern wollen Alle in einer Kampfgenossenschaft stehen. Wie er aber es anlegte, daß Dieß geschehe, auch Das darf ich nicht übergehen. Er hat also den Tapfern ein glückliches, den Feigen aber ein unglückliches Leben bereitet. In den andern Staaten nämlich trifft Einen, wenn er feige ist, bloß die Nachrede, daß er feige sey, aber der Feige handelt auf demselben Markte mit den Tapfern, und sitzt neben ihm, und übt sich mit ihm in den Leibesübungen, wenn er will; in Lacedämon aber würde sich Jeder schämen, einen Feigen zum Tischgenossen, Jeder, ihn zum Mitkämpfer im Ringen zu nehmen. Oft bleibt ein Solcher, wenn man die Mitspieler zum Ballschlagen wählt, übrig, ohne einen Platz zu finden, und wird bei festlichen Chören auf die Plätze der Ehrlosen getrieben; ferner muß er auf der Straße ausweichen, und von den Sizen auch vor den Jüngern aufstehen. Und die ihm angehörigen Mädchen muß er zu Hause erziehen, und diese müssen die Schuld seines unmännlichen Verhaltens tragen; ohne Frau darf er [als Bürger] sein Haus nicht lassen, und zugleich muß er dafür [daß er als Ehrloser keine Frau bekommt *)] Strafe leiden **). Mit Del gesalbt darf er nicht einhergehen, und es den Unbescholtenen nicht gleich

*) Vergl. Plutarch's Agesilian. 30.

***) Vergl. Plutarch's Lycurg. 15.

thun, oder er muß sich von den Bessern Schläge gefallen lassen *).

Ich nun wundre mich nicht, da solche Schande auf den Feigen lastet, daß man hier [in Sparta] den Tod einem solchen ehrlosen und schmachvollen Leben vorzieht.

10. Vortrefflich scheint mir Lyncurg auch vorgeschrieben zu haben, wie die Tugend bis in's Greisenalter geübt werden könne. Indem er an die Grenze des Lebens die Wahl der Aeltesten **) gesetzt hat, bewirkte er, daß auch im Greisenalter nicht das Edle und Gute vernachlässigt wird.

Bewundernswürdig ist an ihm auch, wie er dem Greisenalter der Guten zu Ehren verhalf; indem er nämlich für die Greise den Wettstreit über die geistigen Eigenschaften eigens einsetzte, bewirkte er, daß das Greisenalter geehrter war, als die Körperkraft Derer, welche in der Blüthe der Jahre stehen. Mit Recht wird auch dieser Wettstreit am meisten unter den Menschen mit Eifer betrieben; denn schön sind zwar auch die körperlichen Kämpfe, aber sie sind Sache des Körpers, jener aber über die Würde eines Aeltesten ***) veranlaßt eine Auswahl guter Seelen. Je vorzüglicher nun die Seele ist, als der Körper, um so mehr sind auch die Wettkämpfe der Seelen mit Eifer behandelt zu werden würdig, als die der Körper.

Wie sollte ferner Folgendes an Lyncurg nicht großer Be-

*) Vergl. Plutarch's Agesilaus. 50.

**) Geronten, Senatoren, acht und zwanzig an der Zahl; sie mußten über sechzig Jahre alt und untadelhaft seyn, und wurden vom Volke auf Lebenszeit gewählt. Vergl. Plutarch's Lyncurgus. 26.

***) Gerontie; das Collegium, der Senat, hieß Gerusie.

wunderung werth seyn? Da er wahrnahm, daß Die, welche sich der Tugend nicht befließen, nicht im Stande sind, ihr Vaterland zu heben, so nöthigte er in Sparta Jedermann, auf Tugenden von Staatswegen zu üben. Wie nun einzelne Bürger einander an Tugend übertreffen, Die nämlich, welche üben, Diejenigen, welche sie vernachlässigen; so übertrifft natürlich Sparta auch alle Staaten an Tugend, weil es allein von Staatswegen das Gute und Edle betreibt. Denn nicht auch Das schön, daß, während die andern Staaten Einen bestrafen, wenn er einem Andern irgend ein Unrecht zufügt, er Einem keine kleinere Strafe auflegte, wenn sich zeige, daß er sich nicht bemühe, so gut als möglich seyn? Er war nämlich, wie es scheint, der Meinung, denen, welche Andre als Sklaven verkaufen, oder Etwas rauben, oder stehlen, werde nur denen Unrecht gethan, welche der Schade treffe, von den Feigen und Unmännlichen, aber werde der ganze Staat verrathen; und so scheint er mit Recht diesen sehr große Strafen aufgelegt zu haben. Er legte ihnen aber auch einen unüberwindlichen Zwang auf, jede Bürgertugend zu üben. Denjenigen nämlich, welche das Gesetzliche erfüllen, machte er Allen in gleichem Grade das Bürgerrecht zu eigen, und nahm keine Rücksicht weder auf Schwäche des Körpers, noch auf Dürftigkeit des Vermögens, wenn aber Einer das Gesetzliche ganz zu leisten aus Feigheit unterlassen würde, diesen, bestimmte er, solle man nicht als zu den Gleichberechtigten *) gehörig betrachten.

*) Die erste Classe der Spartanischen Bürger bildeten die Homiden
 Xenophon. 108 Bohn.

Daß nun aber diese Gesetze sehr alt sind, ist offenbar, denn Lycurg soll zur Zeit der Heracliden gelebt haben *); obgleich sie aber so alt sind, so sind sie doch auch jetzt noch den übrigen [Griechen] ganz neu; denn — Was das Allerwunderbarste ist — Alle loben diese Einrichtungen, aber nachahmen will sie kein Staat.

11. Dieß nun sind die allgemeinen Vorzüge [der Spartanischen Verfassung vor denen der übrigen Griechen] sowohl im Frieden, als im Kriege; wenn aber Jemand erfahren will, was Lycurg auch in Beziehung auf die Heere Besseres, als die andern [Griechen] ausgedacht habe, so kann er auch Dieß hören.

Zuerst also machen die Ephoren die Jahre bekannt, bis zu welchen sie zu Felde ziehen müssen, Reitern **) sowohl, als Schwerbewaffneten, dann auch den Handwerkern, so daß die Lacedämonier an allen Leuten, welche Menschen in der Stadt gebrauchen, auch im Heere Ueberfluß haben; und wozu immer das Heer gemeinschaftlich Werkzeuge nöthig haben mag, diese packt man nach der Vorschrift theils auf Wagen, theils auf Lastthiere; denn so kann am wenigsten das Fehlende verborgen bleiben.

(ὅμοιοι), d. h. Diejenigen, welche an die Staatsverwaltung, an alle Aemter und Rechte gleiche Ansprüche hatten.

*) Ueber die verschiedenen Meinungen von der Zeit, in welcher Lycurg lebte, vergl. Plutarch's Lycurg. 1.

**) Daß die Lacedämonier außer den dreihundert sogenannten Hippeis, den Rittern (siehe oben 4.), auch eigentliche Reiterei hatten, ist unbestreitbar, aber ob sie schon von Lycurg angeordnet war, ist zweifelhaft, vergl. Plutarch's Lycurg. 25.

In Beziehung auf den Kampf in den Waffen [Krieg] aber führte er Folgendes ein; sie sollen ein rothes Kleid und einen ehernen Schild tragen, indem er glaubte, diese Tracht habe am wenigsten mit der weiblichen gemein, und sey am kriegerischsten, denn sie läßt sich am schnellsten glänzend machen und wird am langsamsten schmutzig. Auch erlaubte denen, welche über das Jünglingsalter hinaus sind, das Haar wachsen zu lassen, überzeugt, daß sie so größer, und eines Freien würdiger und schrecklicher aussehen. Von so ausgerüsteten aber machte er Mores [Abtheilungen] sechs von Reitern sowohl, als Schwerbewaffneten. Jede aus Bürgern bestehenden Mores hat einen Polemarch [Kriegsobersten], vier Lochagen [Hauptleute], acht Pentekosteren [Unterhauptleute], sechzehn Enomotarch [Rottenmeister] *). Von diesen Mores stellen sich auf haltenen Befehl bald bloß gegen zwei, bald gegen drei, bald gegen sechs **). Wenn aber die Meisten meinen, die Lacedämonische

*) In den Namen der einzelnen Corps und ihrer Anführer stimmen alle Schriftsteller überein; aber in der Angabe über die Zahl und Stärke jener Corps weichen sie von einander ab. Ursprünglich scheint eine Mora aus vierhundert Mann bestanden zu haben, also ein Lochos aus hundert, eine Pentekostys aus fünfzig, und eine Enomotie aus fünf und zwanzig; später wurden sie verstärkt, die alten Namen aber dennoch beibehalten.

**) Daß die gewöhnliche Lesart an einem Fehler leide, beweisen die Aenderungs- und die verschiedenen Erklärungsversuche der Ausleger, deren Keiner mich befriedigte. Es ist hier ja noch nicht von der Schlachtordnung die Rede, also kann κατισαυται

Schlachtordnung im Kriege *) sey sehr verwickelt, so glaub
 sie gerade das Gegentheil von Dem, wie es wirklich ist.
 sind nämlich in der Lacedämonischen Schlachtordnung die
 gelmänner [auf dem rechten Flügel] Anführer, und jede
 [der Tiefe nach] hat Alles, was sie gelehrt werden soll
 ist mit Allem versehen, was sie brauchen. So leicht
 aber, diese Schlachtordnung zu verstehen, daß keine
 nur die Menschen zu unterscheiden im Stande ist, wor
 kann; denn Jenen [den Flügelmännern] ist aufgegeb
 zu führen, den Andern aber zu folgen geboten. Die
 zum Aufrücken in eine Schlachtlinie werden von den
 tarchen, von einem Herolde, mündlich bekannt
 und so, wie die Schlachttruppen in der Tiefe verri
 vermehrt; Was gewiß durchaus nicht schwer zu begreif
 sie jedoch; auch wenn sie in Unordnung gerathen
 Kämpfen die Schlachtordnung mit jedem sich zeigen
 welche leicht zu begreifen, auf
 leicht

heißt: „sie werden aufgestellt“
 n da, sind bereit zum Feldzug“
 εν οπλαῖς in δὺο μύρασ, oder δὺο μ
 V, 68., wo sieben Tochen vorkommen, bewe
 den. Schwerebewaffneten. Dies könn
 Morus Vorschlag setze ich καὶ οὕτω
 Plutarch's Pelopidas. 23. — Im
 die jetzt üblichen militärischen Ausdr
 Ten, beigefügt.

den Lehren der Staatsver
Wenn sie nämlich in gerader Linie folgt natu
ziehen [in Colonne marschieren], so folgt natu
eine Enomotie; wenn nun bei dieser Stell
gegengesetzten Seite die feindliche Schlachto
so erhält der Enomotarch Befehl, sich li
stellen [links in Schlachtordnung aufzumar
Feinde gegenüber, bis das ganze Heer in Sc
lang jede Reihe [der Feinde nach], Wenn nun, nach
dem linken Flügel steht, Wenn sich im Rücken
nicht im Nachtheil zu seyn, so glauben sie a
theil. Denn wenn man sie umzingeln w
sie nicht auf der bloßgestellten, sondern man
umgehen *). Schzint es aber einmal au
zutraglich, daß der Anführer einmal au
so wenden sie das Heer in eine gerade L
[so bilden sie eine Colonne], bis der An
Heere in Schlachtordnung, und schwer
chluß links zu stehen kommt. — Zeigt
iten gerader Linie her die feindliche Schla
wie einen Dreiruder, mit dem
zu wenden, und so kommt
bides Gesch. des Pelop.

welcher den Schluß bildet, rechts zu stehen; rücken aber die Feinde von der linken Seite heran, so leiden sie Dieß nicht einmal, sondern treiben sie zurück [ohne ihre Schlachtordnung zu ändern], oder wenden die Lochen mit der Fronte gegen den Feind, und so stellt sich wieder der Lochos, welcher den Schluß bildet, links.

12. Ich will aber auch angeben, wie Lycurg vorschrieb, daß man ein Lager schlagen müsse. Weil nämlich die Winkel des Vierecks unnütz sind, so brachte er das Lager in eine Kreisform, wenn nicht ein Berg Schutz gibt, oder sie eine Befestigung oder einen Fluß im Rücken haben. Wachen aber stellte er bei Tage auf, welche gegen das Lager einwärts sehen; denn nicht der Feinde, sondern der Freunde wegen sind diese aufgestellt; die Feinde aber beobachten Reiter auf Plätzen, von welchen sie am weitesten in die Ferne sehen. Wenn aber Jemand bei Nacht aus dem Lager hinausgehe, so verordnete er, solle Dieser von Sciritea *) bewacht werden; jetzt aber geschieht Dieß auch von Miethsoldaten, wenn Einige von Jenen dabei sind **). Daß sie aber immer mit dem Speere in der Hand umhergehen, dabei muß man wissen, daß auch Dieß ebendeshwegen geschieht, weswegen sie auch die Sklaven von dem Lager ***) ausschließen. Auch darf man sich nicht wundern, daß Die, welche zur Herbeischaffung von Mundvorrath ausgehen, weder von einander, noch von dem

*) Vergl. die Anmerkungen zu Thucydides V, 67. (S. 560) und zu Xenophon's Cyropädie. IV, 2. (S. 167).

***) Nach Weiske's Conjectur: ἢν τυγχάνωσιν.

***) ἀπὸ τῶν ὀπλῶν, was freilich auch: von den Waffen heißen könnte.

Lager sich weiter entfernen, als ohne einander zu belästigen
 geschehen kann; denn Dieß thun sie theils der Sicherheit wegen
 Das Standlager wechseln sie theils um den Feinden
 Schaden, theils um den Lacedämoniern zu nützen. Auch körperliche
 Uebungen sind im Felde und so daß sie unter einander se-
 so lange sie im Felde sind, erler als die Andern erscheinen
 ausgezeichnet werden und so daß sie weiter
 Man darf aber weder das Gehen, noch den Lagerplatz
 ausdehnen, als so weit ausdehnen, als so weit
 Moral erstreckt, damit die Mora von seinen Waffen
 entferne. Nach den Leibübungen sich zu setzen, und Dieß ist
 march durch den Herold zu sehen, und schnell die
 Art Musterung, hierauf frühstücken und schnell die
 vor dem Lager abzulösen. Nach D
 Ruhe bis zu den Leibesübungen, das Abendeffen einzunehmen
 wird durch den Herold befohlen, das Loblied gesungen
 und nachdem sie den Abendessen gesungen
 deren Opfer günstige Zeiten verlich, neben den Waff
 zur Ruhe zu legen.

Daß ich so viel
 wundern, denn nicht
 im Kriegswesen Erwas
 leicht zu finden, was
 über schreibe, darf man si
 wird man von den Lacedä
 ergangen finden, was Auf
 zählen, welche Gewalt und
 Könige im Felde verlieh
 während des Feldzugs der
 also begünstigten Vermuthung

13. Ich will auch ein
 Ansehen Lpcurg gibt der
 nämlich gibt der
 *) Nach der auch
 μάσσω.

und Denen, die bei ihm sind *), die Kost; in demselben Zelte mit ihm aber wohnen die Polemarchen, damit sie, wenn sie immer bei ihm sind, auch eher gemeinschaftlich sich berathen können, wenn Dieß in irgend einer Sache nöthig ist. Auch drei andre Männer von den Gleichberechtigten wohnen in diesem Zelte; Diese sorgen ihnen für alle Bedürfnisse, damit sie nicht gehindert werden, für die Kriegsangelegenheiten zu sorgen. Ich will aber von vorne herein angeben, wie der König mit dem Heere auszieht. Zuerst nämlich opfert er noch in der Heimath dem Zeus Hagetor **) und den neben ihm [in seinem Tempel] verehrten Göttern; und gibt hier das Opfer günstige Zeichen, so nimmt der Feuerträger Feuer von dem Altar, und geht damit voran bis zur Grenze des Landes, der König aber opfert hier wieder dem Zeus und der Athene [Minerva]. Wenn nun die diesen beiden Gottheiten dargebrachten Opfer günstige Zeichen geben, dann geht er über die Grenze des Landes, und das Feuer von diesen Opfern wird vorangetragen und nie ausgelöscht, und allerlei Schlachtvieh folgt. Immer aber, so oft er opfern läßt, unternimmt er dieses Geschäft noch bei der Morgendämmerung, um die Gnade des Gottes [für den ganzen Tag] voraus zu erhalten. Bei dem Opfer sind anwesend die Polemarchen, Lochagen und Pentekosteren, die Stratiarchen [Anführer] der Miethsoldaten, die Befehlshaber des Corps der Packknechte, und von den Anführern aus den Städten ***)

*) Vergl. die Anmerkung zu Xenophon's Agesilaus. 1.

**) Zeus der Anführer.

***) Wahrscheinlich sind die Städte der Peridien gemeint; vergl. Xenophon's Agesilaus. 2.

Wer will. Auch sind zwei von den Ephoren dabei, sich nicht in die Geschäfte mischen, wenn der König sie [ausdrücklich] bezieht, aber indem sie sehen, was Jeder Alle in Ordnung erhalten, wie natürlich. Wenn aber Opfer vollendet ist, so ruft der König Alle zu sich, und sieht, Was zu thun ist; so daß man, wenn man dieses sieht, glauben könnte, die Andern seyen Pfuscher, die dämonier aber allein in Wahrheit Meister im Kriegswesen. Nachdem nun aber der König den Befehl zum Marsche geben hat, zieht, wenn sich kein Feind zeigt, Niemand vor ihm her, außer Sciriten und die auskundschastenden Reiter; wenn man aber einmal glaubt, es werde zu einer Schlacht kommen, so nimmt der König die Mannschast der ersten Mora und führt sie mit einer Schwenkung links herum, bis er sich in der Mitte von zwei Moren und zwei Polemarchen befindet. Diejenigen, welche hinter Diefen stehen müssen, stellt der älteste von Denen, welche vom Staate Kost erhalten, zusammen; es sind Dieß aber folgende: Diejenigen von den Gleichberechtigten, welche Zeltgenossen des Königs sind, und die Wahrsager und Aerzte und Flötenspieler, die Handwerker*) des Heeres und die Freiwilligen, wenn welche da sind; so daß man wegen Nichts, das geschehen soll, in Verlegenheit ist; denn es ist Nichts, auf das man sich nicht vorsehen hätte.

Auch folgendes sehr Vortheilhafte, wie mir scheint, hat Lyncurg in Beziehung auf den Kampf in den Waffen [Krieg] ausgedacht.

Wenn nämlich, schon im Angesichte der Feinde, sinnlosen ἀρχοτες vermuthet ich τεχνίται.

*) Statt des

von der Stadt...
 fordert, so schickt ihn
 oder Einer, der B...
 oder Einer mit Be...
 handeln. Da nun
 Könige kein andres
 in Beziehung auf die
 hung auf die Mensch...
 (14 **). Wenn
 jetzt noch Eucurg's Ge...
 jetzt u...
 möchte ich beim Zell...

Denn ich weiß,
 im Besitze Dessen,
 einander zu leben,
 seyn und sich sch...
 zu verderben. Auc...
 es sehen zu lassen,
 mit ihrem Besitze
 darum die Fremder
 war, außer Lande
 Fremden nicht mit
 &c...
 werden; jetzt aber
 gelten, daß sie si...

*) D. h. Richter
 taner im Felde
 ffec. des
 **) Das in ()
 veral. die
 ***) Gouverneur
 in den eroberten Städten.

...verf. der Laced...
 König zu den S...
 fordert, zu den...
 zu Denen, w...
 so verwaltet m...
 äst übria, als der...
 ötter, und den...
 nun aber Jemand...
 unangetastet fortz...
 Dieß jetzt nicht me...
 früher die Lacedä...
 [zum Leben] hinu...
 Harmosten ***)
 In zu lassen und d...
 iß ich, daß sie fri...
 sie Gold haben,
 rüsteten. Ferner we...
 trieben wurden, n...
 gehen, damit di...
 tenn und Pflichtver...
 ich von Soldchen,
 Mühe geben, daß ihr...
 Griechen, eine besondr...
 wie es scheint zur P...
 vierzehnte Ca...
 in den eroberten Städten.

Auslande nie aufhöre. Es gab eine Zeit, wo sie sich angelegen seyn ließen, der Oberanführung würdig zu seyn, jetzt aber bemühen sie sich viel mehr, die Herrschaft zu erlangen, als derselben würdig zu seyn. Deswegen gingen früher die Griechen nach Lacedämon und baten sie, die Anführung zu übernehmen gegen Die, welche unrecht zu thun schienen, jetzt aber muntern Viele einander auf, wieder zu verhindern, daß sie herrschen. Jedoch darf man sich nicht wundern, wenn ihnen solche Vorwürfe gemacht werden, da es offenbar ist, daß sie weder dem Gotte *) gehorchen, noch den Gesetzen Lyncurgs].

15. Ich will aber auch noch anführen, welche Verträge Lyncurg zwischen dem Könige und dem Staate machte; (denn Dieß ist die einzige Herrschaft, welche fortdauert, wie sie anfangs festgestellt wurde, die andern Staatsverfassungen aber wird man umgestaltet und auch noch jetzt in der Umgestaltung begriffen finden **)). Er setzte nämlich fest, daß der König für den Staat alle öffentlichen Opfer verrichte, als von dem Gotte abstammend ***), und wohin der Staat das Heer schicken möge, es anführe. Er verordnete aber auch, daß er Ehrenbelohnungen empfangen von den dargebrachten Opfern, und bezeichnete so viel auserlesenes Land in vielen der umwohnenden Städte, daß er weder an Dem, was [zum Leben] hinreicht, Mangel leidet, noch durch Reichthum sich auszeichnet. Damit aber auch die Könige nicht zu Hause speisen, bestimmte er ihnen einen öffentlichen Gemeintisch, und zeichnete sie durch eine doppelte Portion bei dem Essen aus, nicht damit sie

*) Vergl. das Ende des achten Capitels.

***) Veral. Xenophon's Agesilaus. 1.

****) Als Nachkommen des Hercules stammten die Könige von Zeus ab.

Das Doppelte essen, sondern damit sie auch mit demselben Einem eine Ehre erzeigen könnten, wenn sie wollen. Ferner gestattete er Jedem der beiden Könige, sich auch zwei Tischgenossen zu wählen, welche auch Pythier *) genannt werden. Auch verordnete er, daß sie von allen Mutterschweinen beim Werfen ein Ferkel erhalten, damit nie ein König Mangel an Opferthieren habe, wenn es irgend nöthig ist, die Götter zu befragen. Und ein See neben dem Hause gewährt ihm Ueberfluß an Wasser; (daß auch Dieß in mancher Beziehung vortheilhaft ist, sehen Die, welche es nicht haben, eher ein). Und Alle stehen vor dem Könige von dem Sitze auf, nur die Ephoren nicht von ihren Amtsstühlen. Alle Monate aber legen sie einander einen Schwur ab, die Ephoren im Namen des Staats, der König aber für sich selbst. Der Eid des Königs ist, daß er nach den bestehenden Gesetzen des Staates die Herrschaft führen wolle; der von Seiten des Staates, daß man, wenn er seinen Schwur halte, sein Königthum unangetastet lassen werde.

Diese Auszeichnungen sind einem Könige daheim, so lange er lebt, verliehen; Auszeichnungen, welche sich nicht viel von denen der Bürger unterscheiden; denn Lyncurg wollte weder den Königen einen Herrschersinn einflößen, noch in den Bürgern Neid wegen ihrer Macht erwecken. Welche Auszeichnungen aber einem Könige nach seinem Tode verliehen werden, wollen die Gesetze Lyncurgs dadurch andeuten, daß sie nicht wie Menschen, sondern wie Heroen [Halbgötter] die Lacedämonischen Könige vor andern ehren **).

*) Diesen Namen hatten sie daher, daß sie nach Delphi zu dem Orakel des Pythischen Apollo geschickt wurden, um dasselbe zu befragen; vergl. Herodot. VI, 57.

***) Vergl. Herodot. VI, 58.

X e n o p h o n ,
von der Staatsverfassung der Athener.

E i n l e i t u n g .

Nicht eine Darstellung der Athenischen Verfassung enthält diese kleine Schrift, nicht eine Beurtheilung und Empfehlung derselben, wie die vorstehende von der Staatsverfassung der Lacedämonier, zu der sie also nicht als Gegenstück betrachtet werden darf, wie einige ältere Erklärer meinten; sondern gleich der Anfang der Schrift lehrt uns, daß der Verfasser zwar die Athenische Staatsverfassung, als eine demokratische, nicht billigt, aber hier nicht sie angreifen will, sondern sich zur Aufgabe macht, zu zeigen, daß die Athener gut für die Erhaltung der Demokratie sorgen, und sie, die Athener, gegen Vorwürfe zu vertheidigen. Allerdings liegt nun zwar dieser Zweck der ganzen Ausführung zu Grunde, diese selbst aber ist so mangelhaft und ungenügend, so abgerissen und lückenhaft, so ungründ-

lich und unklar, so abgeschmact und sonderbar, daß der Leser oft zweifelhaft wird, ob der Verfasser im Ernst, oder im Scherze rede. Weniger zu verwundern ist es daher, daß Weiske auf den Gedanken kam, eine bittere und strenge Beurtheilung der Athener sey der Hauptzweck des Verfassers gewesen, als daß er bei dieser Ansicht nicht auch den vom Verfasser angegebenen Zweck als Ironie nahm, wodurch erst Einheit entstände und die Satire noch verstärkt würde. Aber freilich sah sich Weiske zu dieser Annahme genöthigt, da er ohne Bedenken die Schrift dem Xenophon zuschreibt, und doch von ihm eine solche Vertheidigung der Athener nicht erwarten konnte; eben deswegen läßt er sie auch im ersten Unwillen über seine Verbannung in Eile und mit aufgeregtem Gemüthe geschrieben seyn, um dadurch die Verschiedenheiten im Geiste und in der Form der Schrift von den andern Xenophontischen zu erklären. Allein dieser Ansicht stehen so gewichtige Gründe entgegen, daß wir mit eben dem Rechte, mit welchem wir die zwei voranstehenden Schriften beigelegt haben, ihm diese absprechen zu müssen glauben.

Außerdem, daß der Verfasser selbst seinen Zweck klar und bestimmt ausspricht, wie er oben angegeben wurde, ohne eine Spur von Ironie, ist auch der Ton der Schrift so wenig satirisch, daß wir vielmehr bezweifeln zu können glauben, es müßte manche Stelle

eine ganz andre Farbe und Gestalt haben, wenn der Verfasser hätte satirisiren wollen. Ist Dieß gegründet, wovon jeder Unbefangene durch die Ansicht der Schrift selbst sich leicht überzeugen wird, so fällt eben damit die Möglichkeit weg, sie dem Xenophon beizulegen, denn von ihm ließe sich eine solche Arbeit in keinem Falle erwarten. Weiske selbst bemerkte, wie sehr verschieden die Sprache des Verfassers von der Xenophon's ist, was sowohl in Rücksicht einzelner Wörter und Ausdrücke, als der Schreibart im Ganzen gilt und wohl auch in der deutschen Uebersetzung fühlbar seyn wird; besonders mangelt ihr die Anmuth, Deutlichkeit und Bestimmtheit, die sonst dem Xenophon eigen ist. Auch gibt Weiske zu, daß Xenophon nie so bitter von seinen Mitbürgern spreche, nie solche politische Ansichten aufstelle, wie in dieser Schrift, und wir setzen hinzu, daß in der ganzen Schrift nicht Xenophon's Geist herrscht, was aus dem schon oben über das Wesen der Schrift Gesagten leicht abzunehmen ist.

Ließe sich nun diese Verschiedenheit vielleicht einiger Maßen aus der Annahme Weiske's erklären, daß Xenophon auf die Nachricht von seiner Verbannung, oder bald nachher im ersten Unwillen, sich so ganz habe vergessen und seinen Charakter und seine Socratiche Bildung habe verläugnen können, so fragt es sich, ob jene Annahme Wahrscheinlichkeit habe.

Allein auch hier erheben sich manche Bedenklich-

werden, welche auf ein ganz andres Ergebnis führen
 nehmen wir auch an, daß Xenophon durch
 seine Verbannung gegen seine Mitbürger erbittert
 wurde, so ist aus seinem Leben bekannt, daß er das
 im Felde stand, also schwerlich Muße hatte, und
 Unwillen sie nachher verfaßte, als er bei den
 wenn er sie würde er gewiß nicht in einem so
 moniern so eine freundschaftliche Aufnahme gefunden
 hatte, so würde er nicht in welchem Uebel seinen
 Zone, geschrieben haben, von nicht einem so bitteren
 sonstigen Schriften aus einigen Stellen, welche zu führen
 hat Schneider enthalten, und also der Verbannung angehöre,
 Hinweisungen die Schrift vor den Beweis zu führen, daß
 sucht, daß Xenophon noch nicht einer dieser Schriftsteller aus
 geschrieben sey, und also dieser Annahme,
 welcher war. Zur Bestätigung in dieser frühere Zeit, daß
 treten Xenophon noch nicht eine Erwähnung in Athen, 404-4
 die Entstehung der Tyrannen in Athen, welche Capitel
 möchten wir auch den Umständen dieser Schriftsteller, wo
 Herrschaft der dreißig Tyrannen in Athen, welche Capitel
 v. Chr. mit keinem Worte Erwähnung in Athen, welche Capitel
 doch, besonders gegen das Ende des ist, dritten welche Capitel
 wo von den Nachtheilen der Aristocratie habe, zu erwarten gewesen
 günstigen der Aristocratie habe, zu erwarten gewesen
 Böckh (Staatshaushaltung der Athener. Bd. I. S.
 Xenophon, 103 Böckh.

Einwendungen erhoben, aber diese sind nicht so unumstößlich zuverlässig, daß sie jenen Beweis entkräfteten, und Böckh gesteht selbst, daß er damit die Untersuchung noch nicht für geschlossen halte, und (a. a. O. S. 48) daß er zugebe, daß die Schrift leicht einen andern Verfasser haben könne.

Mit Recht scheint Schneider auch in den Worten des zweiten Capitels gegen das Ende „Nur wenige von den Armen und Denen vom Volke werden verspottet u. s. w.“ einen Beweis zu finden, daß Xenophon nicht Verfasser der Schrift seyn könne, dessen von ihm so geschätzter Lehrer Socrates selbst Gegenstand des Spottes in einigen Lustspielen gewesen war, und den er doch gewiß nicht unter Diejenigen rechnete, welche „wegen Kleinigkeitskrämerei, oder wegen des Strebens, mehr zu seyn, als das Volk“ verspottet wurden, und dessen Verspottung er eben so wenig vergessen haben konnte.

Nach allem Bisherigen können wir nicht umhin, zu erklären, daß wir überzeugt sind, die Schrift müsse einen andern Verfasser als Xenophon haben. Wer aber dieser Verfasser sey, läßt sich aus Mangel an deutlichen Spuren nicht ausmitteln; nur so viel scheint aus der Schrift sich zu ergeben, daß er ein Athener war, weil er in einigen Stellen statt „die Athener“ wir setzt; daß er nicht zum Volke gehörte, oder freiwillig ausgewandert war, weil er am Schlusse des zweiten Ca-

„Wer, ohne zum Volke zu gehören, es vor-
 zieht, lieber in einem Staate, wo das Volk herrscht, zu
 wohnen, als in einem, unrecht, wo die Vornehmen herrschen, der
 ist entschlossen, unrecht zu handeln u. s. w.“ und daß
 er nicht in Athen selbst, sondern abwesend schrieb, weil
 er immer von Athen die Bezeichnung dort gebraucht.
 Um nun auch noch das Abgerissene, Unzusam-
 menhängende und Dunkle in dieser Schrift zu erläu-
 tern, nimmt die Zuflucht zu der Vermu-
 thung, daß die Schneider seine in dieser Schrift
 Bruchstück aus einer Rede wie dieser Schrift zu der
 der Verfassungen der Griechischen Staaten zu
 genstande gehabt habe, und daß sie jetzt besitzen,
 matiker sey; in den vorliegenden Griechischen Staaten
 den sey; eine Annahme, der Auszug von einem
 keit zu geben sucht, und bei er einige auch
 seine Erklärung finden würde. Ohne daß die
 Xenophontischen könnten, wollen wir nur noch
 Dämonier angehängt zu streiten, die Ordnung zu bringen
 ihre Wahrheit auf den unter dem Inhalt der
 Beziehung auf die Ordnung zu bringen
 zelnem Abschnitte in die Ordnung zu bringen
 welche sie uns nach dem Inhalt der
 doppelten Zwecke haben zu bringen
 I. Staatsflugs der Athener
 1. durch Gleichheit der Ansprache
 in Erhaltung der Staatsämter
 auf Staatsämter

E i n l e i t u n g.

- 2. durch die eingeführte Behandlung der Bundesgenossen
 - 3. durch das Verbot, das Volk zu verspotten (9.);
 - 4. durch Begünstigung der Volkspartei in den andern Staaten (11.);
 - 5. durch die Seltenheit ungerechter Ehrlosertklärungen (12.).
- II. Vertheidigung der Athener gegen Vorwürfe: eingeräumten
- 1. wegen der Sclaven und Beisäßen
 - 2. wegen Freiheit (1.);
 - 3. wegen Abschaffung der Beschäftigung mit edeln und freien Künsten (3.); und wegen der Vernachlässigung der Religion von Einzelnen (6.);
 - 4. wegen Vernachlässigung der Landmacht und Beschränkung auf die Seemacht (5.); und wegen des Alleinhandels (7.);
 - 5. wegen Langsamkeit des Gerichtswesens (8.);
- Auch bei dieser Schrift ist Schneiders Ausgabe zu Grunde gelegt und die Abweichungen in Noten angegeben.

I n h a l t.

Angabe des Zwecks: Rechtfertigung der Athener
 wegen Gleichheit der Ansprüche auf Staatsämter. Freiheit.
 wegen der Sclaven und Beisäßen eingeräumten Freiheit.
 wegen Abschaffung der Beschäftigung mit edeln und freien Künsten.
 wegen der eingeführten Behandlung der Bundesgenossen. Cap. 1.
 wegen Vernachlässigung der Landmacht und Beschränkung auf
 die Seemacht.
 wegen Vernachlässigung der Religion von den Einzelnen.
 wegen des Alleinhandels. Cap. 2.
 wegen des Verbots, das Volk zu verspotten.
 wegen Begünstigung der Volkspartei in den andern Staaten.
 wegen der durch ungerechte Ehrlosertklärungen verursachten Ge
 Cap. 3.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.

[X e n o p h o n ,]

Von der Staatsverfassung der Athener.

1. Was aber die Staatsverfassung der Athener betrifft, so kann ich, daß sie diese Art von Staatsverfassung wählten, darum nicht loben, weil sie bei dieser Wahl es vorzogen, daß es die gemeinen Leute besser haben, als die rechten Leute. Deswegen also kann ich es nicht loben; daß sie aber, nachdem sie einmal Dieß beschlossen hatten, ihre Verfassung gut erhalten und das Uebrige gut ausführen, worin sie den andern Griechen zu fehlen scheinen, will ich zeigen.

Zuerst nun will ich Das angeben, daß mit Recht dort [in Athen] die Armen und das Volk Vortheile genießt vor den Edeln und Reichen, aus dem Grunde, weil das Volk es ist, das die Schifffahrt treibt und dem Staate Reichthum und Macht verschafft; denn die Steuermänner, und die Schiffsbefehlshaber *), und die Fünziggruder, und die Vordersteuer-männer **), und die Schiffszimmerleute, diese sind es, welche dem Staate Reichthum und Macht verschaffen, weit mehr, als die edeln Bürger und die rechten Leute. Da sich nun Dieses so verhält, so scheint es gerecht, daß Alle an dem

*) Vergl. die Anmerkung zu Xenophon, von der Haushaltungskunst. 21. S. 1145.

***) Vergl. die Anmerkung, ebendasselb., 8. S. 1093.

Staatsämtern Antheil haben, sowohl bei dem Losen, als bei der Abstimmung *), und daß (in der Volksversammlung) reden darf, Wer von den Bürgern will. Ferner alle Aemter, welche, wenn sie mit rechten, oder nicht mit rechten Leuten besetzt sind, dem ganzen Volke Heil oder Gefahr bringen — an diesen Aemtern verlangt das Volk keinen Antheil zu nehmen; weder an dem Losen um Feldherrnstellen, noch um Befehlshaberstellen bei der Reiterei glauben sie Antheil haben zu müssen; denn das Volk erkennt, daß es mehr Nutzen davon hat, wenn es diese Aemter nicht selbst verwaltet, sondern die Vermöglichsten verwalten läßt; alle Aemter aber, welche wegen einer Belohnung oder eines Nutzens für das Hauswesen bestehen, diese sucht das Volk zu verwalten **).

Ferner, was Einige wundert, daß sie überall den gemeinen Leuten, den Armen und Denen vom Volke mehr Vorrechte einräumen, als den rechten Leuten, eben darin wird sich zeigen, daß sie die Volksherrschaft dadurch erhalten. Denn die Armen und die Leute vom Volke und die Geringern heben, wenn sie es gut haben, und wenn es viele Solche gibt, die Volksherrschaft; wenn es aber die Reichen und die rechten Leute gut haben, so machen Die vom Volke ihre eigne Gegenpartie mächtig. Es ist aber in jedem Lande die Partie der Vornehmen der Volksherrschaft entgegen; denn

*) Die Athenischen Staatsbeamten wurden entweder durch das Loos gewählt, z. B. die Feldherrn, die Befehlshaber der Reiterei, die Richter u. s. w., oder durch Abstimmung z. B. die Archonten.

***) Die Richter, die Räte (Buleuten, Senatoren) und Andre wurden bezahlt.

bei den Vornehmen findet sich am wenigsten Zügellosigkeit, und am wenigsten Ungerechtigkeit, dagegen am meisten Eifer für das Gute, bei dem Volke aber am meisten Unwissenheit, am meisten Ausgelassenheit und Schlechtigkeit; denn die Armut führt sie eher zu schändlichen Handlungen, und der Mangel an Bildung und Unterricht findet sich bei einigen Menschen wegen Mangels an Geld *).

Man könnte sagen, sie sollten nicht Alle ohne Unterfertigung der Volksversammlung sprechen und berathschlagen, aber darin die Geschicktesten und die besten Männer; aber wenn die sie auch die gemeinen Leute reden lassen. Man könnte auch sagen, sie sollten nicht Alle ohne Unterfertigung der Volksversammlung sprechen und berathschlagen, aber wenn die sie auch die gemeinen Leute reden lassen. Man könnte auch sagen, sie sollten nicht Alle ohne Unterfertigung der Volksversammlung sprechen und berathschlagen, aber wenn die sie auch die gemeinen Leute reden lassen.

Man sieht, daß die Volksversammlung nicht die besten Leute wählt, sondern die schlechtesten. Man sieht, daß die Volksversammlung nicht die besten Leute wählt, sondern die schlechtesten. Man sieht, daß die Volksversammlung nicht die besten Leute wählt, sondern die schlechtesten. Man sieht, daß die Volksversammlung nicht die besten Leute wählt, sondern die schlechtesten.

*) Ja
**) Ein

Tepe ενι hinein.
weber muß oben
Das Letzte ist einfacher.

βουλευεσθαι, oder hier
Das Letzte ist einfacher.

nicht bei einer guten Staatsverfassung selbst Slave seyn, sondern frei seyn und herrschen; an der schlechten Verfassung aber liegt ihm wenig, denn was Du für eine schlechte Verfassung hältst, dadurch ist gerade das Volk mächtig und frei. Suchst du aber eine gute Verfassung, so wirst Du zuerst die Geschicktesten ihnen [dem Volke] die Gesetze geben sehen, dann aber werden die rechten Leute die Strafgewalt über die gemeinen Leute ausüben, es werden die rechten Leute über das Staatswohl berathschlagen, und nicht rasende Menschen im Rathe sitzen, sprechen und die Volksversammlung besuchen lassen. Durch solche gute Einrichtungen nun würde das Volk sehr schnell in Sklaverei versinken.

Auch der Sklaven und Weisäßen Zügellosigkeit ist in Athen sehr groß, und es ist dort weder erlaubt, einen zu schlagen, noch wird Dir der Slave aus dem Wege gehen. Weßwegen Dieses Sitte ist, will ich angeben. Wenn es Gesetz wäre, daß der Slave, oder der Weisäße, oder der Freigelassene von dem Freien geschlagen werden dürfe, so würde oft Einer, in der Meinung, der Athener sey ein Slave, diesen schlagen; denn das Volk hat dort keine bessere Kleidung, als die Sklaven und die Weisäßen, und ist dem Aussehen nach um Nichts besser. Wenn sich aber Jemand auch darüber wundert, daß sie [die Athener] die Sklaven dort üppig, und Einige sogar prächtig leben lassen, so wird sich wohl zeigen, daß sie auch Dieß mit Absicht thun. Denn wo eine Seemacht ist, ist es des Geldes wegen nothwendig, den Sklaven zu fröhnen [nachzusehen] (damit wir den Gewinn bekommen, ist er [der Slave] thätig), und ihnen Freiheit zu lassen. Wo aber reiche Sklaven sind, da nützt es Nichts

mehr, fürchtet, dich mein Slave Dich fürchtet (in Lacedämon aber fürchtet, so wird er in Gefahr seyn, auch sein eignes Geld hinzugeben, daß er nicht wegen seiner Person in Gefahr kommt. Deswegen also haben wir auch den Slaven gleiches Recht gegenüber von den Freien verliehen, und den Beisassen Seewesens. Deswegen also haben wir den Slaven gleiches Recht verliehen. Die Beisassen aber natürlich gleiches Recht verliehen. Die Seewesens aber natürlich gleiches Recht verliehen. Die Übungen aber natürlich gleiches Recht verliehen. Die Volk aber natürlich gleiches Recht verliehen. Die anständig, diese staltung von plätze und die Reichen bei den sich bei den ausbreiten, Reich

*) So
**) G
***) R
OU
De
arm
ren
Reich
Kend

glaube in diese Schlußformel nicht mit Un... eingeschaltet zu haben.
Kunst und Tansen.
von Schneider gebilligten Vermuthung S.
— γνοὺς δὲ, ὅτι οὐ δύ...
inn ware also: das gemeine Volk sieht,
sich in den edeln und freien Künsten an...
üben, benützt aber die Gelegenheit, wo...
dazu verschaffen müssen. Vergl. die A...
von, von der Haushaltungskunst. 2. S. 10

brauchen und sich die Uebungsplätze unterhalten. Das Volk will also Geld dafür empfangen, wenn es singt und läuft und tanzt und im Schiffe fährt, damit es selbst Etwas habe, und die Reichen ärmer werden. Bei den Gerichtsstellen aber liegt ihnen an dem Rechte weniger, als an ihrem eignen Vortheile.

Was aber die Bundesgenossen betrifft, so verläumden, wie man sagt, Diejenigen, welche [als Feldherrn u. s. w.] ausschiffen, und hassen die rechten Leute, weil sie einsehen, daß der Herrschende von dem Beherrschten nothwendig gehaßt wird, wenn aber die Reichen und Mächtigen in den Städten [der Bundesgenossen] zu Kräften kommen, die Herrschaft des Volks in Athen sehr kurz dauern wird. Deswegen also erklären sie die rechten Leute für ehrlos, nehmen ihnen ihr Geld, vertreiben und tödten sie; die gemeinen Leute aber heben sie. Die rechten Leute unter den Athenern aber retten die rechten Leute in den Bundesgenossenstädten, weil sie einsehen, daß es für sie vortheilhaft ist, die rechten Leute in den Städten immer zu retten.

Man könnte sagen, Das sey [gerade] die Stärke der Athener, wenn die Bundesgenossen Geld [in den öffentlichen Schatz] zu liefern im Stande seyen. Denen vom Volke aber dünkt es ein größerer Vortheil zu seyn, daß jeder Athener das Geld der Bundesgenossen besitze, Diese aber nur so viel, um zu leben und zu arbeiten, und nicht im Stande seyen, Etwas gegen sie zu unternehmen.

Auch darin, glaubt man, Sorge das Volk der Athener schlecht [für Erhaltung der Volksherrschaft], daß sie die Bundesgenossen zwingen, nach Athen zu schiffen, um sich Recht sprechen zu lassen. Allein sie rechnen dagegen, wie

viele Vortheile darin für das Volk der Athener liegen: Erstens, daß sie von den bei den Gerichten hinterlegten Geldern *) das ganze Jahr ihre Belohnung erhalten; dann verwalten sie, zu Hause sitzend, ohne Schiffe auslaufen zu lassen, die Bundesgenossenstaaten, und retten in den Gerichten Die vom Volke, die Gegner aber verderben sie. Wenn aber Jeder [von den Bundesgenossen] daheim sich Recht sprechen lassen könnte, so würden sie aus Groll gegen die Athener Diejenigen aus ihrer Mitte verderben, welche dem Volke der Athener am meisten freund wären. Ueberdieß gewinnt das Volk der Athener Folgendes dabei, wenn den Bundesgenossen in Athen Recht gesprochen wird: Erstens nämlich wird der Hundertste im Piräeus **) für den Staat vermehrt, dann aber, wenn Einer ein Haus zu vermieten hat, befindet er sich besser dabei, ferner wenn Einer Zugvieh oder Slaven, die [wenn er sie vermietet] Etwas eintragen; ferner befinden sich die Herolde ***) besser bei dem Herreisen der Bundesgenossen. Ueberdieß, wenn die Bundesgenossen nicht nach Athen gingen, um sich Recht sprechen zu lassen, so würden sie nur Denjenigen von den Athenern Ehre erweisen, welche ausschiffen, den Feldherrn und den Befehlshabern der Drei-

-
- *) Kläger und Beklagte mußten eine nach dem Werthe des Gegenstandes der Klage bestimmte Summe bei dem Gerichte niederlegen; Wer den Proceß verlor, mußte auch neben dem Verluste seines hinterlegten Geldes für den Andern bezahlen, und von dieser Einnahme erhielten die Richter ihre Belohnung.
- **) Piräeus, der Haupthafen von Athen. Der Hundertste, wahrscheinlich ein Hafenzoll, bestand im hundertsten Theile der Schiffsladung.
- ***) Als Gerichtsdiener.

runder und den Gesandten; jetzt aber ist jeder einzelne Bundesgenosse gezwungen, dem Volke der Athener zu schmeicheln, weil er einsieht, daß er nach seiner Ankunft in Athen seinen Rechtsstreit verlieren oder gewinnen muß bei Niemand anders, als bei dem Volke, welches ja in Athen das Gesetz ist, und er ist gezwungen, in den Gerichtshöfen [den Leuten] entgegenzugehen, und wenn Einer herinkommt, ihn bei der Hand zu fassen [ihm die Hand zu drücken].

Deswegen nun sind die Bundesgenossen mehr Sklaven des Volks der Athener. Ueberdies wegen ihrer Besitzungen in den auswärtigen Provinzen und wegen der in's Ausland gehenden Beamten lernen unvermerkt sowohl sie selbst, als ihre Begleiter das Rudern führen; denn wenn ein Mensch oft zu Schiffe ist, muß nothwendig er selbst und sein Sklave das Rudern ergreifen und die bei der Schiffahrtskunde gebräuchlichen Benennungen lernen. Und sie werden gute Steuermänner wegen der Erfahrung auf diesen Fahrten und wegen der Uebung; denn die Einen üben sich, ein kleines Fahrzeug, Andre ein Lastschiff zu steuern, Andre kommen von da auf einen Dreiruder, die Meisten aber sind im Stande zu rudern, sobald sie ein Schiff besteigen, weil sie es in ihrem ganzen Leben vorher schon geübt haben.

2. Ihre Landmacht aber, welche, wie man glaubt, in Athen am wenigsten gut ist, befindet sich [wirklich] in diesem Zustande; doch *) glauben sie, zwar schwächer als ihre Feinde zu seyn, aber auch stärker als ihre Bundesgenossen, welche ihnen die Abgaben zahlen und zu Lande sehr tüchtig sind,

*) Ich vermuthe καίτοι für καί.

Dieß nun würde ihm nicht möglich seyn, wenn er nicht Denen unterthan bleibt, welche die Seeherrschaft haben. Ferner ist Denen, welche die Herrschaft zur See haben, zu thun möglich, was Denen, welche sie zu Lande besitzen, nicht möglich ist: manchmal das Gebiet der Mächtigen zu verheeren; denn sie können dahin segeln, wo kein Feind ist, oder nur wenige, wenn sie sich aber nähern, einsteigen und fortschiffen; und Wer Dieß thut, hat weniger Schwierigkeiten dabei, als Wer zu Lande einen Zug macht. Ferner ist es Denen, welche die Herrschaft zur See haben, möglich, zu Schiffe sich von ihrer Heimath zu entfernen, so weit man nur fahren will, Denen aber, welche sie zu Lande besitzen, ist es nicht möglich, von ihrer Heimath viele Tagereisen weit wegzuziehen; denn die Märsche sind langsam, und Lebensmittel auf lange Zeit mitzunehmen, ist nicht möglich bei einem Zuge zu Lande. Und Wer zu Lande zieht, muß durch Freundesland ziehen, oder vorher kämpfen und siegen, Wer aber zu Schiffe ist, kann, wo er der Stärkere ist, landen, wo aber der Schwächere, an der Küste dieses Landes vorbeisegeln, bis er an Freundesland kommt, oder zu Schwächern, als er. Ferner Krankheiten der Feldfrüchte, welche von Zeus kommen, ertragen Die, welche zu Lande die Oberhand behaupten, schwer, Die aber, welche zur See, leicht; denn nicht jedes Land leidet auf einmal durch diese Krankheiten, und so kommt aus dem von ihnen verschonten [Getreide] zu Denen, welche die Seeherrschaft haben. Wenn man aber auch Geringeres erwähnen darf, so machten sie erstens in Folge der Seeherrschaft die verschiedenen Sitten der Schmausereien ausfindig durch den gegenseitigen Verkehr, und Was

es in Sicilien Angenehmes gibt, oder in Italien, oder auf Cypern, oder in Aegypten, oder in Indien, oder in Pontus, oder im Peloponnes, oder irgend anderswo, dieß Alles wurde durch die Seeherrschaft an einen Ort zusammengebracht. Dann hören sie allerlei Sprachen, und nahmen aus der einen Dieses, aus der andern Jenes an; und die [andern] Griechen zwar haben mehr eine eigenthümliche Sprache, Lebensart und Kleidung, die Athener aber eine von allen Griechen und Barbaren zusammengesetzte.

Zu Betreff der Opfer aber, und Tempel, und Feste und heiligen Haine sah das Volk, daß es nicht jedem von den Armen möglich sey, zu opfern, zu schmausen und Tempel zu besitzen, und eine große und schöne Stadt zu bewohnen, und machte ausfindig, auf welche Weise Dieß geschehen könne. Man opfert also von Staatswegen viele Thiere, und das Volk ist es, das schmaust und die Opferthiere unter sich vertheilt. Uebungsplätze, Bäder und Auskleidezimmer haben einige Reiche eigenthümlich, das Volk aber baut sich selbst für sich viele Ringplätze, Auskleidezimmer und Bäder, und von diesen hat der große Haufe mehr Genuß, als die Vornehmen und Wohlhabenden.

Den Reichthum zu besitzen sind sie allein unter den Griechen und Barbaren im Starcke; denn wenn ein Staat an Schiffsbauholz reich ist, wo soll er es anbringen, wenn er nicht Den, welcher die Seeherrschaft hat, für sich gewinnt? oder wenn ein Staat an Eisen, oder Erz, oder Hanf reich ist, wo soll er es anbringen, wenn er nicht Den, welcher die Seeherrschaft hat, für sich gewinnt? Aus diesen Stoffen aber bestehen ja gerade die Schiffe; von dem Einen nimmt

man Holz, von einem Andern Eisen, von einem Andern Erz, von einem Andern Flachß, von einem Andern Wachs. Ueberdies werden Die, welche uns feind sind, die Ausfuhr anderswohin [als zu sich] nicht gestatten, oder sie würden von dem Meere ausgeschlossen werden. Und ich, wenn ich Nichts aus meinem Lande beziehe *), erhalte dieß Alles von der See, aber kein anderer Staat hat zwei von diesen Erzeugnissen; weder Hanf noch Holz hat ebenderselbe, sondern wo am meisten Hanf ist, da ist das Land eben und arm an Holz; noch kommt Erz und Eisen aus eben demselben Staate, noch hat ein Staat zwei oder drei von den übrigen; sondern das Eine dieser, das Andre jener. Noch überdies aber ist an jedem Festlande entweder ein hervorspringendes Ufer, oder eine dabei liegende Insel, oder eine Meerenge, so daß Die, welche die Seeherrschaft besitzen, dort anlegen und den Bewohnern des Festlandes schaden können. Eines aber fehlt ihnen. Wenn nämlich die Athener eine Insel bewohnten und Herrn auf dem Meere wären, so stände es bei ihnen, Andern Schaden zuzufügen, wenn sie wollten, und Keinen zu leiden, so lange sie die Seeherrschaft hätten, weder ihr Land verheeren zu lassen, noch den Feinden ihr Land offen zu lassen. Jetzt aber fürchten die Ackerbauer und die Reichen bei den Athenern die Feinde mehr; das Volk aber, da es wohl weiß, daß sie von dem Seinigen Nichts verbrennen und verheeren können, lebt ohne Angst und ohne sie zu fürchten. Ferner wären sie auch von einer andern Furcht befreit, wenn sie eine Insel bewohnten, daß ihre Stadt einmal von den

*) Nach der alten Lesart: *πολων ἐκ τῆς γῆς.*

Vornehmen verrathen, die Thore geöffnet werden und die Feinde eindringen möchten (denn wie sollte Dieß, wenn sie eine Insel bewohnten, geschehen?), oder daß sie unter dem Volke *) Unruhen erregen möchten, wenn sie eine Insel bewohnten. Denn jetzt würden sie, wenn sie Unruhen erregten, ihre Hoffnung auf die Feinde [der Volksherrschaft] setzend, Unruhen erregen, weil sie diese zu Lande herbeirufen könnten; wenn sie aber eine Insel bewohnten, so hätten sie auch in dieser Hinsicht Nichts zu fürchten. Da sie nun ursprünglich nicht das Glück hatten, eine Insel zu bewohnen, so machen sie es jetzt so: ihre Habe bringen sie auf die Inseln in Sicherheit, im Vertrauen auf ihre Herrschaft zur See, das Land von Attica aber lassen sie verheeren, weil sie wissen, daß sie, wenn sie sich desselben annehmen würden, sich andrer größerer Güter berauben würden.

Kriegsbündnisse ferner und beschworene Verträge muß man in Staaten, wo die Herrschaft in den Händen der Vornehmen ist, nothwendig halten; denn wenn sie nicht bei dem Vertrage bleiben, von Wem würde man glauben, daß das Unrecht geschehe, als von den Vornehmen, welche den Vertrag schlossen **) ? Wo aber das Volk Verträge schließt, da kann der Einzelne die Schuld auf Den werfen, welcher [in der Volksversammlung] darüber sprach und abstimmen ließ ***),

*) Nach Schneiders Vorschlag: ἐν τῷ δήμῳ.

**) Nach Leunclav's Vorschlag: ὑφ' οὗτου ἀδικεῖσθαι ἂν νομίσαι τις, ἢ ὑπὸ τῶν ὀλίγων;

***) Nach der alten Lesart: ἀνατιθέντι — ἐπιφηφίσαντι,

und den Andern sagen, er sey nicht dabei gewesen, und die Uebereinkunft gefalle ihm nicht *). Man fragt nun bei dem versammelten Volke an, und wenn es nicht beschließt, es solle so seyn, so findet es tausend Vorwände, nicht zu thun, was sie nicht wollen. Und wenn nun ein Unfall aus dem Volksbeschlusse entsteht, so klagt das Volk, daß einige Wenige, die ihm entgegen seyen, es zu Grunde gerichtet haben, wenn aber ein Vortheil, so schreiben sie sich selbst das Verdienst zu.

In Lustspielen das Volk zu verspotten und zu schmähen, erlauben sie nicht, damit sie nicht selbst geschmäht werden; bei einzelnen Bürgern aber hindern sie es nicht **), wenn Jemand Einen schmähen will, da sie wissen, daß der Verspottete meistens nicht von dem Volke und dem großen Haufen ist, sondern ein Reicher, oder Edler, oder Mächtiger. Nur wenige aber von den Armen und von Denen vom Volke werden verspottet, und auch diese nur wegen Kleinigkeitskrämerei, oder wegen des Strebens, mehr zu seyn, als das Volk, so daß es sie nicht einmal ärgert, wenn solche Menschen verspottet werden. Ich behaupte also, daß das Volk zu Athen zwar einsieht, welche von den Bürgern rechte Leute und welche gemeine Leute sind: aber ungeachtet sie Dieses einsehen, lieben sie Die, welche ihnen angehören und nützen,

*) Vielleicht: „da kann es (alte Lesart: αὐτῶ) die Schuld auf Einen werfen, auf Den, der sprach und abstimmen ließ, und den Andern sagen, es sey nicht bei Denen gewesen und bestätige Die nicht, welche (alte Lesart: οἷε τὰ συγκ.) wegen der Uebereinkunft bei dem versammelten Volke anfragten.“

***) Nach Her von Schneider gebilligter Vermuthung J. E. Drelli's: οὐ κωλύουσιν.

auch wenn sie gemeine Leute sind, die rechten Leute aber hassen sie um so mehr, denn sie glauben nicht, daß Diesen die Tugend zu ihrem Vortheile, sondern zu ihrem Schaden von der Natur verliehen sey. Dagegen sind aber auch Einige, welche ihrer Geburt nach wirklich zum Volke gehören, keine Anhänger des Volkes [der Volksherrschaft]. Die Volksherrschaft nun verzeihe ich dem Volke selbst, denn sich selbst wohlzuthun ist bei Jedermann verzeihlich; Wer aber, ohne zum Volke zu gehören, es vorzieht, lieber in einem Staate, wo das Volk herrscht, zu wohnen, als in einem, wo die Vornehmen herrschen, der ist entschlossen, unrecht zu handeln, und hat eingesehen, daß es ihm eher möglich ist, in einem Staate, wo das Volk herrscht, im Verborgenen schlecht zu seyn, als in einem, wo die Vornehmen herrschen.

3. Was die Staatsverfassung der Athener betrifft, so kann ich ihre Art nicht loben, da sie aber beschlossen haben, daß die Herrschaft in den Händen des Volkes seyn soll, so scheinen sie mir die Volksherrschaft gut zu erhalten, indem sie die Mittel anwenden, welche ich angezeigt habe.

Noch sehe ich aber Einige auch darum die Athener tadeln, daß es bei ihnen manchmal einem Menschen, wenn er auch ein Jahr in Athen sitzt, nicht möglich ist, mit dem Rathe, oder mit dem Volke seine Sache zu verhandeln. Dieß geschieht in Athen aus keinem andern Grunde, als weil sie wegen der Menge von Geschäften nicht im Stande sind, mit Allen zu verhandeln und sie dann zu entlassen. Wie sollten sie auch Dieß im Stande seyn? sie, die erstens so viele Feste feiern müssen, als keine von den Griechischen Städten (an

diesen aber ist es nicht wohl möglich, Etwas von den Staatsangelegenheiten durchzusehen), dann so viele Rechtsstreite und Anklagen und Untersuchungen beenden müssen, wie nicht einmal alle Menschen zusammen zu beenden haben, im Rathe aber Vieles berathen in Betreff des Kriegs, Vieles in Betreff der Geldeinkünfte, Vieles in Betreff Dessen, was jedesmal in der Stadt geschieht, Vieles auch den Bundesgenossen zu lieb, und [Hellenen=] Steuer einnehmen, und für die Schiffswerfte und Tempel sorgen. Ist es nun zu verwundern, wenn sie, da es so viele Geschäfte gibt, nicht im Stande sind, mit allen Leuten ihre Sachen zu verhandeln?

Einige aber behaupten, wenn Einer zu dem Rathe, oder Volke komme und Geld mitbringe, so könne er seine Sache verhandeln; ich aber möchte Diesen darin beistimmen, daß durch Geld Vieles in Athen durchgesetzt wird, und noch Mehr durchgesetzt würde, wenn Mehrere Geld hergäben; Das jedoch weiß ich gewiß, daß der Staat nicht im Stande ist, Allen ihre Bitten zu erfüllen, auch wenn man ihnen noch so viel Gold und Silber gäbe. Denn man muß auch Folgendes entscheiden, wenn Einer *) das Schiff nicht ausrüstet, oder einen öffentlichen Platz überbaut; überdieß muß man entscheiden, Wer die Choraufzüge zu veranstalten habe **) auf die Dionysien und Thargelien und Panathenäen und Prometheen und Hephästeen ***) alle Jahre; und zur Ausrüstung

*) Als Trierararch; vergl. die Anmerkung zu Xenophon, von der Haushaltungskunst. 2. B. 1057 f.

**) Vergl. Xenophon von der Haushaltungskunst. 7. B. 1082 und die Anmerkung daselbst.

***) Feste der Athener. Die Panathenäen, zur Feier der Ver-

der Dreiruder werden jedes Jahr vierhundert aufgestellt, und man muß entscheiden, Wer von Denen, die es verlangen, sie auszurüsten habe, überdieß muß man Beamte prüfen und [über ihre Wahl] entscheiden, und Waisen prüfen, und Gefangenewächter aufstellen, und Dieß alle Jahre. Von Zeit zu Zeit aber muß man über Verweigerung des Kriegsdienstes entscheiden, und wenn sonst eine Gesetzwidrigkeit unversehens geschieht, wenn Einige ungewöhnliche muthwillige Streiche ausführen, oder gegen das Heilige freveln. Noch vieles Andere übergehe ich ganz, das Wichtigste aber ist angegeben, außer die Festsetzung der [Hellenen-] Steuer; Dieß geschieht aber meistens nach fünf Jahren. — Nun wohl, meint ihr nicht, dieses Alles müsse man entscheiden? Sage nur Jemand, Was davon ^{*)}) nicht entschieden werden sollte. Wenn er aber ^{*)}) geben muß †), man müsse dieß Alles entscheiden, so muß es

einigung der Bewohner Attica's unter Theseus, wurden alljährlich gefeiert, aber alle fünf Jahre mit besondrer Pracht; die Dionysien, zu Ehren des Dionysius, oder Bacchus, wurden in Athen besonders glänzend veranstaltet; diese beiden waren die wichtigsten. Die Thargelien, zu Ehren des Apollo und der Artemis, wurden im Monate Thargelion (Mai) begangen; die Hephästeeen zu Ehren des Hephästus (Vulkan), und die Prometheen, zu Ehren des Prometheus, waren namentlich mit einem Fackellaufe verbunden.

*) Vor dem Antritte des Amtes mußten sie sich einer Prüfung ihres Lebens unterwerfen.

**) ἀσρατεία, d. i. wenn sich ein Einzelner dem Kriegsdienst entzog, oder eine ganze (verbündete) Stadt ihr Contingent nicht stellte.

***) Ich lese ὅ τι οὐ χρῆν αὐτῶν —.

†) Nach Leunclav's Vorschlag: ὁμολογεῖν δεῖ.

[Xenophon,]

nothwendig alle Jahre seyn; weit es nicht einmal jetzt, da
 sie alle Jahre entscheiden, hinreichend ist, um dem Unrecht
 thun ein Ende zu machen, wegen der Menge der Menschen
 [welche im Gerichte sitzen]. — Wohl, aber es sagt Einer,
 man müsse zwar entscheiden, aber es sollen weniger Leute
 entscheiden. — Nothwendig werden also, wenn man viele
 Gerichtshöfe macht, Wenige in jedem Gerichtshofe seyn, und
 so wird es auch leicht seyn, sich gegen wenige Richter zu rüsten,
 und sie zu bestechen, so daß sie noch viel weniger gerecht rich-
 ten. Ueberdieß muß man bedenken, daß die Athener gerecht rich-
 tern müssen, an welchen es unmöglich ist, Gericht zu halten,
 und Feste feiern sie doppelt so viel, als die Andern. Aber ich
 setze sie gleich mit dem Staate, welcher die wenigsten feiert,
 und wenn nun Dieß so wäre, behaupte ich, wäre es unmöglich,
 daß in Athen die Sachen so wäre, welcher die wenigsten aber
 sich jetzt verhalten, außer wenn es möglich wäre, als wie sie
 Eines wegzunehmen und ein Andres zuzusehen, allmählig
 läßt sich unmöglich ändern, ohne auch von der Volksversammlung
 Etwas wegzunehmen. Denn daß die Staatsverwaltung besser
 werde, läßt sich Vieles ausfindig machen, aber das eine Volks-
 herrschaft fortbestehen, und man hinreichende Mittel ausfindig
 mache, wie sie den Staat besser verwalten können, ist nicht
 leicht, außer, wie ich eben sagte, wenn man allmählig weg-
 nimmt und zusetzt.
 Auch darin, glaubt man, sorgen die Athener nicht recht
 [für die Erhaltung der Volksherrschaft], daß sie in den durch
 Unruhen getheilten Staaten die Partie der Niedrigern nehmen.
 Dieß absichtlich; denn wenn sie die Partie derer,
 wählen, so nähmen sie nicht die Partie Derer,

welche ihnen gleichgesinnet sind; denn in keinem Staate ist die Partie der Bornehmen der Volksherrschaft zugethan, sondern die Partie der Niedrigen ist in jedem Staate der Volksherrschaft zugethan. Deswegen also wählen die Athener die Partie, die ihnen verwandt ist. So oft sie es aber versuchen, die Partie der Bornehmen zu nehmen, war es ihnen nicht zuträglich, sondern in kurzer Zeit mußte das Volk dienen, einmal den Böotiern, dann, als sie die Partie der Bornehmen bei den Milesiern nahmen, fielen diese in kurzer Zeit ab und hieben das Volk nieder; dann, als sie die Partie der Lacedämonier statt der Messenier nahmen, bekriegten die Lacedämonier in kurzer Zeit, nach Unterwerfung der Messenier, die Athener.

Man könnte vermuthen, daß wohl Niemand in Athen mit Unrecht für ehrlos erklärt werde *), ich aber behaupte, daß es Einige gibt, welche mit Unrecht für ehrlos erklärt wurden, jedoch nur Wenige. Aber es braucht nicht Wenige, wenn sie die Volksherrschaft in Athen angreifen wollen; da es ja auch nun einmal so ist, daß die Menschen nicht daran denken, Welche mit Recht für ehrlos erklärt werden, sondern, wenn Einige mit Unrecht. Wie könnte man nun meinen, daß Viele in Athen für ehrlos erklärt worden seyen, wo das Volk die Aemter verwaltet? Wegen ungerechter Verwaltung aber und unerlaubter Reden oder Handlungen, wegen solcher Dinge wird man in Athen ehrlos. Wenn man nun Dieß bedenkt, darf man nicht glauben, daß von den Ehrlosen in Athen Gefahr drohe.

*) Wodurch
verloren
ging.

das Bürgerrecht und die Ansprüche auf Staatsämter

Zusätze und Verbesserungen.
 Xenophon's Werke, neuntes Band.

©. 1054 §. 1. v. u. nach „bar“ setze Komma.
 ©. 1059 Note ©. 1051 l. 1051 u. folgd.
 ©. 1060 Note *) setze bei: Die in [] eingeschlossenen Worte wer-
 den von den Herausgebern für einen Zusatz aus der an-
 geführten Stelle gehalten.

©. 1072 §. 4. sollte etwas zurückstehen, da Socrates zu reden
 anfängt.

©. 1083 §. 8. nach „getheilt“ setze Komma.
 ©. 1086 §. 11. nach „Die“ setze Komma.
 ©. 1088 §. 11. v. u. nach „finden“ setze Komma.
 ©. 1094 §. 5. v. u. nach „Ding“ setze Komma.

©. 1096 Note nach ἰάλαμος setze Komma.
 ©. 1098 §. 2. v. u. nach „schien“ setze Komma.
 §. 4. v. u. nach „Reitnecht“ setze Komma.
 §. 14. nach „Rettung“ setze Komma.

©. 1104 §. 5. v. u. nach „übten“ setze Komma.
 ©. 1105 §. 3. v. u. nach „sich“ schalte ein „sie“.
 ©. 1107 §. 5. v. u. nach „sich“ schalte ein „sie“.
 §. 8. v. u. vor „sich“ schalte ein „sie“.

©. 1109 §. 11. v. u. vor „sich“ schalte ein „sie“.
 ©. 1159 §. 4. „fuhr er fort“ streiche.
 §. 11. „sagte er“ streiche.
 §. 9. v. u. der l. Daitochus l. Daitochus.
 §. 5. v. u. der l. Der.
 Note setze bei ©. 1164 folgd.
 v. u. §. 10. nach §. 2. setze bei ©. 1058.
 5. v. oben st. dem Ehorführer l. den mit ihrer Veran-
 staltung beauftragten Bürgern.

©. 1109
 ©. 1159
 ©. 1164
 ©. 1176
 ©. 1181